

---

# STUDI

---

## “DER GEIST DON BOSCOS WEHT IN DIESER ANSTALT”. *SALESIANISCHE ERZIEHUNG IM SALESIANUM WIEN III VON 1909 BIS 1922*

*Maria Maul*

### **Abkürzungen**

APM	Archiv Provinzialat München
APW	Archiv Provinzialat Wien
ASW	Archiv Salesianum Wien
k. k.	kaiserlich-königlich
LSR	Landeschulrat
MDBA	“Mitteilungen aus den deutschen Don Bosco-Anstalten”
n. ö.	niederösterreichisch
SN	“Salesianische Nachrichten”

### *Teil III*

#### *4.4. Gesundheits- und Bewegungserziehung*

##### *4.4.1. Gesundheitserziehung*

Von Anfang an legten die Salesianer, wie dem Protokoll des ersten Provinzkapitels 1910 zu entnehmen ist, großen Wert auf die Körper- und Gesundheitspflege von Mitbrüdern und Jugendlichen: In jedem Haus sollten Duschmöglichkeiten für die persönliche Hygiene vorhanden sein, um die Notwendigkeit, auf öffentliche Bäder zurückzugreifen, so gering als möglich zu halten<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. *Verbale I. Capitolo Ispettorale 1910...*, S. 19, APW.

Konsequenterweise schloss daher der Beschäftigungsplan des Knabenheimes jede Unterhaltung aus, bei der die Gesundheit oder die Sittlichkeit der Kinder auf irgendeine Weise gefährdet wäre<sup>2</sup>. Im dazugehörigen Statut verpflichteten sich die Salesianer, sich “in jeder Weise” zu bemühen, “auf die Erhaltung und Pflege der Gesundheit der Zöglinge die möglichste Rücksicht zu nehmen [...]”<sup>3</sup>.

Allerdings war es offensichtlich von Zeit zu Zeit nötig, die konkreten Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit der Buben auch einzumahnen. So wird z. B. im Protokoll der Direktorenkonferenz vom 24. Februar 1913 die Wortmeldung des Direktors von Krakau Don Jan Swiere<sup>4</sup> festgehalten:

“Bezüglich der körperlichen Erziehung erinnert er an die von uns übernommene Verpflichtung, auch für die Gesundheit der Schüler Sorge zu tragen und er bedauert, dass manchmal wegen einer falschen Auffassung von Wirtschaftlichkeit eine ungenügende und schlecht gewürzte Kost gegeben wird, manchmal nicht die Räumlichkeiten geheizt werden. Er bemerkt auch, dass es Fälle gibt, in denen man zu ängstlich und zu fordernd ist. – Die Zähne pflegen, die Füße waschen, Bäder. Übertriebenen Sport vermeiden [*sic*] entsprechende Gymnastik für alle; für die Besten einen speziellen Kurs”<sup>5</sup>.

Ob dies auch für das Salesianum in Wien<sup>6</sup> galt, muss zwar dahingestellt bleiben, ist aber aufgrund der vermutlich ähnlichen Bedingungen in den zur Provinz gehörenden Ländern durchaus wahrscheinlich.

Die Förderung der Gesundheit der Kinder und Jugendlichen stellte daher auch immer wieder ein Thema in den Besprechungen der Salesianer-Direktoren dar. So hieß es beispielsweise in der Sitzung vom Februar 1915, dass zur Gewährleistung der Hygiene und der Ästhetik der Salesianer-Institute für Ventilation, Desinfektion, Licht, Bademöglichkeit usw. gesorgt werden müsse. Dennoch, so mussten die Direktoren erkennen, entsprach der gesundheitliche Zustand der Buben oft nicht der Kost und der Pflege, die ihnen zuteil wurde. Daher sei über die getroffenen Maßnahmen hinaus vor allem

<sup>2</sup> Vgl. *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 1, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>3</sup> *Knabenheim “Salesianum” Statut ...*, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>4</sup> Vgl. S. ZIMNIAK, *Salesiani nella Mitteleuropa ...*, S. 242-243, 247; Jan Swiere SDB (1877-1941), geb. in Królewska Huta, Schlesien, ab 1894 salesianische Ausbildung in Valsalice usw., ab 1905 Direktor von Oswiecim, Premysl und Krakau, seit Errichtung der Provinz bis zu seinem Tod Provinzialrat, 23.05.1941 Verhaftung mit elf anderen Salesianern in Krakau, zusammen mit Juden in der Strafkolonie und im Todesblock von Auschwitz, gest. am 27.06.1941 eines qualvollen Todes durch brutale, unmenschliche Misshandlung.

<sup>5</sup> *Verbale Delle [*sic*] conferenze dei direttori e consigl. Ispettor. dell’ispettoreria degli Angeli Custodi dal 24. al febr. 1913*, S. 11, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>6</sup> Der Sitz des Provinzialates befand sich damals in Oswiecim.

den Gymnastikübungen und den regelmäßigen Pausen nach jeder Unterrichtsstunde an frischer Luft im Freien (analog zu den staatlichen Schulen) besondere Aufmerksamkeit zu schenken<sup>7</sup>.

Doch nicht nur die Salesianer suchten in ihren Einrichtungen die Gesundheit der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen zu wahren bzw. zu fördern. Auch im “Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs” spielten gesundheitliche Belange insofern eine Rolle, als in den Bundeszielen von 1921 unter der Rubrik “Bildung” eigens die Körperpflege verankert wurde, für die wiederum ein eigener organisatorischer Ausbau in Aussicht genommen wurde<sup>8</sup>.

Dass das Bestehen auf gesundheitsfördernden Maßnahmen zur damaligen Zeit offenbar in allen gesellschaftlichen Bereichen eine absolute Notwendigkeit darstellte, lässt sich anhand der einleitenden Feststellung aus einem vom Landesschulrat Niederösterreich veröffentlichten Beitrag zum militärischen Einschlag der körperlichen Erziehung ablesen: “Dazu kommt das Wachsen der Krankheiten, der Kriminalität – lauter bedrohliche Symptome, die mit dem allgemeinen Niedergang der physischen und psychischen Qualitäten des Volkes in Zusammenhang stehen”<sup>9</sup>. Tatsächlich stellte gerade in der Hauptstadt Wien, in der darüber hinaus auf dem Sektor des Gesundheitswesens nach dem Urteil aller Parteien kurz vor dem Ersten Weltkrieg eine regelrechte “Versorgungsmisere” bestand, die schichtspezifisch geprägte Volkskrankheit und Todesursache Tuberkulose ein besonderes Problem dar<sup>10</sup>. Aus diesem Grund wurde auch staatlicherseits auf Gesundheitserziehung allgemein größter Wert gelegt. Staatlichen Vorschriften bezüglich Erziehung zu Sauberkeit und Reinlichkeit sowie Unterricht im Bereich der Gesundheitspflege war daher in jedem Fall auch von kirchlichen Einrichtungen, erst recht, wenn sie mit Öffentlichkeitsrecht ausgestattet waren, unbedingt nachzu-

<sup>7</sup> Vgl. *ebda*, S. 17, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>8</sup> Vgl. G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 160.

<sup>9</sup> *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, Sonderbeilage 1914, S. 1: Der Autor des Vortrags war Hauptmann Max Schönowsky von Schönwies des Ministeriums für Landesverteidigung.

<sup>10</sup> Vgl. M. SELIGER, K. UCAKAR, *Wien. Politische Geschichte ...*, S. 842-849: Die medizinische Versorgung in Krankenanstalten wies Defizite auf; zur Förderung der Volksgesundheit wurde von der Gemeinde Wien der Betrieb von Frei- und Brausebädern gefördert (1907 wurde das bekannte “Gänsehäufelbad” eröffnet), Parkanlagen und der so genannte “Wald- und Wiesengürtel” um Wien wurden geschaffen, zur Sicherung der hygienischen Lebensverhältnisse wurden neue Friedhöfe errichtet usw. Einer Untersuchung zufolge stieg der Anteil der Tuberkulose an den Todesursachen bis 1905 kontinuierlich an, danach ging er bis 1913 unter das Niveau des Ausgangsjahres 1896 zurück: Im 3. Wiener Gemeindebezirk betrug 1896 der Anteil der an TBC Verstorbenen an den Verstorbenen insgesamt konkret 22,9 Prozent, im Jahr 1913 hingegen 18,7 Prozent.

kommen<sup>11</sup>. Die Schulbehörden sahen nämlich die Verhinderung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten als eine ihrer wichtigsten “Obsorgen” an und erließen daher detaillierte Vorschriften z. B. zur Reinigung der Schulgebäude, zur Reinlichkeit der Schulkinder, die zu diesem Zweck von den Lehrern und Lehrerinnen öfter auf Ungeziefer untersucht werden mussten, und vor allem zu Impfungen<sup>12</sup>.

Auf die Gesundheit wurde selbst im Bereich des Musizierens geachtet. So galt die auch von den Salesianern berücksichtigte Bestimmung, dass “der Eintritt von Zöglingen in Musikkapellen nur mit ausdrücklicher ärztlicher Zustimmung unter Angabe des als zulässig erkannten Musikinstrumentes gestattet” war<sup>13</sup>. Auch im Bereich des Sportes und der Ernährung trugen die Schulbehörden, vor allem in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, Sorge um die Gesundheit der Kinder:

“Da durch eine zu frühzeitige Überanstrengung junger Herzen durch Sportübungen oder durch eine Überanstrengung von Herzen, welche ihrer Veranlagung nach für gewisse sportliche Anstrengungen ungeeignet sind, erfahrungsgemäß häufig Herzstörungen auftreten, ist es für die Gesundheit der heranwachsenden Jugend wichtig, durch Kontrolluntersuchungen bei Ausübung des Sportes die Träger solcher Herzen zur zeitweisen Unterbrechung des Sportes in einem Zeitpunkte zu veranlassen, in welchem eine Schädigung noch zu beheben ist. [...] Als während der letzten Zeit des Krieges und nach Beendigung desselben infolge der bestehenden außerordentlich ungünstigen Ernährungsverhältnisse sich eine beängstigende Unterernährung der Kinder und insbesondere der die Schule besuchenden Kinder bemerkbar machte, hat es die von Amerika in hochherziger Weise eingeleitete Kinderhilfsaktion ermöglicht, ungezählten Tausenden von Kindern eine zweckentsprechende, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhende Ernährung zuzuführen, dieselben vor dem Siechtum zu bewahren und sie instand zu setzen, an dem schulmäßigen Unterricht mit Erfolg teilnehmen zu können. Mit wahrer Genugtuung hat das Unterrichtsamt Kenntnis davon genommen, daß viele Lehrpersonen sich an diesem Werke edler Nächstenliebe [...] beteiligt haben, und fühlt sich verpflichtet, allen diesen Lehrpersonen seinen wärmsten Dank für ihre tätige Mithilfe auszusprechen [...]”<sup>14</sup>.

<sup>11</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 561 und 607: “Jeder Schüler ist insbesondere zur Reinlichkeit [...] anzuhalten. Die Reinlichkeit hat sich nicht blos [*sic*] auf den Körper und die Kleider, sondern auch auf die Lehr- und Lernmittel, die Schulgeräte, die Schulzimmer und übrigen Räume des Schulhauses zu erstrecken. Kinder, welche mit einem eckelhaften [*sic*] körperlichen Zustande behaftet sind oder durch ihre Anwesenheit in der Schule die Verbreitung einer ansteckenden Krankheit befürchten lassen, sind von der Schule fern zu halten, und erst nach Beseitigung des Hindernisses wieder zuzulassen. [...] Die Lehrer werden nicht verabsäumen, die Schuljugend mit den wichtigsten Regeln der Gesundheitspflege bekannt zu machen [...]”.

<sup>12</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. ö. LSR*, 15.05.1915, S. 78-79.

<sup>13</sup> Vgl. *ebda.*, 1913, Verordnung vom 11.12.1912 über die Führung von Knabenhorten, Knabenheimen, Knabenbeschäftigungsanstalten, S. 13.

<sup>14</sup> *Ebda.*, 01.12.1920, S. 4-5.

Hygiene, gesunde Ernährung und sinnvoll gesetzte bewegungsorientierte Angebote wurden tatsächlich auf allen Ebenen als die wirksamsten Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit angesehen. Ausflüge an die frische Luft und Ferienaufenthalte in gesunder Umgebung, die neben dem Erholungseffekt zusätzlich meist auch den der kulturellen Weiterbildung mit sich brachten, wurden deshalb in besonderer Weise empfohlen und zählten ganz selbstverständlich zum Standardprogramm des Salesianums.

#### 4.4.2. Ausflüge und Ferienaktionen

Von Anfang an machten die Buben des Knabenheimes während des Jahres und vor allem in den Ferienmonaten Ausflüge in den Wienerwald und zu anderen beliebten Zielen in der näheren Umgebung<sup>15</sup>. Auch im Jugendheim wurden im Heimjahr 1918/1919 zehn größere Ausflüge unternommen, und zwar nach Heiligenkreuz, Mödling, Bisamberg und in den Wienerwald<sup>16</sup>. Selbst in der Kriegszeit wurden die Wanderungen nicht eingestellt – Ausflüge zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz und in die Wachau bildeten willkommene Abwechslungen im entbehrensreichen Alltag<sup>17</sup>. Das Privatgymnasium veranstaltete ebenfalls regelmäßige Ausflüge, wie z. B. nach Schönbrunn und Unter St. Veit<sup>18</sup>.

Dass diese nicht immer gefahrlos und in einem bedauernswerten Fall sogar tödlich verliefen, beweist eine Eintragung Direktor Dr. August Hlonds in die Hauschronik des Salesianums: “[schwer lesbarer Name] ist beim Ausflug auf die hohe Wand bei Waldeck abgestürzt u. liegt in Wiener-Neustadt mit Bruch des Schlüsselbeines u. angeblich auch der Schädelbasis. [...] [schwer lesbarer Name] stirbt im Allgemeinen Krankenhaus in WNeustadt [sic]”<sup>19</sup>.

Hin und wieder wurden Ausflüge auch mit Wallfahrten verbunden, selbst in der Zeit des Ersten Weltkrieges. In der Nacht von Pfingstsonntag auf Pfingstmontag 1916 marschierte z. B. die Jugendverein-Gruppe zu Fuß nach Unterwaltersdorf, wo in der “Maria, Hilfe der Christen” geweihten !Kapelle Messe gefeiert und dann der Tag bei Sport und Spiel verbracht

<sup>15</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Wirken. Wien, Das Jugendheim “Don Bosco”,* in SN 3 (1913) 81 und *Salesianisches Leben und Streben*, MDBA, Oktober (1920) 9.

<sup>16</sup> Vgl. *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 2, APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke; *Ein Jahr der Arbeit*, in “Jugendwacht”, 15.06.1918, S. 96.

<sup>17</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Dezember (1917) 10-11.

<sup>18</sup> Vgl. Heft über das Schuljahr 1922-23, o. S., ASW.

<sup>19</sup> *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919 bis 15.08.1919, Heft 18, Eintragungen vom 10.08.1919 und vom 12.08.1919, S. 19-20, ASW.

wurde. “Nächstes Jahr kommen wir wieder. Wird’s noch eine Kriegswallfahrt sein?”<sup>20</sup>.

Im Sommer bemühten sich die Salesianer um ausgedehnte Ferienaktionen für die Kinder und Jugendlichen, womit sie auch deren Eltern entgegenzukommen suchten:

“Da beim Herannahen der Ferienzeit so manche Eltern ihren Kindern einen kürzeren oder längeren Ferienaufenthalt, deren diese so notwendig bedürfen, zu verschaffen wünschen und vielleicht nicht recht wissen, wohin sie dieselben geben sollen, so hat das Knabenheim auch die Aufgabe übernommen, unter den denkbar günstigsten und billigsten Bedingungen einen solchen Landaufenthalt für arme Kinder zu beschaffen, damit sie, für einige Zeit dem Weichbilde der Stadt entückt, die wohlthätige, gesunde Landluft genießen können”<sup>21</sup>.

Dabei konnten die Salesianer ihre Kontakte zu salesianischen Niederlassungen in den angrenzenden Ländern erfolgreich nutzen. Eine Anzahl von Burschen des Knabenheims verbrachte z. B. bereits die Ferien 1912 in der Salesianeranstalt Krisseneck (Rakovnik) bei Laibach<sup>22</sup>. Im folgenden Jahr wurde jedoch aus Kostengründen wieder darauf verzichtet: “Wegen der allzu großen Auslagen wird man heuer mit den Knabenheimern keine Ferienreise nach Laibach unternehmen. Mit den Knabenheimern soll man jede Woche einen größeren Ausflug in die Umgebung machen”<sup>23</sup>. Die Schüler des Gymnasiums wiederum verbrachten die Sommerferien 1921 in der Salesianer-Anstalt in Burghausen<sup>24</sup>.

Nach dem Krieg war es besonders wichtig geworden, den vom Krieg gesundheitlich sehr mitgenommenen Kindern Erholungsaufenthalte zu vermitteln. 1919 vermerkte Direktor Dr. Hlond in seinen Chronik-Aufzeichnungen: “Aus der Schweiz kommen einige Knabenheimer dick u. fett zurück”<sup>25</sup>. Vermutlich handelte es sich hier um die Teilnahme an einem staatlich organisierten Angebot. Aufgrund ihrer internationalen Verbindungen, vor allem nach Italien, gelang es den Salesianern aber auch, sehr beachtliche Erholungs- und Ferienaktionen innerhalb der eigenen Ordensfamilie zu organisieren. 1920 hatten z. B. in zwei Turnussen insgesamt 102 Kinder von Wien und Graz Gelegenheit, jeweils drei Monate (von März bis Juni und von Juni

<sup>20</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDBA Oktober (1916) 6-7.

<sup>21</sup> A. HLOND, *Erziehungsanstalt der Salesianer Don Boscos ...*, APW 7/C2/39 *Salesianum Wien III*.

<sup>22</sup> Vgl. *Cronaca Wien III Salesianum*, Eintragung vom 27.06.1912, APM.

<sup>23</sup> *Katalog der Kapütelsitzungen Wien III Salesianum*, Konferenz vom 09.06.1913, ASW.

<sup>24</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Streben*, in MDDBA Dezember (1921) 15.

<sup>25</sup> *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919-15.08.1919, Heft 18, S. 5, Eintrag vom 30.04.1919, ASW.

bis September) Erholungsferien in einem Salesianer-Oratorium in der Nähe von Turin zu verbringen:

“Ein echt christliches Werk der Nächstenliebe wollte unser hochwürdigste Generalobere [*sic*] Don Paul Albera an hundert armen, unterernährten Knaben unserer Heime ausüben, indem er ihnen Gelegenheit verschaffte sich gut zu erholen. Zu diesem Zwecke stellte er das in herrlicher Alpengegend gelegene Institut Perosa Argentina<sup>26</sup> zur Verfügung und machte sich erbötig dort bedürftige deutsche Knaben unserer Heime aufzunehmen und für ihre leiblichen und geistigen Bedürfnisse sorgen zu wollen. In der zweiten Märzhälfte reiste die erste Gruppe, 51 an der Zahl, unter der Führung des H. H. Jos. Schubert und zweier Kleriker von Wien und Graz ab. [...] Die gesamten Obern der Kongregation mit unserem ehrwürdigen Vater Don Albera an der Spitze, das ganze Oratorium mit den 900 Zöglingen standen bereit sie zu empfangen. [...] Im Oratorium fingen sie von der ersten Stunde mit den italienischen Zöglingen zu fraternisieren an und hätte man an der Zeichensprache nicht erkannt, daß sie eine verschiedene Sprache sprechen, man hätte glauben können sie wären alte Freunde untereinander”<sup>27</sup>.

Mit dem Ausflugs- und Ferienangebot befanden sich die Salesianer ganz auf der Linie dessen, was auch staatlicherseits, vor allem im schulischen Bereich, in besonderer Weise gefordert und gefördert wurde. So wurden Wanderungen und Schülerausflüge eigens vorgeschrieben, wobei grundsätzlich zwischen drei verschiedenen Formen unterschieden wurde: a) Ausflüge, die der Erfüllung des Lehrplanes und der körperlichen Ausbildung dienten, b) Ausflüge, die mit sportlichen Übungen oder Geländespielen außerhalb des schulischen Spiel- und Sportplatzes in Verbindung standen und c) einfache Wanderungen<sup>28</sup>.

So wie die Salesianer mit Ausflügen solcher Art verschiedenste bildende Elemente zu vermitteln verstanden, so empfahlen auch die Landesschulratsbehörden, Ausflüge mit belehrenden Inhalten zu verbinden – z. B. mit anschaulicher Information über die Tier- und Pflanzenwelt und deren Schutzbedürftigkeit:

“Die Lehrer haben jeden geeigneten Anlaß zu nützen, die Kinder [...] zur Schonung der nützlichen Tiere und Pflanzen anzuleiten und in ihnen Freude an der Natur zu wecken. Alljährlich im Frühjahr vor der Brutzeit und im Herbst sind die

<sup>26</sup> Vgl. Eugenio CERIA, *Annali della Società Salesiana*, Bd. IV. *Il rettorato di don Paolo Albera 1910-1921*, Turin, SEI 1951, S. 65-66: Don Paolo Albera hatte zur Durchführung der sozialen Hilfe für kriegsgeschädigte Kinder mit Provinzial Hlond zusammengearbeitet.

<sup>27</sup> *Unsere Ferien-Aktionen*, in MDBA Oktober (1920) 6-7.

<sup>28</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.03.1913, S. 26-28. – Vgl. *ebda*, 01.05.1913, S. 40-41: Über diese unterschiedlichen Ausflugsformen, die zur “Übersicht über die körperliche Ausbildung der Schüler” dazugehörten, musste eine Statistik geführt werden, die dem Landesschulrat vorzulegen war. – Vgl. *ebda*, 01.04.1915, S. 56-59: Für Schulausflüge, auch an Sonn- und Feiertagen und während der schulfreien Sommerzeit, gab es Begünstigungen bei den Linien der k. k. Staatsbahnen. Dies galt auch für Wintersport-Fahrten von Touristen- und Wintersportvereinen.

Kinder mit den zum Schutze der nützlichen Vögel erlassenen Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes bekannt zu machen; ferner sind die Kinder bei jeder Gelegenheit über das Verabscheuungswürdige der Tierquälerei zu belehren. Auch ist ihnen das Wichtigste über den Schutz des Feldgutes und über den Schutz der Bodenkultur gegen Verheerung durch Raupen, Maikäfer und andere schädliche Insekten in faßlicher Weise mitzuteilen. Sooft es die Verhältnisse erlauben, sind mit den Kindern belehrende, den Unterrichtszweck fördernde Ausflüge zu veranstalten”<sup>29</sup>.

Was hingegen die Feriengestaltung betrifft, so wurden neben staatlich organisierten Erholungsaufenthalten in anderen Ländern zunehmend ausgedehnte Wanderungen empfohlen. Auch das niederösterreichische Landesjugendamt forcierte das Jugendwandern Anfang der Zwanzigerjahre in besonderer Weise. Da jedoch ein lückenloses Netz an entsprechenden Jugendherbergen noch nicht bestand, wurden die Schulen durch die Behörden aufgerufen, Schulräume, in denen eine Herberge eingerichtet werden könnte, bekannt zu geben<sup>30</sup>.

Solche im Lauf des Jahres fest eingeplanten Ausflugs- und Ferienaktionen hatten ohne Zweifel äußerst positive Wirkung. Dennoch hätten sie der Gesundheitsförderung mit Sicherheit nur in ungenügender Weise gedient, hätte es nicht parallel dazu das kontinuierliche, alltägliche Spiel- und Sportangebot gegeben, das dem Bewegungsbedürfnis der Kinder und Jugendlichen in spezieller Weise entgegenkam.

#### 4.4.3. Turnen, Sport und Spiele

Tatsächlich kam in der damaligen Zeit aufgrund der zuvor geschilderten, die Gesundheit betreffenden Herausforderungen der Bewegungserziehung allgemein höchste Priorität zu. Die Salesianer konnten schon allein aus diesem Grund nicht auf ein vielfältiges sportlich-spielerisches Angebot verzichten. Allerdings brauchten sie es auch nicht eigens aufgrund der vorherrschenden Bedingungen einzuführen, gehörte es doch von vornherein zu den typisch und ursprünglich salesianischen Freizeitaktivitäten.

Direktor Dr. August Hlond persönlich hielt in seinen Chronik-Aufzeichnungen den Beginn des Turnens im Knabenheim Ende 1912 fest: “Heute fängt im Knabenheim der Turnunterricht an. Die Kinder (von der III. Klasse hinauf) werden in 3 Sektionen eingeteilt, die am Mittwoch und Samstag je 1 Stunde (2/2 - 5/2) üben”<sup>31</sup>.

<sup>29</sup> H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* ..., Bd. 4, S. 606-607.

<sup>30</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 15.03.1920, S. 86-87, 15.06.1921, S. 125.

<sup>31</sup> *Hauschronik Salesianum Wien III*, 29.09.1912-28.02.1913, Heft 7, S. 10, Eintrag vom 04.12.1912, ASW.

Bezüglich der sportlich-turnerischen Aktivitäten fällt grundsätzlich auf, dass die Salesianer – wie damals offensichtlich allgemein üblich – zwischen Sport und Turnen unterschieden, wobei sie, wie den jeweiligen Begründungen für deren Einführung zu entnehmen ist, dem Sport offensichtlich mehr spielerische Bedeutung zukommen ließen, dem verpflichtenden Turnen hingegen mehr disziplinäre. So heißt es in einem frühen Bericht über die Aktivitäten des Jugendheimes von 1913:

“Den Kindern der Großstadt fehlt es meist an der beschwerlichen, körperlichen Arbeit<sup>32</sup> und so bleibt in ihnen eine Lebenskraft, die auf andere Weise erbracht werden will. Und daraufhin zielt die Pflege des Sports. Unsere Jugend und die Wiener Jugend nicht zuletzt schwärmt für den Fußball, und so wurde auch dieses Spiel, das besonders für unseren beschränkten Hof seiner Schattenseiten nicht entbehrt, einzuführen notwendig. Auch allerlei andere Ball- und Bewegungsspiele wurden gepflegt. [...] Um die Jünglinge an Ordnung und Disziplin zu gewöhnen, wurde der Turnunterricht eingeführt. Alle Mitglieder, ausgenommen diejenigen, welche aus wichtigen Gründen entschuldigt sind, müssen sich wöchentlich zwei Stunden am Turnen beteiligen”<sup>33</sup>.

Für Bewegungsaktivitäten dieser Art brauchte es jedoch in erster Linie den entsprechenden Platz. Da der Hof des Salesianums in den Anfangsjahren für die nötige sportliche Betätigung der zahlreichen Kinder und Jugendlichen viel zu klein war<sup>34</sup>, führten die Salesianer diese zur Erholung und zur Ausübung von Spiel und Sport oft in den Prater. Ein Bericht aus dem Jahr 1915 schildert auf liebevolle Weise die Details eines solchen lebendigen Spielnachmittags, der offensichtlich nicht nur der Gesundheitsförderung diente, sondern durchaus auch Öffentlichkeitswirksamkeit annahm:

<sup>32</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.05.1920, S. 123-124, 01.05.1921, S. 95: Allerdings traf vermutlich auch das Gegenteil zu: Dass es besonders wichtig war, Kindern reelle Möglichkeiten zu Sport, Spiel und Freizeitgestaltung zu geben, ergibt sich aus der Tatsache, dass Kinderarbeit in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, zumindest bis in die Zwanzigerjahre hinein, eine offiziell genehmigte Angelegenheit darstellte, jedoch mit entsprechenden staatlichen Vollzugsanweisungen. Die Lehrer/innen in den Schulen waren vom Landesschulrat angehalten, Verzeichnisse zu führen über die zu industrieller Arbeit (in Gewerbebetrieben und Heimarbeit) verwendeten Schulkinder. Klassenlehrer/innen hatten es zu melden, wenn sich der Verdacht einer verbotswidrigen Verwendung eines Schülers zu einer anderen Kinderarbeit als zu industrieller Arbeit ergab. Außerdem wurden ihnen für die Mitwirkung an der Überwachung der Kinderarbeit spezielle Lohnvergütungen in Aussicht gestellt.

<sup>33</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien, Das Jugendheim “Don Bosco”,* in SN 3 (1913) 81. – Vgl. *Statut Jugendheim “Don Bosco” ...*, S. 11, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*: Die Statuten des Jugendheimes hatten Gesellschaftsspiele, Turnunterricht, Jugendspiele im Freien, Spaziergänge und Ausflüge ausdrücklich unter den Mitteln zur Zweckentsprechung des Jugendheims verankert.

<sup>34</sup> Sehr ausführlich wurde in den SN 4 (1913) 105 die Situation des zu kleinen und sehr zerstückelten Hofes geschildert.

“Auch für die erforderliche Erholung im Freien ist reichlich gesorgt. Bis zur Zeit des Studiums steht ihnen der Hof zur Verfügung, der nur den einen Fehler hat, daß er klein ist. Da können sie springen und laufen nach Herzenslust. Am liebsten ist es den Knaben, wenn es in den Prater geht. Dort ist kein Mangel an Raum. In Reih und Glied stellen sie sich auf, und dann marschieren sie stramm dahin. Am Schlusse fährt das Wägelchen mit den Spielen: einem Krokett, ein paar Fußballen, Rakette u. a. Im Prater angelangt, entwickelt sich gleich eine fieberhafte Tätigkeit. [...] Da ist in erster Linie das Fußballspiel, woran sich meistens nur die Großen beteiligen. [...] Dort ist das Krokett aufgestellt, ein ruhiges Spiel, woran sich auch kleinere Knaben beteiligen können; trotzdem geht es auch hier sehr lebhaft zu. [...] Und da ist wieder eine Gruppe, welche «deutschen Schlagball» oder «vergifteten Ball» spielt. [...] Das ist ein Leben und ein Treiben, wie man es eben nur im Prater sehen kann. Alles freut sich und ist froh. Wie in einem Ameisenhaufen geht es zu. Und die Knaben, welche stundenlang im Zimmer sitzen müssen, können frische Luft einatmen und den Staub aus der Lunge pumpen. Die Leute bleiben oft scharenweise stehen und schauen dem muntern Treiben zu. Und auch sie freuen sich mit den Knaben”<sup>35</sup>.

Auch später, als der Spielhof bereits vergrößert war – dessen mit außerordentlich belastenden Kosten und Anstrengungen verbundene Erweiterung 1916, mitten im Krieg<sup>36</sup>, stellt einen beeindruckenden Beweis für die Wichtigkeit dar, die die Salesianer dem Bewegungsraum für die Kinder beimaßen –, wurden die Spaziergänge in den nahe gelegenen Prater, wo “eine lustige Fußball- oder Schlagballpartie” den “Schluß des Tagewerks” bildete, beibehalten – an heißen Sommerabenden auch täglich<sup>37</sup>.

Diese Spieldausflüge in den Prater erfreuten offensichtlich nicht nur die Burschen, sondern beeindruckten auch die Menschen, die die sich unterhaltenden Buben beobachteten und für die diese ungezwungene Spielatmosphäre anscheinend keine Selbstverständlichkeit darstellte. So zeigte sich auch Karl Cornelius Rothe<sup>38</sup> sehr angetan von dem, was er bei einem Besuch der Burschen des Salesianums im Prater zu sehen bekam:

“Inzwischen waren wir in den Prater gegangen und bald sahen wir die liebe Jugend bei ihren fröhlichen Spielen. Auch der Fußball fehlte nicht und gab Anlaß

<sup>35</sup> *Das Knabenheim Salesianum*, in MDDBA Dezember (1915) 7; vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDBA April (1916) 7 und die ähnliche, noch ausführlichere Beschreibung der Spiele im Prater *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDBA Oktober (1916) 8-9. Siehe dazu auch ein Foto mit dem Titel “«Hutreißen» im k. k. Prater” in MDDBA Dezember (1916) 15.

<sup>36</sup> Vgl. *Aus der Don-Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDBA Dezember (1916) 15.

<sup>37</sup> Vgl. *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 2, APW *Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>38</sup> Vgl. Karl Cornelius ROTHE, *Bemerkungen zu Unterricht, Erziehung und Rehabilitation sprachgestörter Kinder*. Wien, München, Jugend und Volk 1981, S. 9-95; Karl Cornelius Rothe (1879-1932), international anerkannter Fachmann der Sprachheilkunde, 1912 mit Dr. Emil Frö-

zu einer kleinen Debatte über den erzieherischen Wert und anderes dieses vielbesprochenen Spieles. Was mich aber sehr erfreute, war, zu sehen, daß eine ganze Anzahl anderer Spiele, so z. B. das deutsche Schlagballspiel, Tamburinball u. a. m. mit großer Lust und Freude gespielt wurde. Es gibt also doch noch andere Spiele auch! Ich meine jetzt nicht auf dem Papiere der Spielbücher oder Programme, sondern in der Wirklichkeit. Und überall mitten unter den Jungen die «Herren im langen Talare». [...] Ein Spiel sah ich auch, das in meiner Jugendzeit uns Burschen durchaus nicht zu sanft war, das Kroquettspiel, hier in drei Exemplaren aufgestellt und flott geübt. Hätte ich mehr Zeit gehabt, so hätte ich versucht, ob ich noch, wie vor langen Jahren, bald «Räuber» werden kann”<sup>39</sup>.

Besonders erfreulich ist Cornelius Rothes Beobachtung, dass die Salesianer selbst die Seele dieser Spiele bildeten und zur Animation derselben aufgrund ihrer salesianisch geprägten Formation offensichtlich ausgesprochene Kompetenz besaßen – was, wovon weiter unten die Rede sein wird, für die Erzieher des öffentlichen Bereiches absolut keine Selbstverständlichkeit darstellte. Die Tatsache, dass Cornelius Rothe sich darüber hinaus ausdrücklich lobend über die verschiedenen Spielformen äußerte, gibt auch Anlass zur Annahme, dass ein breit gefächertes und auch tatsächlich angewendetes Spielrepertoire anscheinend nicht überall gang und gäbe war. Das in diesem Bericht allerdings ebenfalls angesprochene Fußballspiel dürften die Salesianer in der Tat nicht von sich aus vorgeschlagen, sondern nur aufgrund der allgemeinen Beliebtheit und im Bewusstsein, dass es ohne diesen Sport bei den Wiener Burschen nicht gehen würde, in ihr Freizeit-Programm aufgenommen haben. Dies belegt ein Eintrag in die Chronik des Salesianums aus dem Jahr 1912: “Das Fußballspiel wird als notwendiges Übel eingeführt”<sup>40</sup>. Dennoch nahm gerade diese Sportart eine beachtliche Entwicklung. Das diesbezügliche Trai-

schels Gründung der ersten inoffiziellen Sonderelementarklasse für sprachgestörte Kinder an der Volksschule Wien 17, 1921 erster Vorbereitungskurs für Lehrpersonen, die sich freiwillig für die Sprachheilarbeit meldeten, zugleich Übernahme der pädagogischen Leitung von Sonderklassen und Heilkursen für sprachkranke Kinder in Wien, pädagogische Werke: vor allem 1929 “Die Umerziehung” (u. a. Beschäftigung mit Kriegsstotterern; Wichtigkeit, den Weg zum Herzen der Kinder zu finden, *ars amandi* als Voraussetzung für den Heilpädagogen, freundliches Vorgehen wichtig für Kinder mit verwundeten Herzen, Fürsorge für sprachgestörte und sprachscheue Kinder in Wien).

<sup>39</sup> K. C. ROTHE, *Bei den Jüngern Don Boscos* ..., S. 125.

<sup>40</sup> *Cronaca Wien III. Salesianum*, Eintrag vom 31.10.1912, APM. – Vgl. *Das erste Entfalten erzieherischer Wirksamkeit der Salesianer Don Boscos in Wien*, in SN 12 (1910) 291: Allerdings ist bereits im Bericht über das Salesianum vom Dezember 1910 die Rede vom Fußballspiel im Prater. – Vgl. *Geschichte des Fußballs*, <http://www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=fussball> (14. April 2012): Dass die Salesianer anfangs offensichtlich gewisse Vorbehalte gegen den Fußball hegten, lag vermutlich auch daran, dass dieser Sport eine unstrittene Geschichte hatte: Von den Anfängen bis zur Festschreibung der Regeln im 19. Jahrhundert galt der Fußball als rohes Spiel und war keineswegs gefahrlos.

ning fand mehrmals pro Woche statt<sup>41</sup>, wobei die Burschen offensichtlich so begeistert spielten, dass es mitunter sogar zu Verletzungen kam<sup>42</sup>. Auch Fußballwettspiele mit anderen Mannschaften, sogar im Ausland, wurden von Zeit zu Zeit organisiert<sup>43</sup>.

In erster Linie jedoch galt es natürlich, das Salesianum selbst mit den für den täglichen Spiel- und Sportbetrieb nötigen Requisiten auszustatten. Immer wieder setzten die Salesianer daher große Mühen daran, entsprechendes Spielmaterial für die eigene Anstalt zu erwerben. Gelang wieder eine entsprechende Anschaffung, so wurde sie voller Freude der Öffentlichkeit bekannt gemacht:

“Vor allem wurden im Hofe zwei Schaukeln – Hutschen sagen die Wiener – und ein großer prächtiger Rundlauf aufgestellt. So etwas haben hier die Knaben noch nicht gehabt. Es war ein Gespräch in ganz Erdberg, und auch heute noch haben diese Einrichtungen den Reiz der Neuheit nicht verloren und erfreuen sich einer enormen Inanspruchnahme der hetz- und bewegungsbedürftigen Kleinen”<sup>44</sup>.

Ebenso gern und begeistert wurden die jahreszeitlich bedingten Sportarten gepflegt. Während im Winter auf einem “beträchtlichen Stück” des Hofes des Salesianums, das eine Zeit lang allabendlich begossen und geebnet wurde, eine Eisbahn zum Eislaufen präpariert wurde<sup>45</sup>, ging es im Sommer zur “Schwimmpartie”<sup>46</sup>.

Doch auch das Spiele-Angebot drinnen trug von Anfang an zur guten Unterhaltung der Burschen bei. So standen z. B. Tischspiele wie Schach, Dame, Mühle und sogar eine Tischkegelbahn zur Verfügung<sup>47</sup>. Ganz genau wurde dabei im ersten, ursprünglichen Beschäftigungsplan für das Knabenheim aus dem Jahr 1910 zwischen erlaubten und unerlaubten Spielen unter-

<sup>41</sup> Vgl. *Programm für die Woche vom 11.09. bis 17.09.1922*, in ASW *Jugendverein (Jungmannschaft) 1915-1927*: Im Jahr 1922 bot der Jugendverein Dienstag, Donnerstag und Samstag Fußballtraining an, jeweils um 18 Uhr. Siehe auch ein Foto der “Fußballspieler” des Knabenheimes Salesianum in MDBA Mai (1917) 9.

<sup>42</sup> Vgl. *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919-15.08.1919, Eintrag vom 10.08.1919, S. 19, ASW: “Die Jungmannschaft hat 2 Unglücksfälle zu beklagen und zwar hat Fluch beim Fußballwettspiel infolge Aufeinanderprallens starke Erschütterungen erlitten [...]”.

<sup>43</sup> Vgl. ASW *Jugendverein (Jungmannschaft) 1915-1927*: “Sonntag, den 20. August: Fußballwettspiel in der Czechoslovakei [sic]!”

<sup>44</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA April (1916) 6-7. – *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919-15.08.1919, Eintrag vom 04.08.1919, S. 18, ASW: “Das Knabenheim wird durch eine primitive Schaukel bereichert, die Herr Fritz Mayer herrichtet”.

<sup>45</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Mai (1917) 11.

<sup>46</sup> Vgl. ASW *Jugendverein (Jungmannschaft) 1915-1927*: Im Programm für die Woche vom 17. bis 23.07. (o. J.) des Jugendvereins hieß es für Sonntag, den 23. Juli: “1h nachm. Treffpunkt im Vereinsheim für die Schwimmpartie am Winterhafen”.

<sup>47</sup> Vgl. *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 1, APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke.

schieden. Zu den erlaubten zählten: “die Schaukel, Stelzengang, Ringelrennen, Ballspiel, gymnastische Übungen, Damenbrett, Schachspiel, Rennen und andere Spiele, die zur Gelenkigkeit des Körpers beitragen”. Verboten wurden hingegen das Kartenspiel und alles “Spielen um Geld, Esswaren und andere Gegenstände”<sup>48</sup>.

Die Satzungen des Jugendheims hingegen sahen die Spiele unter dem Aspekt der “Körperpflege und Unterhaltung”, wobei sie zwischen Bewegungsspielen und “allerlei Sport” im Freien sowie Unterhaltung “im Lokale” unterschieden, zu der Unterhaltungslektüre und Handfertigungsarbeiten ebenso gerechnet wurden wie Brett-, Würfel- und Gesellschaftsspiele<sup>49</sup>. Überhaupt wurde im Lauf der Zeit zur Organisation der sportlichen Aktivitäten im Jugendheim eine eigene Sportsektion gegründet<sup>50</sup>.

Solche Sportsektionen gab es auch im “Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs”, der die Wichtigkeit von Bewegung und Sport von vornherein erkannt hatte – ebenfalls nicht zuletzt aufgrund des besorgniserregenden Gesundheitszustandes vieler Jugendlicher:

“Wenn man mit den Führern der katholischen Jugend Wiens von einst über ihr Leben spricht, ist man geradezu über die Tatsache erschüttert, daß der größere Teil von ihnen in jungen Jahren lungenkrank gewesen ist; vor allem trifft dies auf die Generation um den ersten Weltkrieg zu. Die ungesunde Lebensweise in der überfüllten Großstadt drängte gebieterisch nach einem Ausgleich. Diesen schufen die Jünglingsvereine zuerst durch das Wandern, später durch Turnen und Sport”<sup>51</sup>.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstanden daher innerhalb der Diözesanverbände und des Reichsbundes die ersten Turn-, Spiel- und Sportsektionen in den verschiedenen kirchlichen Vereinen. Bereits 1915 veröffentlichte der Jünglingsverein St. Vitus einen Aufruf in der “Jugendwacht”, in dem er zu Wettspielen auf dem eigenen Fußballplatz einlud. Bald nach der Gründung des Reichsbundes entstand ein eigener Sportausschuss, der “die Förderung aller Zweige der Körperpflege und die Ausbreitung des Fußballsports, der Leichtathletik, des Schwimmens, Ruderns und Wintersportes” zum Ziel hatte. Im Jahr 1920 nahmen bereits 17 Reichsbundvereine an der Wiener Verbandsmeisterschaft im Fußball teil. Weiteren Aufschwung erhielten die

<sup>48</sup> Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ..., S. 1, APW 7/C2/40 Salesianum – Knabenheim.

<sup>49</sup> Vgl. Satzungen des Jugendheimes “Don Bosco” ..., 1919, S. 2, APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke.

<sup>50</sup> Vgl. Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 2, APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke.

<sup>51</sup> G. SCHULTES, Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ..., S. 185.

sportlichen Aktivitäten des Reichsbundes durch die Eröffnung der erworbenen und ausgebauten Marswiese in Wien-Neuwaldegg 1921<sup>52</sup>.

Diese starke Betonung des Sports innerhalb des Reichsbundes erfuhr mitunter aber auch Kritik. Einer der prominentesten Kritiker diesbezüglich war P. Anton Maria Schwartz, der dadurch eine Veräußerlichung der kirchlichen Jugendarbeit befürchtete. Dagegen wiesen jedoch der Reichsbund selbst als auch die österreichischen Bischöfe auf den unverzichtbaren Wert der Leibeserziehung für die Gesamterziehung der jungen Menschen hin. Nicht zuletzt aufgrund seiner Sportorganisation konnte der Reichsbund einen Mitgliederschwund und die Abwanderung der Jugendlichen in nichtkirchliche Sportvereine verhindern. Tatsächlich übte er gerade auch wegen des sportlichen Angebots große Anziehungskraft aus, sodass er um die dreißiger Jahre zu beachtlicher Stärke angewachsen war<sup>53</sup>.

Mit ihrem ausgeprägten, sehr umfassenden Spiel- und Sportangebot befanden sich die Salesianer und die kirchlichen Vereine ganz auf der Höhe dessen, was von staatlichen Behörden in diesem Bereich vorgegeben wurde, hatte doch der Landesschulrat für Niederösterreich zur körperlichen Erziehung der Schuljugend deutliche Vorschriften erlassen. So mussten in den Schulen Jugendspiele eingeführt werden, für die es eigene Jugendspielleiter und die „Bestimmungen für die Organisation der Jugendspiele an staatlichen Mittelschulen“ gab<sup>54</sup>. Im öffentlichen Bereich erwies es sich jedoch anscheinend als nicht so leicht, geeignete Erzieher und Lehrer zu finden, die für die vorgeschriebenen Spiel- und Sportaktivitäten auch tatsächlich entsprechend geschult waren. 1909 bedauerte der Landesschulrat, dass das „Jugendspiel“ in den Schulen noch zu wenig befriedigend durchgeführt sei, was auf die mangelnde Ausbildung der Lehrer/innen in diesem Bereich zurückgeführt wurde, die „trotz besten Willens die Leitung solcher Spiele nicht übernehmen können und daher auch nicht in der Lage sind, im hinreichenden Maße die Pflege derselben zu fördern“<sup>55</sup>. Im April 1911 wurde daher ein eigener Spielleiterkurs für den

<sup>52</sup> Vgl. *Programm für die Woche vom 3.-9. Juli*, in ASW Jugendverein (Jungmannschaft) 1915-1927: Auch die Salesianer nahmen mit den Burschen des Jugendvereins immer wieder am Sportplatz in Neuwaldegg an Veranstaltungen des Reichsbundes teil, so z. B. am Sonntag, 09.07. [o. J.] am Reichsbundssportfest.

<sup>53</sup> Vgl. G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs* ..., S. 186-189, 200-201.

<sup>54</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.07.1911, S. 63-68: Der Erlass „Bestimmungen für die Organisation der Jugendspiele an den staatlichen Mittelschulen“ regelte die Durchführung der Jugendspiele (Spielleiter, Dauer, finanzielle Vergütung für die Lehrer usw.). Eigene finanzielle „Beiträge zur Förderung der körperlichen Ausbildung“ wurden von den Schülern eingehoben (zwischen zwei und zehn Kronen pro Schuljahr).

<sup>55</sup> *Ebda*, 15.06.1909, S. 61-62.

Jugendspielbetrieb an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten abgehalten. Die wichtigsten Spiele (Prell-, Schlag-, Fuß-, Feldball, Kricket, Hockey, Ball- und Laufspiele usw. für den Einsatz im Turnsaal, auf dem Schulhof und auf Ausflügen) sowie leichtathletische Übungen wie Speer-, Diskuswerfen, Stein- und Kugelstoßen, Weitwerfen mit Bällen, Laufen und Springen wurden dabei eingeübt und ein eigenes Befähigungszeugnis dafür ausgestellt<sup>56</sup>.

Außer den Spielen und dem Turnen sollten im Sinn eines umfassenden Angebotes daher auch “andere Zweige der körperlichen Erziehung, wie Exkursionen, beziehungsweise Wanderungen, Schwimmen und Rudern, Fechten und sonstige sportliche Übungen” eingeführt werden. Was das Schwimmen anbelangte, so waren die Schuldirektoren angehalten, mit “städtischen und militärischen Schwimm- und Badeanstalten und mit privaten Badeunternehmen [...] Fühlung zu nehmen”, um so den Schülern möglichst günstige Gelegenheiten zum Schwimmen zu verschaffen. Eine eigene “Zentralstelle für die körperliche Erziehung der Schuljugend in Niederösterreich” erließ Richtlinien und bot Unterstützung bei der Organisation einzelner Sportzweige an den Mittelschulen. Ein bedeutsames Angebot des Landesschulrates auf diesem Sektor stellte auch das “Schul-Sport- und Turnfest für Niederösterreich” dar, das durch Preisverleihungen vonseiten des Ministeriums für Kultus und Unterricht besondere Attraktion erlangte<sup>57</sup>. Dass auch die Wintersportarten wie Eislaufen, Rodeln und Schifahren bereits vor dem Krieg im schulischen Sport-Programm, über dessen Durchführung dem Landesschulrat detaillierte statistische Übersichten übermittelt werden mussten, enthalten waren<sup>58</sup>, stellte angesichts der Tatsache, dass gerade letztere Sportart damals noch eine relativ junge Ererungenschaft darstellte<sup>59</sup>, durchaus große Fortschrittlichkeit unter Beweis. Vor

<sup>56</sup> Vgl. *ebda*, 01.04.1911, S. 27.

<sup>57</sup> Vgl. *ebda*, 01.03.1913, S. 21-25; 01.04.1913, S. 32-33; 01.06.1913, S. 56; 01.07.1913, S. 65-67.

<sup>58</sup> Vgl. *ebda*, 01.05.1913, S. 39-43: Über das Angebot und die Durchführung aller Veranstaltungen auf dem Gebiet der körperlichen Erziehung hatten die Schuldirektionen eigene, sehr detaillierte Übersichtspläne über die “körperliche Ausbildung der Schüler” für den Landesschulrat auszufüllen. Der Fragebogen beinhaltete Angaben zu den Bereichen Turnen, Jugendspiel, Ausflüge und körperliche Übungen, unter denen folgende Sportarten aufgelistet wurden: Kürturnen, Schwimmen und Baden, Rudern, Eislaufen, Rodeln, Skifahren, Fechten, Schießen und Radfahren. – Im *Gestionsprotoll des Privatgymnasiums der Salesianer Don Boscos Wien III*. heißt es im Eintrag vom 13.04.1917 auch wirklich: “An den K. K. n. ö. L.S.R. Protokoll N VI, Konferenz über die Verfügungen zur Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend”.

<sup>59</sup> Vgl. *Geschichte des Schilaufts*, <http://www.nateurfreunde-walding.at/Wintersport/schigeschichte.htm> (14. April 2012): In den 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts begann der Schilauflauf, von Skandinavien kommend, im alpinen Raum Fuß zu fassen. Zunächst waren es nur einzelne Personen, die dieses neuartige Gerät im alpinen Gelände erprobten. 1904 wurde bereits der Schweizer Schiverband, 1905 der österreichische und deutsche Schiverband gegründet. 1922 begann die wirkliche Zeit des alpinen Schilaufts.

allem nach dem Krieg jedoch wurde der Wintersport wieder entsprechend intensiv gefördert. Schülern, die an einer vom niederösterreichischen Landesjugendamt organisierten Wintersportwoche teilnehmen wollten und konnten, war ein achttägiger Urlaub zu gewähren<sup>60</sup>. Was den Sport im Winter generell betraf, so hatten die Lehrer/innen Verantwortung dafür zu tragen, „die rechte Mitte einzuhalten zwischen körperlicher Vernachlässigung sowie übergroßer Ängstlichkeit und schädlichen Übertreibungen, die sich aus der geringen Widerstandsfähigkeit der unterernährten Kinder ergeben könnten [...] damit nicht [...] durch Übereifer gesundheitsschädliche Mißgriffe gemacht werden“<sup>61</sup>.

In erster Linie jedoch sollte das ganz normale Turnen wieder ordnungsgemäß Einzug halten können. Während des Krieges hatten nämlich die Sportplätze und Turnsäle oft für kriegsbedingte Zwecke erhalten müssen. Das Bestreben des Landesschulrates zur Förderung der Gesundheit der Kinder und Jugendlichen ging daher Anfang der Zwanzigerjahre dahin, neue Spielplätze zu eröffnen<sup>62</sup> und den normalen Turnunterricht in den bis dahin jahrelang zweckentfremdeten Turnsälen wieder zu ermöglichen:

“Während der Kriegsjahre wurde ein großer Teil der Schulturnsäle für Spitäler, Kasernen, Lagerräume usw. in Anspruch genommen; doch auch jetzt noch werden sie zumeist ohne zwingenden Grund für anderweitige Zwecke weiterverwendet. Besonders häufig ist die Umwandlung in Auspeisehallen des Kinderhilfswerkes, die anderwärts zum Beispiel in Baracken, Tanzsälen eingerichtet werden könnten. Ähnlich steht es mit den Turn- und Spielplätzen der Schulen, die in den Kriegsjahren als Exerzierplätze Verwendung fanden. [...] Trotz Hunger und Unterernährung läßt sich ein vernünftiges Ausmaß geregelter Leibesübungen nicht ohne schweren gesundheitlichen Schaden aus der Erziehung unserer Kinder streichen. Zeigt sich doch der jahrelange Entfall des Schulturnens schon in einer Besorgnis erregenden Zunahme der Skoliosen in der geringen Widerstandsfähigkeit der Lungen usw. allzu deutlich. Es ist somit hoch an der Zeit, nach sechs Jahren weitgehender Einschränkungen im Schulturnen mit der Wiedergewinnung der alten Turn- und Spielplätze vorzugehen“<sup>63</sup>.

Was das Turnen generell betraf, so leitete nach dem Ersten Weltkrieg der Österreicher Dr. Karl Gaulhofer<sup>64</sup> im Bereich der Leibeserziehung eine

<sup>60</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.11.1920, S. 318-319.

<sup>61</sup> *Ebda*, 15.01.1921, S. 21-22.

<sup>62</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k.k. n. ö. LSR*, Kundmachungen und Mitteilungen, 1918, S. 70: Vom k. k. Österreichischen Jugend-Reichsbund wurde 1918 der Jugendspielplatz I in Sievering eröffnet, den zu benützen alle Schulen, auch jene, die nicht dem Jugend-Reichsbund angehörten, eingeladen wurden.

<sup>63</sup> *Ebda*, 15.04.1920, S. 116-117.

<sup>64</sup> Vgl. *Gaulhofer, Karl*, [http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/gaulhofer%2C\\_karl](http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/gaulhofer%2C_karl) (3. Juli 2010); Karl Gaulhofer (1885-1941), geb. in der Steiermark, Turnpädagoge, 1919-32 Referent für körperliche Erziehung im Bundesministerium für Unterricht, internationale Beachtung für

bahnbrechende Wende auf diesem Gebiet insofern ein, als er es nicht mehr als eine Erziehung des Leibes allein sah, sondern indem er das “natürliche Turnen” propagierte, das als Bildungsmittel für den ganzen Menschen dienen sollte<sup>65</sup>. Eine solche Sicht stellte gegenüber der vor dem Ersten Weltkrieg und während seines Verlaufes vorherrschenden Auffassung des Turnens eine bedeutende Neuerung dar, war doch gerade der leibeserziehlische Unterricht für Burschen größtenteils in den Dienst der militärischen Jugendvorbereitung gestellt worden. Dem hatten sich auch die Salesianer nicht gänzlich entziehen können.

#### 4.4.4. Militärischer Einschlag der körperlichen Erziehung

Dass auch die Salesianer bereits vor Beginn des Ersten Weltkrieges im Zuge der allgemeinen Einstellung der Zeit das Turnen in Zusammenhang mit “Drill” und somit der militärischen Jugendvorbereitung sahen, ist einem Bericht der “Salesianischen Nachrichten” aus dem Jahr 1913 zu entnehmen. Besonders bemerkenswert ist hier jedoch die “salesianische Note”, die die Salesianer dieser besonderen Form der sportlichen Aktivität zu geben wussten:

“Da aber nicht der Geist allein geübt werden soll, sondern man auch dem Körper die nötige Sorgfalt angedeihen lassen muß, damit er nicht verkümmere, hat man den Turnunterricht eingeführt. Weil man aber nicht beim äußeren Drill stehen bleiben wollte, hat man eine pädagogisch gebildete Kraft angestellt, die ihre Aufgabe in Einklang mit dem System Don Boscos zu erfüllen bemüht ist. Mit Freude wurde diese neue Einrichtung von den Knaben begrüßt, die ja alle einmal wackere Soldaten werden wollen, um dem Vaterland Gut und Leben zu opfern, wenn es die Notwendigkeit erheischen sollte. Allerdings müßten uns noch die notwendigsten und wichtigsten Turngeräte wie Reck, Barren, Springbock, Rundlauf und dergleichen zur Verfügung stehen. Vielleicht findet sich ein edler Wohltäter, der uns dieselben verschafft!”<sup>66</sup>.

Obwohl sich kaum explizite Berichte über direkte militärische Vorbereitung der Jugendlichen im Rahmen der sportlichen Aktivitäten des Salesianums finden, muss diese aufgrund einzelner Indizien da und dort als selbstverständliche Gegebenheit angenommen werden. So ist in den Satzungen des Jugendvereins Johannes Bosco für die erwachseneren Jugendlichen das

das von ihm mit M. entwickelte natürliche Turnen, Reformator der Turnlehrerausbildung an den Universitäten sowie des Schul- und Vereinsturnens in Österreich, ab 1932 Rektor der Akademie für körperliche Erziehung in Amsterdam.

<sup>65</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 5, S. 51-52.

<sup>66</sup> *Salesianisches Leben und Wirken*. Wien, in SN 4 (1913) 104-105.

militärische Exerzieren unter der Rubrik “Zweck und Tätigkeit des Vereins” ausdrücklich unter dem Absatz “Anleitung zu Leibesübungen” angeführt<sup>67</sup>.

Die Salesianer erwiesen sich auch in diesem Punkt als ganz der Tradition und der Strömung ihrer Zeit verhaftet. Ausdrücklich nämlich identifizierten sich die schulischen Behörden mit der schon lang vor dem Krieg, seit Turnvater Jahn<sup>68</sup>, gewachsenen Überzeugung, dass der Leibeserziehung<sup>69</sup> große Bedeutung für die Nationalerziehung und die “vaterländische Wehrkraft” zukomme<sup>70</sup>.

Konsequenterweise wurde daher während des Ersten Weltkrieges der militärische Einschlag der körperlichen Erziehung im Bereich der Schule, der zugleich mit der Bildung des Geistes und des Charakters in Verbindung gebracht wurde, besonders nachdrücklich eingefordert und entsprechend positiv motiviert:

“Das Turnen stärkt Muskeln, macht den Körper geschmeidig, widerstandsfähig. [...] Das Turnen kräftigt den Willen, und ein guter Turner wird [...] viel rascher zum guten Soldaten als der ungelenke Bauernbursch [...] Es liegt nahe, diese unleugbaren Vorteile der heutigen militärischen Erziehung schon beim Kinde zu antizipieren, und in diesem Sinne ist der militärische Einschlag bei der körperlichen Erziehung der schulbesuchenden Jugend zu verstehen. Nichts liegt ihm

<sup>67</sup> Vgl. *Satzungen des Jugendvereines Johannes Bosco ...*, S. 4, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

<sup>68</sup> Vgl. *Friedrich Ludwig Jahn*, <http://www.jahn-museum.de> (14. September 2009): Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), Sohn eines Pfarrers, Ertüchtigung junger Menschen durch Leibesübungen im Freien, verbunden mit nationaler und patriotischer Erziehung, 1816 Erscheinen des Buches “Die Deutsche Turnkunst” mit Vielfalt von Körperübungen, bis 1819 Entstehen von über 150 Turnplätzen in Deutschland, Vorträge über deutsches Volkstum, ab 1818/19 auf Betreiben Metternichs Verbot Jahns und seines Turnwesens in Preußen, Schließung der Turnplätze, Verurteilung Jahns zu fünf Jahren Festungshaft, 1840 Rehabilitation durch König Friedrich Wilhelm IV, 1842 Aufhebung des Turnverbotes, widersprüchliche Persönlichkeit (Schöpfer der nationalen Turnbewegung, doch Vertreter eines übersteigerten Nationalismus mit Fremdenhass).

<sup>69</sup> Vgl. *Die historische Entwicklung der militärischen Jugendvorbereitung*, in *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, Sonderbeilage 1916, S. 3: Besonders wichtig für die Einführung der Leibeserziehung als regulärem Unterrichtsgegenstand war in Österreich Vincenz Eduard Milde. In seinem “Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde”, über das alle Gymnasialprofessoren, Priester und Hauslehrer eine Prüfung ablegen mussten, lautete das erste Kapitel “Von den physischen Anlagen des Zöglings”. – Vgl. *Milde, Vincenz Eduard*, <http://www.bautz.de> (3. Juli 2010): Vincenz Eduard Milde (1777-1853), österreichischer Pädagoge, 1805 Hofkaplan bei Kaiser Franz I. und bis 1810 an der Universität Wien Professor für Erziehungskunde, 1823 Bischof von Leitmeritz, 1832 Erzbischof von Wien, sein Lehrbuch seit 1814 in Österreich als offizielles Lehrbuch vorgeschrieben, stark theologisch geprägtes Bildungsverständnis.

<sup>70</sup> Vgl. *Die historische Entwicklung der militärischen Jugendvorbereitung*, in *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, Sonderbeilage 1916, S. 1-8: Prof. Dr. Karl Wotke spricht hier u. a. sehr eindringlich über die militärische Jugendvorbereitung in den Schulen und Horten und die entsprechende Notwendigkeit der Vorbereitung der Lehrer auf diese Aufgabe.

näher, als an den erzieherischen Aufgaben der Schule erfolgreich – sehr erfolgreich mitzuwirken. Und nichts wäre verfehler, als durch die Einführung dieses militärischen Einschlages an ein Militarisieren der Schule zu denken. [...] Die körperliche Ausbildung der Jugend ist eher geeignet, die Aufnahmefähigkeit des Geistes zu heben. Und bei dieser körperlichen Erziehung bewirkt der militärische Einschlag eine gleichzeitige Fortbildung des Körpers, des Geistes, des Charakters und der Seele”<sup>71</sup>.

Spezielle Richtlinien gab es schließlich für die explizit “militärische Jugendvorbereitung”, die in Zusammenarbeit mit Offizieren stattfinden sollte und das Exerzieren, Marsch- und Felddienstübungen, Turnerische Übungen und theoretische Belehrungen umfasste. Von Schießübungen, die bis dahin nicht obligat vorgeschrieben waren, konnten die Schüler nur aus triftigen Entschuldigungsgründen und nur im Fall einer ausdrücklichen Weigerung der Eltern dispensiert werden<sup>72</sup>.

Wenn nach diesen Ausführungen auch der Eindruck entstehen könnte, als sei während des Krieges die körperlich-militärische Erziehung derart in den Vordergrund gerückt, dass die im ästhetischen Bereich angesiedelten, unverzichtbar zur salesianischen Tradition gehörenden Aktivitäten in den Hintergrund getreten wären, dann täuscht dies sicher. Tatsache ist, dass gerade die musikalisch-theatralischen Initiativen im Umkreis der Salesianer ungemindert fortgesetzt, wenn nicht sogar verstärkt wurden, um den Kindern und Jugendlichen gerade in der schweren, vom traurigen Kriegsalltag geprägten Zeit Unterhaltung zu bieten und trotz allem kulturelle Bildung und Förderung der Kreativität nicht zu kurz kommen zu lassen.

#### 4.5. Ästhetische Erziehung

“Durch Musik und Gesang, Theater und Lichtbilder, Deklamationen und Vorträge wird die ästhetische Bildung gefördert”<sup>73</sup>. Diese Mitteilung über das Knabenheim aus dem Jahr 1913 offenbart einen sehr umfassenden Begriff von Ästhetik, zählten doch offensichtlich auch Vorträge und Lichtbildervorführungen, die eben vermutlich nicht nur Interessantes und Nützlichendes, son-

<sup>71</sup> *Der militärische Einschlag bei der körperlichen Erziehung der schulbesuchenden Jugend*, in *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, Sonderbeilage I 1914, S. 1-9: Der Aufsatz gibt einen geschichtlichen Überblick zu diesem Thema, geht auf Kriegsspiele, militärische Knabenhorte usw. ein.

<sup>72</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 15.09.1915, S. 136-144. – Vgl. *ebda*, 01.12.1915, S. 178-180: Für die militärische Vorbereitung inklusive Schießübungen hatten die Schuldirektionen zwei schul- und aufgabenfreie Nachmittage vorzusehen, wobei gleichzeitig keineswegs eine Beeinträchtigung des Unterrichtsbetriebes herbeigeführt werden sollte.

<sup>73</sup> *Salesianisches Leben und Wirken*. Wien, in SN 3 (1913) 80.

dem auch Schönes vor Augen führen sollten, zu diesem Bereich. Andererseits fällt auf, dass die bildende Kunst im Speziellen in der angeführten Aufzählung nicht enthalten ist. Dies entspricht durchaus den in den salesianischen Mitteilungen jener Zeit vorherrschenden Prioritäten, die vor allem in den Bereichen von Musik und Theater gesetzt wurden. Anmerkungen zum direkt bildnerisch-künstlerischen Gestalten finden sich hingegen nur am Rande. Der Kulturvermittlung allgemein kam wiederum ein durchaus wichtiger Stellenwert zu.

#### 4.5.1. Gesang und Instrumentalmusik

Von Anfang an bildete Musik – sowohl Gesang als auch Instrumentalmusik – kombiniert mit Theaterspiel eines der wesentlichsten Elemente der typisch salesianischen Pädagogik. Auffallend ist dabei die enge Verwobenheit beider künstlerischer Aktivitäten, fanden doch Theateraufführungen stets in Verbindung mit musikalischen Darbietungen statt:

“Man hat ja auch den Violinunterricht eingeführt. Alljährlich beteiligen sich an die 50 Knaben an den verschiedenen Violinkursen. Schön spielen die Knaben und mit gutem Erfolge. Wien ist ja bekanntlich vorzugsweise die Stadt der Musik. Das Leben des Wieners ist von Musik durchwoben. Die ersten Anzeichen dafür offenbaren sich schon bei den Kindern. Wer sich davon überzeugen will, möge einer Theatervorstellung beiwohnen, wie sie in unserer Anstalt im Winter fast alle Sonntage stattfinden. Da hat man Gelegenheit, das künstlerische Talent der Wiener Knaben zu bewundern. Die bravsten Knaben werden ausgesucht, und es wird ihnen eine Rolle zugeteilt. Welche Ehre für die Knaben, und wie bemüht sich ein jeder, dieser Ehre teilhaftig zu werden. [...] Die kleinen Geiger sind bestrebt, einige nette Stücke unter der Leitung ihres erfahrenen Dirigenten einzuüben, um die Zwischenpausen in angenehmer Weise auszufüllen. Nun kommt der Tag der Aufführung, ein Triumphtag für die kleine Schauspielertruppe, für die Violinspieler und für den kleinen Sängchor. [...] Viele Leute ziehen eine Vorstellung unserer Kinder einem klassischen Stücke auf einer modernen Bühne vor. In den Zwischenpausen, da spielt so freudig und froh, so anmutig und herzninnig die kleine Musikkapelle ihre Weisen, und mit glockenheller Stimme schmettert der Sängchor ergreifende Lieder aus der sangesfrohen Brust”<sup>74</sup>.

Tatsächlich konnten die Buben des Knabenheims bereits in den Anfangszeiten Gesang-, Klavier- und Violinunterricht nehmen<sup>75</sup>. Gleich zu Beginn wurde im Salesianum, wie bereits erwähnt, ein Klavierlehrer angestellt<sup>76</sup>,

<sup>74</sup> *Die Salesianer in Wien, Das Knabenheim Salesianum*, in MDDB Dezember (1915) 5-6. – Vgl. *Aus unseren Häusern*, in SN 6 (1914) 167: Das Streichorchester diente bei Theateraufführungen manchmal auch einfach dazu, die Pausen zu füllen.

<sup>75</sup> Vgl. *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 43: Die Salesianer baten u. a. auch um Spenden von Musikinstrumenten.

<sup>76</sup> Vgl. *Cronaca Wien III. Salesianum*, Eintragung vom 14.11. und vom 26.12.1912, S. 26, APM: Bereits im November 1912 stellten die Salesianer einen Klavierlehrer an. – Vgl.

sodass schon bei den ersten Festen und Feiern Klavierstücke zum Besten gegeben werden konnten<sup>77</sup>. Während es, wie aus dem Zitat ersichtlich, zu Beginn des Jahres 1913 schon 50 Buben waren, die den im Dezember 1911 eingeführten Violinunterricht in Anspruch nahmen<sup>78</sup>, stieg deren Zahl im Lauf desselben Jahres bereits auf 60 an, was umso bemerkenswerter ist, als sich die Kinder einer ausgedehnten Probenzeit widmen mussten, nämlich jeweils von 17 Uhr bis 21 Uhr. Die Darbietungen der jungen Geigenspieler, die immer wieder eigene Benefiz-Konzerte gaben<sup>79</sup> oder Festfeiern verschiedenster Art musikalisch umrahmten, wurden aufgrund ihrer beachtlichen Leistungen immer wieder lobend hervorgehoben:

“Festversammlung salesianischer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am 1. Juni [...] Die Leistungen des Geigerquartetts waren von seltener Präzision und brachten dem kunstsinnigen Leiter des Violinunterrichtes im Internate stürmische Beifallskundgebungen. Die gelungene Kindersymphonie wurde nicht weniger applaudiert. [...]

Konzert des Orchesters des Knabenheimes Salesianum (zu Gunsten der Kinder-  
ausspeisung). – Im Jahre 1911 wurde im Knabenheime der Violinunterricht eingeführt und, einer salesianischen Tradition zufolge, nach Kräften gepflegt. Das kleine Orchester führt nun seit geraumer Zeit bei den Festlichkeiten des Knabenheimes das große Wort und verschaffte heuer den Freunden des Hauses ein seltenes Vergnügen, als es am 18. Juni im Salesianum ein großes Konzert zum Besten gab. Es ist sehr viel geprobt worden, bis die bekannten Wiener Schlager die richtige Färbung und Schattierung erhielten. Aber wie freuten sich die kleinen Spieler, als dann alles bis ins kleinste klappte und jede Nummer des reichhaltigen Programmes mit brausendem Beifalle belohnt ward. Es war manche schwierige Partie dabei und es gebührt dem hingebungsvollen Orchesterdirektor ein besonderes Lob, daß seine Schüler, alle im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren, zum Beispiel Overturen, wie «Banditenstreiche» (Suppé), «Ungarische Lustspielouverture» (Kéler Bela) ganz gut fertig brachten. – Mögen dem Orchester weitere Entwicklung und Erfolge beschieden sein!”<sup>80</sup>.

“Salesianum” Konvikt für Mittelschüler ..., APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke: Wohl aufgrund der Tatsache, dass der Klavierlehrer auch bezahlt werden musste, war vermutlich von Anfang an für den Instrumentalunterricht ein gewisser Betrag zu bezahlen. Die nicht näher datierte Hausordnung des Konviktes gab eine monatliche Gebühr für Klavier- oder Violinunterricht von 6,- Schilling an.

<sup>77</sup> Vgl. *Das Werk Don Boscos in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in SN 1 (1911) 10: “Freudigen Applaus erteten auch die ebenfalls von Zöglingen vorgetragenen Klavierstücke. Als “Kunstjünger” haben die Studenten ihr Möglichstes geleistet”.

<sup>78</sup> Vgl. A. HLOND, *Erziehungsanstalt der Salesianer Don Boscos ...*, APW 7/C2/39 *Salesianum Wien III*: Siehe ein Foto mit dem Untertitel “Wien: Unsere kleinen Geigenspieler” in SN 3 (1913) 79.

<sup>79</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Wirken*, in SN 6 (1913) 159: Am 6. April 1913 wurde z. B. ein Konzert der Violinspieler für die Freunde und Mitarbeiter des Hauses veranstaltet.

<sup>80</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDB Oktober (1916) 11; *Festlichkeiten in der Wiener Anstalt*, in: MDDB Jänner (1916) 30.

Immer wieder wurden in den “Salesianischen Nachrichten” die dargebotenen Werke für Streicher genau zitiert – bestimmt auch mit dem Ziel, Bewunderung für die jungen Musiker, die bereits Werke von derartigem Niveau zu spielen imstande waren, hervorzurufen: “a) Quartett *Gloria in excelsis* für Geigen von Bortniansky; b) Geigenduetten von Sarasate mit Klavierbegleitung; c) Andante aus der Symphonie Nr. 1 von Rosetti für Geigen [...]”<sup>81</sup>, die “Ouverturen von «Titus» und «Orpheus in der Unterwelt», ein «Trio» von Beethoven und den «Troubadour» von Verdi”<sup>82</sup> oder die Martha-Ouverture von Flotow. Bewunderung zollte den Musikanten ausdrücklich Karl Cornelius Rothe, für den anlässlich seines Besuches im Salesianum 1919 eigens eine musikalische Aufführung improvisiert wurde:

“Zum Schlusse wurde vom Orchester der Chor J. Strauß: «Donau, so schön und blau, durch Tal und Au wogst ruhig hin, dich grüßt mein Wien» mit großer Begeisterung vorgetragen. Eine schwierige Leistung, aber desto anerkannter die Aufführung, die an Taktfestigkeit und Technik nicht geringe Forderungen stellt”<sup>83</sup>.

Neben der klassischen Musik hatte jedoch auch die Blasmusik im Salesianum ihren unersetzlichen Stellenwert, weshalb auch eine Musikkapelle von Anfang an zu den Aktivitäten des Knabenheimes gehörte. Diesbezüglich verpflichteten sich die Salesianer in dessen Beschäftigungsplan zur Einhaltung der Vorschriften des Landesschulrates im Hinblick auf das Erlernen von Blasinstrumenten und auf das Auftreten von Musikkapellen: Ein Schüler konnte, wie bereits angemerkt, erst mit Einverständniserklärung der Eltern und mit ausdrücklicher Zustimmung des Amtsarztes unter Angabe des zulässigen Musikinstrumentes in die Kapelle aufgenommen werden<sup>84</sup>. Was das Jugendheim betrifft, so trat dessen Blaskapelle erst anlässlich seines Gründungsfestes am 2. April 1916 zum ersten Mal “stürmisch begrüßt und beglückwünscht” in der Öffentlichkeit auf<sup>85</sup>. Auch die Blaskapelle des Jugendvereines wurde erst im Jahr 1916 gegründet<sup>86</sup>.

<sup>81</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA April (1916) 8.

<sup>82</sup> *Gründungsfest des Jugendheimes “Don Bosco”*, in “Jugendwacht” 01.06.1918, S. 87, APW *Wien-Salesianum, Presse-Druckwerke*.

<sup>83</sup> K. C. ROTHE, *Bei den Jüngern Don Boscos* ..., S. 125-126.

<sup>84</sup> Vgl. *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan* ..., S. 2, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>85</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA April (1916) 7.

<sup>86</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 8. Hier heißt es im Bericht über die Verabschiedungsfeier für die in den Krieg ziehenden Jugendverein-Mitglieder am 07.05.1916, die “erst vor kurzem gegründete Musikkapelle des Vereins” habe vollen Beifall gefunden. Möglicherweise hat es sich um ein- und dieselbe Kapelle für beide Vereine, die des Knaben- und die des Jugendheimes, gehandelt.

Der Gesang hingegen wurde nicht zuletzt vor allem wegen seiner positiven Wirkung und seiner religiösen Dimension geschätzt: “Die silberhellen Stimmen üben einen wohltuenden Eindruck aus auf das Gemüt; der Geist hebt sich empor zu Gott mit der inständigen Bitte, diese Knaben möchten doch immer so rein und unschuldig bleiben und ihre Stimme zum Lobe Gottes erschallen lassen”<sup>87</sup>. Diese vorwiegend religiöse Sichtweise des Gesanges stand bereits am Beginn des Knabenheim-Betriebes im Vordergrund: “Ferner kommt in Betracht eine bestimmte Ausbildung, und zwar speziell die Pflege des Gesanges. Es hat der Gesang etwas Befreiendes für den Menschen und in der denkbar bildendsten Weise wird in den Kindern dadurch die Liebe zu Gott, zum Vaterland und zur Natur genährt und gepflegt”<sup>88</sup>. Besondere Bedeutung erlangten die Sängerkhöre der Vereine des Salesianums, die oft miteinander auftraten, vor allem bei der Gestaltung von musikalischen Festmessen. So wurde z. B. 1918 die “Pastoralmesse” von Josef Gruber von den “Jugendvereinlern und Knabenheimern mit großer Fertigkeit aufgeführt”<sup>89</sup>.

Wie wichtig den Salesianern selbst die Pflege der Gesanges war, vermutlich gerade aufgrund seiner religiösen Dimension, zeigt sich u. a. an der Tatsache, dass sie den Musikunterricht in ihrem Privatgymnasium größtenteils sich selbst vorbehielten<sup>90</sup>. Besonders ausschlaggebend für die intensive Pflege von Gesang und Musik war dabei Direktor Dr. August Hlond in Person, der als begabter Musiker seine Begeisterung auf die Kinder und Jugendlichen zu übertragen verstand, war er doch der Überzeugung, dass “das aus Musik und Poesie Vorgetragene eine dauernde erzieherische Wirkung”<sup>91</sup> in den jungen Menschen ausüben konnte. P. Dr. Franz Xaver Niedermayer, Präfekt Dr. Hlonds und sein späterer Nachfolger als Provinzial, hob in einem Interview nach dem Tod seines ehemaligen Direktors dessen musikalisches Talent besonders hervor:

<sup>87</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 104. – *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 10: “Der Sängerkhor des Knabenheims brachte tadellos das *Confirma hoc Deus* zur Aufführung”.

<sup>88</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien*, in SN 3 (1911) 65.

<sup>89</sup> *Wien*, in MDBA April (1918) 8. Darüber berichtete auch die “Jugendwacht” vom 01.06.1918, S. 87.

<sup>90</sup> Vgl. *Zur Geschichte des Privatgymnasiums der Salesianer Don Boscos*, in MDBA Oktober (1916) 18: “Den Gesangsunterricht leitete Hochw. Georg Füracker, Salesianer; ebenso hatten in den vorausgehenden Jahren Salesianer den Gesangsunterricht besorgt, 1912-13 Rektor Dr. August Hlond, 1913-14 Richard Dolla, 1914-15 August Piechura”.

<sup>91</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien. Das Knabenheim Salesianum* in SN 1 (1911) 10. – Vgl. *Pater Niedermayer*, in *Kardinal Hlond. Erinnerungen aus seinem Leben*, S. 1 und S. 23. APW: Dafür war Direktor Hlond kein guter Sportler, wie P. Dr. Franz Xaver Niedermayer in einem Interview bezeugte. Wohl aber spielte er z. B. Spiele wie “Wer fürchtet sich vom schwarzen Mann”, Faustball, Kegelspiel, Schlagball, Rundlauf usw. im Prater stets mit.

“Er war ein sehr guter Musiker. Durch diese Darbietungen an den Festtagen wollte er immerwieder [*sic*] Leben und Freude in die Gemeinschaft bringen. Eine italienische Operette, an die ich [P. Niedermayer] mich noch sehr gut erinnern kann hieß: «Der Kaminkehrer» [...] Bei diesen Operetten [*sic*] hat immer er selber Klavier gespielt und das Stück begleitet. Auch bei anderen Festfeiern hatte er immer mit Klaviereinlagen unterhalten”<sup>92</sup>.

An dieser Stelle wird ersichtlich, dass für Direktor Dr. Hlond und die Salesianer neben dem geistlichen Gesang auch die weltliche Musik ihren fixen Platz hatte. Vor allem die neben öffentlichen Aufführungen ebenso intensiv gepflegten internen Unterhaltungsabende im Salesianum waren ohne Lieder und Instrumentalstücke, die “das Herz und den Geist veredeln” sollten, nicht denkbar: “Mit Geduld und Ausdauer wurden sie auch im Gesange unterrichtet, um ihnen einen reichen, unschuldigen Liederschatz ins Leben mitzugeben”<sup>93</sup>. Einen kleinen Einblick in diesen Liederschatz gab Karl Cornelius Rothe in seinem Bericht über seinen Besuch im Salesianum:

“Dann rauschte der Vorhang auf und die Sänger sangen das frische Volkslied: «Zillertal, du bist mei’ Freud» mit tadellos gesungenem Jodler und das ewig schöne «Sandmännchen». Die Ältesten traten nun mit ihrem Männerchor auf: «Sturmbeschwörung». Dieses eindrucksvolle, an Bewegungen so reiche Lied [...], das auch einem Solisten Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen, gab neuerdings Beweise der guten gesanglichen Schulung und Sangesfreude unserer Wiener Jugend”<sup>94</sup>.

In besonderer Weise pflegte auch der “Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs” Musik und Gesang, die in den Statuten für Reichsbundverbände allerdings unter dem Punkt “Bildungsarbeit” verankert wurden. Hatte schon der Wiener “Stammverein” im 19. Jahrhundert zwei Liederbücher herausgebracht, so erlangten die Chorgesangschule und die Sängerknaben des Wiener Jünglingsvereines “Mariahilf” unter der Leitung von Dominik Peterlini und Viktor Mick, die auch bei der zehnjährigen Gründungsfeier des Salesianums ihr musikalisches Können zum Besten gaben, “geradezu Berühmtheit”<sup>95</sup>. Viele Vereine pflegten auch die Instru-

<sup>92</sup> *Pater Niedermayer, in Kardinal Hlond. Erinnerungen aus seinem Leben, S. 23, APW. – Aus unsern Häusern. Österreich, in SN 8 (1911) 226: “Direktor Dr. Hlond [...] begleitete ein wohlgeschultes, hübsches Quartett. [...] Direktor Dr. Hlond saß unten am Klavier bei diskreter Begleitung und sah nur in seine Noten”.*

<sup>93</sup> *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf, in SN 2 (1912) 42.*

<sup>94</sup> *K. C. ROTHE, Bei den Jüngern Don Boscos ...., S. 125.*

<sup>95</sup> *Das salesianische Jugendwerk in Wien, in “Reichspost”, 18.04.1921, S. 2: “[...] die Sänger und Musiker des Jünglingsvereines «Maria Hilf» stellten ihr musikalisches Können in den Dienst der Veranstaltung [...] Zur Weihe der kirchlichen Feier trug die meisterhafte Aufführung*

mentalmusik, sei es in Form von Blasmusikkapellen oder von Orchestergruppen<sup>96</sup>.

Auch P. Schwartz, das “Badener Musikerkind” und der ehemalige “Singknabe von Heiligenkreuz” maß der Musik als “große Kraft der Herzensbildung” hohe Bedeutung bei, wobei er Blech-, Parade- und Straßenmusik ablehnte, Streichorchester, Salon- und Kammermusik jedoch förderte<sup>97</sup>.

Offensichtlich hatte die Instrumentalmusik, die in außerschulischen Einrichtungen sehr intensiv gepflegt wurde, im Freizeitsektor ihren besonderen Platz. Im öffentlichen Schulbereich hingegen beschränkte man sich anscheinend eher auf das Singen, wobei diesbezüglich kaum Anweisungen zu finden sind. Während des Ersten Weltkrieges jedoch veröffentlichte das Verordnungsblatt des niederösterreichischen Landesschulrates eine interessante Stelle, die eine Verbesserung der Singkultur vor allem aus nationalen Motiven forderte:

“Das Singen unserer deutsch-österreichischen Soldaten läßt im Vergleiche zu dem ihrer reichsdeutschen und ungarischen Kameraden sehr viel zu wünschen übrig! Namentlich unsere niederösterreichischen Soldaten sind liederarm, zu wenig angeselustigt, [...] und in der Wahl der Lieder offenbart sich häufig ein Mangel an gutem Geschmack, der auf eine sehr bedauerliche Verödung, ja sogar Verrohung des Gefühllebens schließen läßt. [...] Ja, die Schule ist in erster Linie dazu berufen, den Volksgesang wieder zu beleben”<sup>98</sup>.

Das Salesianum konnte sich also mit seinem musikalischen Angebot im Vergleich zum öffentlich-schulischen Bereich auf alle Fälle durchaus sehen lassen; im Vergleich zu anderen kirchlichen Vereinen konnte es sich, obwohl seine Chöre bestimmt nicht die Berühmtheit des “Maria Hilf”-Chores erreichten, sicher gerade deshalb als musikalisch sehr aktives und geschätztes Vereinszentrum etablieren, weil es, während sich andere Vereine vermutlich

der Theresienmesse von Haydn durch den Chor und das Orchester des Jünglingsvereins «Maria Hilf» unter der Leitung des Direktors Dominik Josef Peterlini ganz besonders bei”. – Vgl. auch G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 188.

<sup>96</sup> Vgl. *ebda.*, S. 281-283 und 362: Der “Jung-Kolping”-Verein in Wien VI. hatte z. B. ein Mandolinen-Orchester. Insgesamt zählten die Musikabteilungen des Reichsbundvereines 1929 nicht weniger als 3569 Mitglieder.

<sup>97</sup> Vgl. J. BRUCKNER, *Der Arbeiterapostel von Wien ...*, S. 7 und 95 und F. LOIDL, *Geschichte des Erzbistums Wien ...*, S. 283: P. Schwartz war sicher auch deshalb besonders sensibel für Musik und speziell Orchestermusik, weil sein Vater Mitglied des Badener Stadtorchesters war.

<sup>98</sup> *Staatsbürgerliche Bedeutung des Volksgesanges*, in *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, Sonderbeilage 1916, S. 2-3. – Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 15.9.1918, S. 162: Die Schulen waren generell dazu angehalten, der Pflege des Gesanges besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Anlass zu dieser Vorschrift war u. a., dass laut Beobachtung des Kriegsministeriums beim Singen der österreichischen Volkshymne mehrfach musikalische und gesangstechnische Fehler gemacht wurden.

eher auf die eine oder andere Musikart konzentrierten, sehr vielfältige musikalisch-gesangliche Initiativen setzte. Zu seiner besonderen Charakteristik gehörte dabei die Kombination mit dem Theater, das neben Gesang und Musik die zweite wichtige Säule der ästhetischen Erziehung im “Oratorium” darstellte.

#### 4.5.2. Theater

Dem Theaterspiel kam in der Überzeugung der Salesianer höchst erzieherische Funktion zu, war es in ihren Augen doch in besonderer Weise dazu geeignet, den ästhetischen Sinn zu pflegen: “Der Sinn für das Gute und das Schöne wird gepflegt durch Theatervorstellungen und durch manche belehrende und unterhaltende Festfeier [...]”<sup>99</sup>. Deshalb ließen sich die Salesianer die Einrichtung eines Theaters “mit erheblichen Auslagen”<sup>100</sup> auch etwas kosten.

In der Tat zählte gleich in den Anfängen des Knabenheimes das Theaterspielen zum Standardprogramm. Eine der ersten Aufführungen, wenn nicht die erste überhaupt, dürfte jene gewesen sein, die anlässlich des Besuches von Kardinal Dr. Franz Nagl am 18. September 1910 im Salesianum veranstaltet wurde. Die Buben gaben das Stück “Das versunkene Kloster” von Frater Pius aus der Kalasantiner-Kongregation von P. Anton Schwartz zum Besten<sup>101</sup>.

Sehr detailreich ist bereits für die Anfangszeit die Praxis des Theaterspielens dokumentiert, die in spezieller Weise die Möglichkeit bot, ganz individuell mit den einzelnen Buben zu arbeiten und pädagogischen Einfluss auf sie auszuüben – mit einer Theaterrolle bedacht zu werden, wurde als eine Art Auszeichnung für Fleiß und gutes Benehmen verstanden. Anlässlich der Darbietung des Stückes “Der hl. Alexius oder der verborgene Edelstein” 1911 wurde auch ausdrücklich den Mitarbeiterinnen gedankt, ohne deren wertvolle Mithilfe das Zustandekommen der erfolgreichen Aufführung wohl kaum möglich gewesen wäre:

“Die erforderlichen Kostüme wurden uns aufs liebevollste von verdienten Mitarbeiterinnen aus dem IV. Bezirke Wiens fertig gestellt, welche in selbstloser Weise die Stoffe und die Anfertigung der einzelnen Kleidungsstücke unentgeltlich be-

<sup>99</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 105.

<sup>100</sup> *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42. – *Chroniken von August Hlond verschriftlicht* ..., S. 60, APW: “Das Schuljahr 1910-1911: [...] Aber jetzt gilt es vor allem, Raum zu schaffen! Dann Spielmöglichkeiten und besonders ein Theater, eine Bühne, ein Orchester ins Leben zu rufen [...]”.

<sup>101</sup> Vgl. *Chroniken von August Hlond verschriftlicht* ..., S. 60, APW. – Vgl. *Unsere Erziehungsanstalt in Wien*, in SN 2 (1911) 36-37: Die dramatisierte Weihnachtsepisode “Das versunkene Kloster” hatte P. Schwartz zur Verfügung gestellt. Sie wurde am 23.12.1910 für die Buben des Knabenheimes wiederholt, da sie bei der Erstaufführung wegen Raummangels nicht dabei sein konnten.

sorgten, und sei auch ihnen an dieser Stelle für ihre tatkräftige Beihilfe zum guten Gelingen der Vorstellung aufs beste gedankt.

Die zahlreichen Zuschauer, unter denen wohl schon viele Aufführungen auf den ersten Bühnen Wiens beigewohnt hatten, waren von dem ganzen Stücke, und besonders von einigen Rollen, hoch befriedigt und gaben beim Weggange unverhohlen ihrer Freude über den erbaulichen und genußreichen Abend Ausdruck; von manchen Lippen erklang die Frage: «Wann findet wohl die nächste Versammlung und Vorstellung statt?»<sup>102</sup>.

“Immer mehr werden zu denselben [den Theatervorstellungen] herangezogen, allerdings nur die bravsten; die Knaben sind deshalb auch bestrebt, sich durch ihr Betragen hervorzutun, um eine derartige Auszeichnung zu verdienen. Mit Feuereifer gehen sie dann ans Werk und lernen ihre Rolle auswendig. Der Tag der Aufführung ist ein Festtag für die kleinen Schauspieler. Denn nun können sie sich vor Eltern und Verwandten, vor Freunden und Bekannten in ihrem manchmal sehr malerischen Kostüme zeigen. [...] Durch derartige Aufführungen ist man natürlich bestrebt, erzieherisch auf die Knaben einzuwirken, indem man dem Einzelnen eine persönliche Erziehung angedeihen läßt, indem man Gewandtheit und Sicherheit im Auftreten der Knaben erzielt und tüchtige Kräfte heranbildet und die Knaben anspricht, sich durch ihr Verhalten diese Auszeichnung zu verdienen”<sup>103</sup>.

Sehr deutlich kommt in dieser Passage der Wert, der dem Theaterspielen für gutes Betragen, Gedächtnisschulung, sicheres Auftreten und Persönlichkeitsbildung allgemein zukam, zum Ausdruck. Zugleich wurde es aber auch als Mittel zur religiösen Erziehung eingesetzt, hatten doch jene, die am Sonntag nicht an der Messe teilnahmen, “kein Anrecht, an den Vorstellungen teilzunehmen”<sup>104</sup>.

Auch im Konvikt wurde fleißig Theater gespielt. Die aufwendige, vor allem auf die Perfektion des Vortrags hin ausgerichtete Probenarbeit, schildert folgende Passage:

“Heute abends aber legt so mancher die Feder beiseite, als er mit dem Studium fertig ist, packt seine Schulbücher behutsam ins Pult und zieht ein kleines, gelbes Heftchen hervor, das die Aufschrift trägt: «Die beiden Brüder oder Venezianische Rache. Drama in drei Aufzügen». Er muß seine Theaterrolle einstudieren. Am Feste des heiligen Franz von Sales soll dieses Drama aufgeführt werden und da will man nicht vor den Knabenheimern zurückstehen, die am letzten Sonntage wirklich Großartiges leisteten. Jeden Abend stand jetzt Theaterprobe auf dem Arbeitsprogramm. Mit Lust und jugendlicher Begeisterung ging man an die Arbeit. Das Auswendiglernen der Rolle machte keine Schwierigkeit. Aber schlimmer stand es mit dem sinnentsprechenden Vortragen. Jede Frage, jede Antwort mußte einstudiert, jede Bewegung, jeder Schritt gelernt werden. Wie viel gab es da zu verbessern! Glaubte ein junger Schauspieler seine Rolle tadellos gelernt zu

<sup>102</sup> *Aus unsern Häusern. Österreich*, in SN 4 (1911) 96.

<sup>103</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 105.

<sup>104</sup> *Ebda.*

haben, dann war bald die Betonung nicht recht, bald trug er zu schnell vor, bald war die Aussprache nicht scharf genug und bald stimmte die Bewegung nicht mit dem Sinne des Wortes überein. So wurde jeder Auftritt, jeder Aufzug durchgearbeitet. Wie oft mußten die Stellen wiederholt, wie oft immer wieder von neuem geprobt werden. Aber man tat es gern, denn die jugendliche Phantasie ließ den Spieler selbst als Ritter erscheinen; er glaubte sich ins Mittelalter versetzt und fühlte sich als Held”<sup>105</sup>.

Alles, was in Jugendheim und -verein Theatervorstellungen und Unterhaltungsabende anbelangte, einschließlich der Wahl der Stücke, der Besetzung der Rollen, der Proben<sup>106</sup> usw., lag in der Kompetenz des Präses und dessen Stellvertreters<sup>107</sup>. In der Praxis war es meist so, dass Festfeiern von Direktor Dr. Hlond, der persönlich die Theater- und Musikstücke einstudierte, selbst inszeniert wurden. Diesbezüglich anerkannte Präfekt P. Dr. Franz Niedermayer: “Sein Talent war einzigartig”<sup>108</sup>.

Tatsächlich gab es in den drei Sektionen des Salesianums zahlreiche Theateraufführungen – jahrelang jeden Sonn- und Feiertag, selbst während des Ersten Weltkrieges. Immer wieder wurden die Titel der Stücke überliefert, z. B. “St. Tarzsius u. der schlechte Freund”<sup>109</sup>, “Gregorio, das Opfer der Piraten”<sup>110</sup>, “Die drei Martyrer von Cäsarea”<sup>111</sup>, das Drama “Kaiser Julians Ende” und “Der Triumph des Kreuzes” von P. Suttner<sup>112</sup>, das fünfaktige Drama “Wolfram, der Brudermörder”, “Abdolonimus” oder “der Tugend Lohn”<sup>113</sup> sowie “Das Haus des Bildhauers”<sup>114</sup>. Gespielt wurden Stücke unterschiedlichen Charakters, oft in Kombination mit weiteren Darbietungen: “[...] ernste und heitere, kurze und lange; moderne, antike, patriotische; mit Musik, Gesang, Lichtbildern, Vorträgen”<sup>115</sup>. Immerhin wurden für das Jahr 1920 bis Oktober fünfzehn durch das Knabenheim veranstaltete Theateraufführungen

<sup>105</sup> *Wien*, in *MDBA* April (1918) 7.

<sup>106</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in *MDBA* Mai (1917) 11: Zu den Theateraufführungen hatten “wohl die meisten Lust und Freude”, und daher kamen sie auch “willig und gerne” zu den Proben, auch wenn tagsüber die Anstrengung bei der Arbeit noch so groß war.

<sup>107</sup> Vgl. *Satzungen des Jugendheimes “Don Bosco” ...*, 1919, S. 5, *APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>108</sup> *Pater Niedermayer*, in *Kardinal Hlond. Erinnerungen aus seinem Leben*, S. 22, *APW*.

<sup>109</sup> *Hauschronik Salesianum Wien III*, 29.09.1912-28.02.1913, Eintragung vom 10.11.1912, S. 5, *ASW*.

<sup>110</sup> *Aus unseren Häusern*, in *SN* 4 (1914) 83.

<sup>111</sup> *Aus unseren Häusern*, in *SN* 5 (1914) 138.

<sup>112</sup> Vgl. *Aus unseren Häusern*, in *SN* 6 (1914) 167.

<sup>113</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in *MDBA* April (1916) 7-8.

<sup>114</sup> *Gründungsfest des Jugendheimes “Don Bosco”*, in “*Jugendwacht*”, 01.06.1918, S. 87, *APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>115</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in *MDBA* April (1916) 6.

gezählt<sup>116</sup>. In den Satzungen des Jugendvereins hingegen scheint die Veranstaltung von Theatervorstellungen, Konzerten und Festlichkeiten darüber hinaus ausdrücklich als eine Form zur “Beschaffung der Geldmittel” des Vereines auf<sup>117</sup>.

Die Theatervorführungen wurden auch immer wieder als Wohltätigkeitsveranstaltungen inszeniert. So kam der Erlös der Theatervorstellung und des damit verbundenen Juxbasars am 20. Februar 1916 armen Kindern des Salesianums zugute<sup>118</sup>. Besonders hervorgehoben wurden in den “Mitteilungen aus den deutschen Don Bosco-Anstalten” zwei Theatervorstellungen für ungefähr 300 verwundete Soldaten des k. u. k. Reservespitals Nr. 10, nach denen die Soldaten jedes Mal “mit der größten Befriedigung” nach Hause gingen und sich mehrmals erkundigten, ob bald wieder eine solche Gratisvorführung stattfinden würde<sup>119</sup>. Diese Vorstellungen, von denen auch in der “Reichspost” berichtet wurde, wurden von der Öffentlichkeit besonders honoriert<sup>120</sup>.

Mit ihrer ausgeprägten Theater-Tradition stellten die Salesianer in Wien allerdings keine außergewöhnliche Besonderheit dar. Sie reihten sich vielmehr bestens in die kulturellen Aktivitäten des Reichsbundes ein, die sich u. a. auf Dichtkunst, Theaterspiel, Musik und Volkstumpflegerie<sup>121</sup> konzentrierten. Vor allem das Theaterspiel wurde in den zum Reichsbund gehörenden kirchlichen Vereinen intensiv betrieben, wobei allerdings meist Volksstücke und Schwänke von nicht allzu hohem Niveau dargeboten wurden. Die Präses betätigten sich daher mitunter selbst als Autoren von Stücken, vor allem aber als Verantwortliche für die mühsame Probenarbeit<sup>122</sup>.

Ebenso viel Raum gab P. Schwartz in seinen Lehrlingeinrichtungen der Deklamation, dem Schauspiel und den Akademien. Die Bühne war für ihn eine “moralische Anstalt”, weshalb gemischte Rollen von vornherein ausgeschlossen wurden. Immerhin gewannen die Theateraufführungen der Kala-

<sup>116</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Streben*, MDBA Oktober (1920) 9.

<sup>117</sup> Vgl. *Satzungen des Jugendvereines Johannes Bosco ...*, S. 5, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

<sup>118</sup> Vgl. *Eine Sondernummer für Wien?*, in MDBA Jänner (1916) 2.

<sup>119</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 6 (Bericht über die Aufführung vom 5. Juni) und *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Mai (1917) 11.

<sup>120</sup> Vgl. “Reichspost”, 10.04.1915, S. 5, in APW *Wien-Salesianum, Presse-Druckwerke*: Die Burschen teilten in der Pause den Verwundeten selbst ersparte Schachteln mit Zigaretten aus.

<sup>121</sup> Vgl. G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 283-284: Vor allem in den Zwanziger Jahren wurde im Reichsbund der Volkstanz intensiv gepflegt. – In den Unterlagen des Salesianums finden sich keine Hinweise darauf, dass diese kulturelle Aktivität von den Salesianern übernommen worden wäre – sicher auch aufgrund der Tatsache, dass sie ausschließlich Burschen betreuten.

<sup>122</sup> Vgl. *ebda*, S. 279-280: Im Jahr 1928 richtete der Reichsbund eine eigene Bühnenberatungsstelle ein.

santiner erstaunliche Bedeutung, verfügten sie doch über Bruder Leonard, der zahlreiche Volksstücke selbst verfasste, über den Spieler Rudolf Dorn, um den sich selbst öffentliche Bühnen bewarben, über Herrn Eduard Strohmeier, den ersten Dekorationsmaler des Burgtheaters, sowie über Bruder Alois Kuncic, dem als Kostümschneider wesentlicher Anteil am Erfolg der Aufführungen zukam<sup>123</sup>.

Im Schulbereich spielte Theater offensichtlich weniger in Form von eigenen Aufführungen eine Rolle, als viel mehr in Form des Besuches von öffentlichen Theatervorführungen in den Wiener Schauspielhäusern und Theatern. Offizielle, vom Landesschulrat ausgesandte Einladungen zu klassischen Theatervorstellungen wurden im Gestionsprotokoll des Privatgymnasiums verlässlich eingetragen<sup>124</sup>. Ob sie auch tatsächlich besucht wurden, ließ sich nicht nachverfolgen, muss aber aufgrund der sicher nicht unbeträchtlichen Kartenpreise und der durchwegs sicher wenig begüterten Schüler der Salesianer durchaus in Zweifel gezogen werden. Da jedoch das hausinterne Theaterangebot zusätzlich die Möglichkeit der theatralischen Eigenbetätigung bot, fiel der Verzicht darauf sicher weniger ins Gewicht.

Dennoch war es den Salesianern ein wichtiges Anliegen, ihre Buben mit kulturellen Schätzen und Veranstaltungen jeder Art in Berührung zu bringen – vermutlich sofern sie kostenlos oder finanziell erschwinglich zu bieten waren.

#### 4.5.3. Künstlerisch-kulturelle Erziehung

Durch ihr Freizeit- und Bildungsangebot den Sinn der Kinder und Jugendlichen für das “Wahre, Gute und Schöne” zu pflegen, wie es sowohl damals als Ziel der österreichischen Schule formuliert wurde<sup>125</sup>, als es auch heute noch im österreichischen Schulunterrichtsgesetz ausdrücklich verankert ist<sup>126</sup>, das stellte für die Salesianer offenbar in der Tat eine Selbstverständlich-

<sup>123</sup> Vgl. J. BRUCKNER, *Der Arbeiterapostel von Wien ...*, S. 95-96: In Bezug auf die glücklichen Ereignisse für die Kalasantiner zwischen 1920 und 1927 wird in diesem Buch auf S. 204 vermerkt: “[...] und ein noch glücklicherer Griff auf der Bühne, auf der, von einem religionshungrigen Publikum gestürmt, 50mal Calderons «Geheimnisse der heiligen Messe» gegeben wurden [...]”. – Vgl. auch F. LOIDL, *Geschichte des Erzbistums Wien ...*, S. 283.

<sup>124</sup> Vgl. *Gestionsprotokoll Privatgymnasium der Salesianer Don Boscos Wien III.*, Eintrag vom 19.02.1920: “Vom n. ö. L.S.R. Klassikervorstellung im Volkstheater; Vorstellung im Akademietheater [...]”

<sup>125</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 606: “Durch die Schule ist der Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne zu pflegen”.

<sup>126</sup> Vgl. *Schulorganisationsgesetz, § 2: Aufgabe der österreichischen Schule*, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (14. April 2012): “Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des

keit dar. Dass sie vor allem bemüht waren, den Jugendlichen die enge Verbindung von Religion, Kultur und Ästhetik zu erschließen, zeigt z. B. die Beschreibung eines Ausfluges nach Heiligenkreuz:

“Besonders lehrreich war für alle die Wanderung zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz im Wienerwalde. Die guten Patres zeigten uns nicht nur die Kunstschätze des Klosters und die herrliche Bibliothek dieser ehrwürdigen Kulturstätte, sondern sie bemühten sich auch, uns in liebevoller Weise dieselben bis ins einzelste zu erklären. Was machten da die an den Schraubstock und Amboß gewöhnten Burschen für Augen, als sie vor den Monumentalwerken der alten Mönche in Literatur und Kunst standen! [...] Wie wohl tut doch der jugendlichen Seele die intime Föhlung mit dem Guten, Wahren und Schönen!”<sup>127</sup>.

Der Begegnung mit Kulturschätzen dienten sicher auch die nicht näher definierten Kurse, die immer wieder, wie bereits erwähnt, vor allem in Winterzeiten direkt in einigen der zahlreichen Wiener Museen abgehalten wurden<sup>128</sup>.

Was die eigene künstlerische Betätigung der Burschen im Salesianum betrifft, so ist diesbezüglich sehr wenig überliefert, dennoch finden sich einige kleine Hinweise auf kreatives Gestalten: Der Beschäftigungsplan des Knabenheimes sah z. B. auch die besondere Berücksichtigung von “Tischler-, Schnitzer- und Kartonarbeiten” vor<sup>129</sup>; im Tätigkeitsbericht des Jugendheimes von 1918/1919 steht zu lesen, dass das Heim “durch Zeichnungen verschönert” wurde; und Karl Cornelius Rothe erwähnt in seinem Bericht über seinen Besuch im Salesianum, dass der “Jungmannenraum” von einem “jungen Künstler”, den er im Lauf des Rundgangs auch persönlich kennenlernte, ausgeschmückt wurde und dass dieser sich “ordentlich nach der Decke strecken” musste, “denn er hat diese mit dem Abzeichen und mit Hortsymbolen bemalt”<sup>130</sup>. Es mag ein Glücksfall gewesen sein, dass sich dieser junge Künstler unter den Burschen des Jugendvereins befunden hatte, denn über spezielle Initiativen vonseiten der Salesianer zur Erziehung im bildnerisch-künstlerischen Bereich finden sich kaum Anmerkungen<sup>131</sup>. Möglicherweise jedoch sahen sie die bildende Kunst im Dienst der Gestaltung von Räumen, Theaterkulissen und Bühnendekorationen und motivierten daher ihre Jugendlichen dazu, bild-

Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken”.

<sup>127</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDDB Dezember (1917) 10.

<sup>128</sup> Vgl. *ebda*.

<sup>129</sup> Vgl. *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 2, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>130</sup> K. C. ROTHE, *Bei den Jüngern Don Boscos ...*, S. 125.

<sup>131</sup> Vgl. *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 2, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*.

nerische Werke als Beiträge zu Theateraufführungen und Festveranstaltungen zu gestalten. Und möglicherweise wurde dies als so selbstverständlich angesehen, dass es nicht eigens Erwähnung fand.

Interessanterweise gab es auch im “Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs» auf dem Gebiet der bildenden Künste nur wenige Initiativen”<sup>132</sup>.

Ähnlich dürfte es sich auch in den Schulen verhalten haben. Die österreichische Lehrerschaft zeigte sich zwar der Kunsterziehung gegenüber sehr aufgeschlossen<sup>133</sup>, doch inwieweit dabei die spezielle deutsche Kunsterziehungsbewegung<sup>134</sup>, in deren Rahmen 1893 Konrad Langes Buch “Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend” erschien, oder auch die Beiträge des österreichischen Kunsterziehers Franz Cizek<sup>135</sup> tatsächlich konkrete Auswirkungen auf den Unterricht hatten bzw. im Salesianum rezipiert wurden, muss dahingestellt bleiben.

Sicherlich jedoch blieb für die Salesianer die erwähnte Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen für alles Schöne, das sie im Nahbereich des Religiösen angesiedelt sahen, ein kennzeichnendes Moment. Gemeinsames Erleben von schöner Musik, schönem Theater, schönen Bildern, schöner Natur, schöner Kultur verstanden sie als Anknüpfungspunkte für die religiöse Erziehung zu nützen.

## 4.6. Religiöse Erziehung

### 4.6.1. Religiöse Erziehung allgemein

Dass das Werk der Salesianer in der Öffentlichkeit mit einer vornehmlich religiösen Einrichtung identifiziert und als solche offensichtlich auch geschätzt wurde, zeigt die Tatsache, dass, laut einem Bericht der “Salesiani-

<sup>132</sup> G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 277.

<sup>133</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 45.

<sup>134</sup> Vgl. A. REBLE, *Geschichte der Pädagogik ...*, S. 290-291: Eng verbunden mit der Jugendbewegung war in Deutschland die Kunsterziehungsbewegung. Als Gegenbewegung zur Unterdrückung von Gemüt und Phantasie im 19. Jahrhundert versuchte sie, Kräfte aus Literatur, Malerei, bildender Kunst, Handwerk und Kunstgewerbe mit dem pädagogischen Bereich zu verbinden, um dem Leben Stil und der Jugend Sinn für persönliche Formen und Gemütswerte zu geben. Starke Impulse in diese Richtung gaben allgemeine Gedanken der Kulturkritik, die gerade in der Kunst die «Rettung aus der intellektualistischen Verödung der Zeit» sahen. Wichtige Vertreter dieser Bewegung waren z. B. Karl Hillebrand Nietzsche (“12 Briefe eines ästhetischen Ketzers”) und August Julius Langbehn mit seinem epochemachenden Buch “Rembrandt als Erzieher”.

<sup>135</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 5, S. 51.

schen Nachrichten”, selbst “ungläubige” Eltern ihre Kinder ins “Kloster” schickten, “denn sie wissen, daß sie dort gut aufgehoben sind und eine gute Erziehung genießen”<sup>136</sup>. Für die Salesianer war von Anfang an in der Tat das “wichtigste Moment [...] die Betätigung alles dessen, was nur irgendwie der religiösen Gesinnung und der sittlichen Vervollkommnung der Kinder förderlich sein kann”<sup>137</sup>.

In allen drei Kinder- und Jugendvereinen der Salesianer war das religiöse Moment statutenmäßig festgeschrieben. Von Anfang an sah der Beschäftigungsplan des Knabenheimes, dessen wichtigste Aufgabe darin bestand, “der Jugend religiöse Kenntnisse und sittliche Gesinnung anzueignen”, Religionsunterricht am Sonn- und Feiertag vor: “Die Religionslehre hat gewöhnlich nur eine halbe Stunde zu dauern. Die Erklärungen seien kurz und der Jugend zugänglich. Fragen, die nicht klar und allgemein verständlich gelöst werden können, sollen nicht aufgeworfen werden”<sup>138</sup>.

Die Statuten des Jugendheimes “Don Bosco” inkludierten ausdrücklich religiöse Vorträge und Religionsunterricht zur religiösen Unterweisung<sup>139</sup>, die Satzungen des Jugendvereines “Belehrung über die religiösen Wahrheiten und Erziehung zur praktischen Betätigung der Religion”<sup>140</sup>.

Damit verlangten die Salesianer und mit ihnen auch alle anderen kirchlichen Vereine sozusagen nichts Außergewöhnliches, war doch zur Zeit der christlichsozialen Regierung die Verankerung religiöser Werte auch in den Organisationsstatuten der jeweiligen öffentlichen Bildungseinrichtungen noch eine Selbstverständlichkeit. So wurde z. B. in den staatlichen Verordnungen für Knabenhorte und -heime<sup>141</sup> und für Schulen allgemein die Berücksichtigung der sittlich-religiösen Erziehung der Schüler/innen ausdrücklich vorgeschrieben.

<sup>136</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 103-104: “[...] und dann [...] stürmt man ins «Kloster». Dieser Name ist nämlich den Leuten viel geläufiger als Knabenheim; trifft man auf der Straße einen Knaben an, welcher im Begriffe ist, ins Knabenheim zu gehen und man fragt [*sic*] ihn, wohin er sich begeben, so wird er mit Sicherheit antworten: «Ins Kloster». Manchen aufgeklärten Fortschrittlern wird beim Klange dieses Namens ein Gruseln über den Rücken laufen. «Ins Kloster!!» Was können denn dort die Knaben lernen? Sie sollen sich lieber auf der Straße herumtummeln und sich nicht von den Rückschrittlern beeinflussen lassen! Nur gemacht!”

<sup>137</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien*, in SN 3 (1911) 65.

<sup>138</sup> *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 2, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>139</sup> Vgl. *Statut Jugendheim “Don Bosco” ...*, S. 11, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

<sup>140</sup> *Satzungen des Jugendvereines Johannes Bosco ...*, S. 1, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

<sup>141</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.07.1909, S. 67.

“Die erziehliche Tätigkeit der Schule verfolgt nach § 1 des Reichsvolksschulgesetzes im allgemeinen die Aufgabe, in planmäßiger Verbindung mit dem Unterricht und im einträglichem Zusammenwirken mit dem Elternhaus eine breite und feste Grundlage für die Heranbildung tüchtiger Menschen und Mitglieder des Gemeinwesens zu schaffen. Die Kinder sind demnach in der Schule sittlich-religiös zu erziehen; die Schule wird sie namentlich zu Gottesfurcht, Ehrfurcht vor dem Kaiser und dem Allerhöchsten Kaiserhause, zur Achtung vor dem Gesetz und vor der staatlichen Ordnung, zur Liebe zum angestammten Volkstum und zum gemeinsamen Vaterlande sowie zur konfessionellen und nationalen Duldsamkeit anleiten und sich zugleich auch angelegen sein lassen, die ihr anvertraute Jugend zur Menschenfreundlichkeit und zur Nächstenliebe zu erziehen und in ihr Gemeinsinn zu wecken. [...]

Vor allem haben die Lehrer auf ein sittlich-religiöses Betragen der Schulkinder inner- und außerhalb der Schule hinzuwirken [...].

Die Kinder sollen auch von allem ferngehalten werden, was auf sie einen verderblichen Einfluß ausüben und ihre sittlich-religiöse Erziehung gefährden könnte”<sup>142</sup>.

Konsequenterweise stellte der Landesschulrat sein Verordnungsblatt auch gern für wichtige Mitteilungen der Kirche an die Schuljugend zur Verfügung. 1912 z. B. gewährte er jenen Mittelschülern, die an der eucharistischen Abendandacht und an der “theophorischen” Festprozession im Rahmen des XXIII. Internationalen Eucharistischen Kongresses teilnehmen wollten, explizit Freistellung vom Unterricht<sup>143</sup>.

Religiöse Erziehung wurde jedoch von den Salesianern, wie von der Kirche zur damaligen Zeit überhaupt, vor allem als konfessionell-katholische Erziehung betrachtet, in der interkonfessioneller und -religiöser Dialog noch kein Thema war:

“Will man dieser Not [dem Plattenwesen] – der größten unserer Tage – abhelfen, so kann dies nur auf konfessioneller Grundlage geschehen. Alle interkonfessionellen Veranstaltungen, wie sie auch heißen mögen, berühren nur den halben Menschen, zeitigen oft genug bedauerliche Auswüchse, und nur einseitig den Körper, während die Seele, das wertvollste am Menschen, leer ausgehe. Katholisch müssen wir daher unsere Jugend organisieren. Vorbildlich wirken in dieser Hinsicht Don Bosco und seine geistigen Söhne [...]”<sup>144</sup>.

<sup>142</sup> *Verordnung über die Schul- und Unterrichtsordnung, 1905*, in H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 606-607: Im auszugsweise zitierten Abschnitt “Von der Schulzeit” kommt die damalige politische Stärke der Christlichsozialen Partei deutlich zum Ausdruck.

<sup>143</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.09.1912, S. 89. – Vgl. *ebda*, 01.06.1909, S. 45: Die schulischen Behörden berücksichtigten jedoch nicht nur Veranstaltungen und Feste der Christen, sondern auch anderer in der Monarchie vertretenen Religionen, wie z. B. der Juden. So wurden die Schulleitungen ausdrücklich gebeten, bei Schuleinschreibungen, Wiederholungs- und Aufnahmeprüfungen auf das jüdische Neujahrsfest – 1909 fiel es auf den 16. und 17. September – Rücksicht zu nehmen.

<sup>144</sup> *Aus unseren Häusern*, in SN 8 (1914) 223.

Genau darauf reagierten nach 1918 die sozialdemokratischen Schulreformbestrebungen, die eine konfessions- bzw. religionslose Schule anstrebten<sup>145</sup>. In der Folge wurde die Frage des interkonfessionellen Charakters der öffentlichen Schule zu einem wichtigen Gegenstand der parteipolitischen Auseinandersetzungen: Während die christlichsoziale Partei für eine Rekonfessionalisierung der Schule eintrat, verteidigten die Sozialdemokraten den interkonfessionellen Status derselben und plädierten für die Trennung von Staat und Kirche<sup>146</sup>.

Sich diesen gesellschaftspolitischen Hintergrund vor Augen zu halten bedeutet, sich des Kontextes bewusst zu sein, innerhalb dessen die im Salesianum geübte religiöse Praxis zu sehen ist. Erhielt sie nämlich in der Zeit der Monarchie und der christlich-sozialen Regierung eindeutige Unterstützung von höchster staatlicher Stelle, so änderte sich die Situation radikal mit den ebenso radikalen Umbildungen von Staats- und Regierungsform. Religiös praktizierend zu sein nahm zwangsläufig Bekenntnischarakter an. Die Jugendlichen zu solch religiösem Bekenntnis in einem zunehmend antikonfessionell geprägten politischen Klima zu ermutigen und zu befähigen, darauf konzentrierte sich nach dem Krieg verstärkt die religiöse Erziehungsarbeit der kirchlichen Vereine und daher auch die des Salesianums.

#### 4.6.2. Religiöse Praxis

Für die Tätigkeit der Salesianer galt allgemein, was in einem Bericht über das Salesianum von 1920 lapidar so zusammengefasst wurde: “Besonderer Wert wird selbstverständlich auf die Pflege des religiösen Lebens gelegt”<sup>147</sup>.

Dies stellte von Beginn der Erziehungsanstalt “Salesianum” an eine Selbstverständlichkeit dar. Bereits im Gründungsjahr wurde in einem der ersten ausführlicheren Berichte das intensive religiöse Programm, das ganz in der Tradition Don Boscos auf den Sakramenten der Eucharistie und der Buße als wirksamsten Erziehungsmitteln basierte, vorgestellt:

“Um 6 Uhr morgens hören die Studenten täglich die heilige Messe, wobei sie ihre Morgengebete und den Rosenkranz gemeinsam beten, um den Segen Gottes für den kommenden Tag zu erflehen und zwar für sich, für ihre Eltern, Lehrer und Vorgesetzten. Überdies steht den Studenten jederzeit der Beichtvater des Hauses zur Verfügung, auf daß sie Gelegenheit haben, das heilige Sakrament der Buße zu

<sup>145</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* ..., Bd. 5, S. 91.

<sup>146</sup> Vgl. J. SCHEIPL, H. SEEL, *Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750-1938*..., S. 84.

<sup>147</sup> *Salesianisches Leben und Streben*, MDBA, Oktober (1920) 9.

empfangen und womöglich oft dem Tische des Herrn sich nähern zu können, wie es der ausdrückliche Wunsch des Heiligen Vaters ist. Don Bosco hat ja auch die öftere heilige Kommunion stets als das erste und wirksamste Erziehungsmittel in seinen Instituten betrachtet und empfohlen. Zur großen Freude gereichte es daher den Oberrn dieses Hauses zu bemerken, daß die meisten der Studenten auf eine bloße Empfehlung hin die einen täglich, andere mehrmals in der Woche mit großer Andacht vom Brote der Engel genießen.[...] Vor dem Abendtisch wird noch täglich in der Anstaltskapelle der heilige Segen mit dem Hochwürdigsten Gute erteilt”<sup>148</sup>.

Auch wenn sich die Burschen in der Anfangszeit mit dem häufigen Messbesuch offensichtlich schwer taten<sup>149</sup>, gehörten in den folgenden Jahren der tägliche Segen mit kurzer religiöser Belehrung, sonn- und feiertags eine eigene Messe mit Predigt, zu der Mitglieder des Jugendheimes laut Statuten verpflichtet waren (in den Ferien gab es sogar die tägliche Messe am Vormittag), ganz selbstverständlich zum alltäglichen bzw. allwöchentlichen Rhythmus des Salesianums: “Der Empfang der heiligen Sakramente kann nicht befohlen werden, aber es wird besonders an den Sonn- und Feiertagen der Jugend Gelegenheit geboten, öfters zu beichten und zu kommunizieren”<sup>150</sup>. Besonderer Wert wurde vor allem auf den für Vereinsmitglieder ebenfalls verpflichtenden Sakramentenempfang gelegt, der als “feste Stütze in den kritischen jugendlichen Entwicklungsjahren” angesehen wurde. Der öftere Empfang der Sakramente wurde in den Statuten des Jugendheimes sehr empfohlen, sechs Mal im Jahr wurde den Mitgliedern die Teilnahme an den gemeinschaftlichen Kommuniontagen verpflichtend vorgeschrieben. Wer der gemeinsamen Kommunion ohne Entschuldigung fernblieb oder nicht an der gemeinschaftlichen Messe teilnahm, konnte nach Gutdünken des Präses aus dem Jugendheim ausgeschlossen werden<sup>151</sup>. Dadurch nämlich sollte “des Lebens Kern, das Seelenleben tagtäglich Nahrung und Pflege finden”<sup>152</sup>.

<sup>148</sup> *Das erste Entfalten erzieherischer Wirksamkeit der Salesianer Don Boscos in Wien*, in SN 12 (1910) 291.

<sup>149</sup> Vgl. *Die Salesianer in Wien, Das Knabenheim Salesianum*, in MDBA Dezember (1915) 7.

<sup>150</sup> *Salesianisches Leben und Streben*, MDBA Oktober (1920) 9; vgl. auch *Statut Jugendheim “Don Bosco”* ..., S. 9, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse; Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan* ..., S. 2, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*; A. HLOND, *Erziehungsanstalt der Salesianer Don Boscos* ..., APW 7/C2/39 *Salesianum Wien III*.

<sup>151</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Streben*, MDBA Oktober (1920) 9 und *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, S. 3, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*. – Vgl. *Statut Jugendheim “Don Bosco”* ..., S. 9-11, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*: Es gab auch die Möglichkeit eines nur zeitweiligen Ausschlusses.

<sup>152</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 3 (1913) 80.

Grundsätzlich wurde im Jugendheim alle sechs Wochen eine Generalkommunion angeboten, an der mindestens drei Viertel der Mitglieder teilnahmen<sup>153</sup>. An besonderen Festtagen, wie z. B. dem Immakulata-Fest, das von Anfang an auf sehr feierliche Weise begangen wurde<sup>154</sup>, gab es die Generalkommunion zu unterschiedlichen Zeiten für alle Gruppierungen des Salesianums<sup>155</sup>.

Generalkommunionen bildeten auch stets den Abschluss von mehrtägigen Exerzitien, die ebenfalls eine von Beginn an gepflegte Tradition darstellten und, bevorzugt zu Ostern, entweder für das ganze Haus<sup>156</sup> oder für mehrere Gruppierungen des Salesianums gemeinsam abgehalten wurden. Zur Predigt der Exerzitien luden sich die Salesianer der verschiedenen Niederlassungen meist gegenseitig ein<sup>157</sup>.

Selbst das Sakrament der Firmung wurde im Salesianum gespendet, so wie in Don Boscos Oratorium in Turin:

“Es hat sich bereits zu einer Haustradition herausgebildet, daß in der Pfingstwoche der Apostolische Nuntius in Wien den Salesianer-Zöglingen das Sakrament der heiligen Firmung spendet. Der Tag gilt immer als Fest ersten Ranges, das mit aller Liebe und Sorgfalt vorbereitet wird. Heuer war die Festlichkeit noch ganz besonders dadurch erhöht, daß der diplomatische Vertreter des Heiligen Vaters in Österreich-Ungarn, der Apostolische Pronuntius Eminenz Raphael Graf Scapinelli di Leguigno, in vollem Kardinalsornate die erhabene Funktion vornahm. Einer der verdienstreichsten Mitarbeiter, Herr Ferdinand Höffeter, Besitzer des päpstlichen Verdienstkreuzes *pro ecclesia et pontefice*, übernahm die Stelle des Firmpaten der armen Kinder [...]”<sup>158</sup>.

Die Rolle des Firmpaten übernahmen jedoch nicht selten die Salesianer selbst, wie einem “Reichspost”-Bericht über die Firmung im Salesianum von

<sup>153</sup> Vgl. *Ein Jahr der Arbeit*, in “Jugendwacht”, 15.6.1918, S. 96 und *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, APW Wien – Salesianum, Presse – Druckwerke.

<sup>154</sup> Vgl. *Unsere Erziehungsanstalt in Wien. Das Fest der Unbefleckten Empfängnis*, in SN 2 (1911) 35.

<sup>155</sup> Vgl. *Hauschronik Salesianum Wien III*, 01.12.1918-20.01.1919, Heft 15, S. 4, Eintrag vom 08.12.1918, ASW.

<sup>156</sup> Vgl. *Katalog der Kapitelsitzungen ...*, Konferenz vom 13.02.1913, ASW: Exerzitien für das ganze Haus gab es von Palmsonntag Abend bis Gründonnerstag Vormittag (16.-20. März).

<sup>157</sup> Vgl. *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919-15.08.1919, Eintrag vom 20.04.1919, S. 2, ASW: “Mit der Generalkommunion beschließt das Aloisiusbündnis die Exerzitien”. – *Kronik des Wiener Hauses*, 16.04.1919-15.08.1919, Eintrag vom 19.04.1919, S. 1, ASW: “Herr Witthoff u. H. Holzinger fahren nach UWaltersdorf [sic], wo sie den Zöglingen die Exerzitien predigen werden”.

<sup>158</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 10. – Siehe das Foto mit dem Untertitel “Nach der Firmung” in MDBA April (1916) 9.

1917, an der auch Soldaten des Reservespitals Nr. 10 teilnahmen, zu entnehmen ist<sup>159</sup>.

Eine wichtige Form der intensiven religiösen Formung der Jugendlichen stellten darüber hinaus die Bündnisse dar, unter denen vor allem das bereits in den Anfängen gegründete Aloisius-Bündnis<sup>160</sup> besondere Bedeutung erlangte: “Mit gutem Beispiele gehen die Aloisiusbündler allen übrigen Knaben voran”<sup>161</sup>. Am 8. Dezember 1917 wurde im Jugendheim auch ein Immakulata-Bündnis gegründet<sup>162</sup> und am 8. Dezember 1918 folgte eine Maria Hilf-Sodalität, der bis zu Schuljahresende 1919 bereits 54 Burschen freiwillig beigetreten waren<sup>163</sup>.

Von den erwachseneren Jugendlichen, nämlich den Mitgliedern des Jugendvereines, wurde über die verlässliche Teilnahme an den religiösen Übungen hinaus erwartet, dass sie die religiöse Erziehung, die sie genossen hatten, im religiösen Bekenntnis in der Öffentlichkeit ausdrückten: “Die ordentlichen Mitglieder sind verpflichtet: a) im privaten wie im öffentlichen Leben entschieden und furchtlos die Lehren und Gebote der katholischen Kirche zu bekennen und zu befolgen [...]”<sup>164</sup>.

Eindeutig religiös-kirchliche Zielsetzungen gab sich auch der “Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs”. Die Bundesziele von 1921 setzten die Grundsatzserklärungen zum Thema “Glaube” an die erste Stelle. Kirchliche Praxis wie Sonntags-, Freitags- und Osterpflicht wurden darin ebenso verankert wie die Teilnahme an eucharistischen Sektionen und

<sup>159</sup> Vgl. *Firmung im Salesianum*, in “Reichspost”, Wien 02.07.1917, o. S., APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*: Einigen Verwundeten spendete der Erzbischof Graf Valfré die Firmung in den Krankensälen.

<sup>160</sup> Vgl. *Das Aloisius-Bündnis in den Salesianischen Oratorien*. Wien 1911, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*: Die aus der Tradition des Turiner Oratoriums stammenden Statuten des Aloisius-Bündnisses wurden am 26.03.1911 von Dr. Karl Reichsfreiherr von Hackelberg-Landau und am 28.03.1911 von Weihbischof Dr. Franz Kamprath von Wien approbiert. – *Salesianisches Leben und Streben*, in MDBA Juni (1921) 14: “Die Perle des Knabenheimes und der Augapfel der Vorgesetzten ist doch noch immer das Aloisiusbündnis”. Durchschnittlich gingen 60 bis 70 Buben zu den Sakramenten, an Festtagen bis zu 180.

<sup>161</sup> *Die Salesianer in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in MDBA Dezember (1915) 6 und *Salesianisches Leben und Streben*, in MDBA Oktober (1920) 9: Im Jahr 1920 zählte das Aloisius-Bündnis über 100 Burschen. – Vgl. *Das Werk Don Boscos in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in SN 1 (1911) 8: Die Mitglieder des Aloisius-Bündnisses wurden von Anfang an aktiv als Ordner eingesetzt, um allen Mitschülern als gutes Beispiel zu dienen. Siehe auch das Foto mit der Aloisiusbündnis-Gruppe auf S. 9.

<sup>162</sup> Vgl. *Ein Jahr der Arbeit*, in “Jugendwacht”, 15.06.1918, S. 96, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>163</sup> Vgl. *Tätigkeitsbericht des Jugendheimes 1918-1919*, in “Jugendwacht”, 01.06.1919, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>164</sup> *Satzungen des Jugendvereines Johannes Bosco ...*, S. 6, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

Kongregationen sowie die Fortbildung im Glaubensleben. Ein besonders wichtiges identitätsstiftendes Ereignis für die katholischen Vereine bildete der alljährliche Jugendsonntag, zu dem die Generalkommunion, ebenso wie zu Ostern und am Gründungsfest des Vereines, selbstverständlich dazugehörte. Monatlicher Sakramentenempfang, die Teilnahme an Exerzitien und die Zugehörigkeit zu den innerhalb der Vereine errichteten Marianischen Kongregationen bildeten ebenfalls typische Elemente der religiösen Ausrichtung des Reichsbundes. Obwohl die Förderung der Mission immer wieder angeregt wurde, hatten nur einige wenige Vereine eigene Missionsgruppen. Auch Bibelabende und die Anregung zum selbstständigen Lesen der Heiligen Schrift waren noch nicht üblich. Dafür wurde in den Bundeszielen von 1921 unter der Rubrik “Erziehung” die Stellung unter und der Einsatz für die “Hoheit der Kirche” als “Schützerin von Glaube und Sitte” festgeschrieben, wobei diese Loyalität vor allem in Form der Unterordnung unter die Priester-Präsides und die geistlichen Beiräte konkretisiert wurde<sup>165</sup>.

Interessant bleibt auf alle Fälle, dass die Mustersatzungen eines Reichsbund-Vereines aus dem Jahr 1922 unter der Rubrik “Zweck und Tätigkeit” die religiösen Aktivitäten nicht unter einem eigenen Punkt zusammenfassten, sondern sie zusammen mit anderen Erziehungszielen unter die erste Aufgabe der “Erziehungsarbeit” einreiheten: “Er klärt die Jugend auf über die Wahrheiten des Glaubens und erzielt [*sic*] sie zum tätigen Glaubensleben; er weckt das Verständnis für das Familienleben [...], er pflegt den Sparsinn und die Enthaltbarkeit”<sup>166</sup>. Dadurch brachte der Reichsbund sehr eindrucksvoll zum Ausdruck, dass er religiöse Einstellung und religiöses Tun nicht abgehoben

<sup>165</sup> Vgl. G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 158-159 und 265-267. – Vgl. *ebda*, S. 264: Die dominierende Stellung der Priester-Präsides verkörperte das Prinzip der Autorität der Kirche in der Gemeinschaft. Anton Orel griff dieses Autoritätsprinzip deshalb an, weil es den Einfluss der Priester selbst in profanen Dingen sicherte. Wenn auch der Einfluss der Laien im Reichsbund mit der Zeit zunahm, so blieben doch die geistlichen Präsides die Garanten dafür, dass der Bund eine streng kirchliche Linie verfolgte. – Vgl. *ebda*, S. 289-302 und 331: Siehe hier den Unterschied zwischen der religiösen Ausrichtung des Reichsbundes und jener der 1927 in Österreich eingeführten Katholischen Aktion. Die Katholische Aktion kam aus Italien, hing dort direkt von den Bischöfen ab, förderte ein viel intensiveres Laienapostolat und war mehr pfärllich aufgebaut. Nach Meinung vieler geschah die Einführung der Katholischen Aktion in Wien nach italienischem Modell zu rigoros, weshalb sich viele Unsicherheiten und Konkurrenzen ergaben. Vor allem trat anfangs die Frage auf, ob die Reichsbund-Vereine in Gruppen der Katholischen Aktion umgeformt werden konnten oder ob diese etwas gänzlich Neues seien. Allerdings erwies es sich 1938 als Vorteil, dass die Katholische Aktion größtenteils neben dem Reichsbund und nicht auf ihm aufgebaut wurde, da sie sonst gezwungen gewesen wäre, ganz von vorne zu beginnen. Der Begriff “Pfarrjugend” war durch die Einführung der Katholischen Aktion kein fremder Begriff mehr und so konnte der “Aufbau im Widerstand” sofort nach dem Umsturz beginnen.

<sup>166</sup> *Ebda*, S. S. 361-362.

vom Leben ansiedeln, sondern in die gesamte christliche Lebensgestaltung einbetten wollte.

Diese grundsätzliche Ausrichtung an der christlichen Religion, an staatsbürgerlicher Loyalität und an sozialem Engagement prägte jene Jugendlichen, die dem Reichsbund angehörten, so nachhaltig, dass sie sich auf deren Persönlichkeitsbildung auswirkte: “Zur Formung des Menschentyps «Reichsbündler», der gekennzeichnet ist durch eine mannhafte Religiosität, österreichisch-demokratische Haltung und soziale Ausrichtung, haben die Bundesziele, die 1921 formuliert wurden, ein wesentliches Stück beigetragen”<sup>167</sup>.

Religiöse Erziehung bildete daher auch eine Selbstverständlichkeit in den zahlreichen kirchlichen Jugendvereinen und -organisationen Wiens, so auch in jenen von P. Anton Maria Schwartz. Religion nahm in seinem Arbeitsprogramm zugunsten der Arbeiterjugend “den Erstlingsplatz” ein. Besonders auf zwei Momente gründete er seine religiöse Pädagogik: auf den Lehrlingsvortrag und die Lehrlingsbeichte. Tatsächlich war P. Schwartz für seine Lehrlingskatechesen berühmt, deretwegen selbst Prälat Dr. Heinrich Swoboda, Pastoralprofessor in Wien, und Kanzler Dr. Ignaz Seipel, beide “soziale Schüler” von P. Schwartz, eigene Exkursionen ins Kalasantinum organisierten<sup>168</sup>. Der religiösen Vertiefung dienten auch geistliche Einkehrstunden, Exerziten bis hin zur Schulung einer Elite durch die ersten religiösen Arbeiterkongregationen (“Arbeitersodalität” für die Burschen, “Muttergottesbund” für die Mädchen). Berührungen mit den Salesianern gab es bestimmt auch bezüglich der Marienfrömmigkeit, trugen doch sowohl das Mutterhaus der Kalasantiner im 15. Bezirk als auch die 1892 von P. Schwartz gegründete erste marianische Arbeitersodalität den Titel “Maria, Hilfe der Christen”<sup>169</sup>.

Insgesamt galt für die religiöse Erziehungsarbeit der Salesianer, was für die religiöse Praxis in der zur Diskussion stehenden Zeit allgemein anzumerken ist, dass sie nämlich vor allem die gemeinschaftlichen religiösen Übungen im Blick hatte – Anleitungen zu persönlichem Gebet, zu Meditation oder Bibelstudium finden sich, wie bereits bezüglich des Reichsbundes angedeutet, im Salesianum nicht wirklich.

Ebenso fällt auf, dass die von den Salesianern erteilte Erziehung zur konfessionellen Kirchlichkeit zwar innerhalb der religiösen Erziehung einen sehr wichtigen Platz einnahm, dass jedoch das von ihnen angeregte kirchliche Engagement größtenteils auf die Teilnahme an den verschiedensten Initiativen und auf Kontakte zu verschiedensten kirchlichen Gruppierungen im Bereich

<sup>167</sup> *Ebda*, S. 164.

<sup>168</sup> Vgl. J. BRUCKNER, *Der Arbeiterapostel von Wien ....*, S. 92-93.

<sup>169</sup> *Ebda*, S. 87 und F. LOIDL, *Geschichte des Erzbistums Wien ....*, S. 284.

der eigenen Diözese beschränkt blieb. Ausgesprochen missionarischer Einsatz fand sich zu dieser Zeit auch im Umkreis des Salesianums noch kaum, was angesichts der durch den Krieg verursachten Not im eigenen Land keineswegs verwundert. Erst ab 1922 sollte es im Zuge der missionarischen Initiativen des neuen Generalobern Don Filippo Rinaldi<sup>170</sup> und der 1925 anlässlich des Heiligen Jahres von Pius XI. initiierten Missionsausstellung im Vatikan<sup>171</sup> zu einer verstärkten missionarischen Erziehung der Kinder und Jugendlichen durch die Salesianer kommen.

Will man abschließend der Frage nachgehen, wie denn die von den Salesianern erteilte religiöse Erziehung bei den von ihnen betreuten Kindern und Jugendlichen tatsächlich ankam, so finden sich nirgendwo explizite Hinweise darauf, dass sie von zu strenger Religiosität und zu intensiven religiösen Übungen übersättigt worden wären, auch wenn dies für Einzelne möglicherweise zutraf. Im Gegenteil: Lois Weinberger ist in seinem bereits zitierten Bericht über seine Zeit im Salesianum ein beeindruckendes Zeugnis über die pädagogische Feinfühligkeit der Salesianer zu verdanken, mit der sie es verstanden, das Religiöse an die jungen Menschen heranzutragen. Der ehemalige Zögling hob vor allem die einerseits sehr ungezwungene, andererseits sehr tiefe Verbindung von Leben und Glauben hervor, die die Salesianer auf natürliche und anziehende Weise zu schaffen wussten.

“Und mitten vom Spiel ging es an die Schularbeiten, zum Essen und auch zur Kapelle, der ein kleiner, aber freundlicher Raum gewidmet war. Hier zeigte sich das Große an der salesianischen Haltung und Schule: Vom Spiel, von der Freude, vom Lachen und Tollen her zum Ernst und auch zur Kirche Gottes, zum Heiligtum Christi, aus dessen Geist dieser ganze, moderne Orden geworden und gewachsen war. Das göttliche «Lasset die Kinder zu mir kommen!» war der Grundstein, auf dem alle salesianische Arbeit basierte.

[...] Kein Wunder [aufgrund ihres sozialen Dienstes an den Kindern und Jugendlichen während des Krieges], wenn den Salesianern nichts geschah, ja ihre Achtung womöglich noch anstieg, als nach dem Krieg im Jahre 1918 alles rot wurde und in Erdberg wahre Hochburgen des Sozialismus entstanden. Die Arbeiter gingen wohl selbst nicht in die Kirche, sie achteten aber die Leistung der Salesianer und schickten ihnen ihre Kinder in treue Obsorge, anvertrauten sie ihnen und wußten, daß dort niemand verdorben wurde, auch niemand zum Glauben ge-

<sup>170</sup> Vgl. Morand WIRTH, *Da Don Bosco ai nostri giorni. Tra storia e nuove sfide (1815-2000)*. (= Studi di spiritualità, 11), Rom, LAS 2000, S. 319-320: Filippo Rinaldi (1856-1931), ab 1922 dritter Nachfolger Don Boscos, richtete Missionsinstitute in verschiedenen Ländern ein (z. B. 1922 das Institut “Kardinal Cagliero” in Ivrea), förderte die 1923 erschienene Zeitschrift *Gioventù missionaria* sowie die missionarischen Gruppen der salesianischen Jugend und initiierte 1926 die große Missionsausstellung in Valdocco, wodurch die salesianische Mission weltweit großen Aufschwung nahm.

<sup>171</sup> Vgl. Hubert JEDIN und Konrad REPGEN, *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert*. (= Handbuch der Kirchengeschichte, VII). Freiburg, Basel, Wien, Herder 1985, S. 29.

zwungen, höchstens lachend und spielend dazu eingeladen, ganz sanft und freundlich eingeladen wurde. Heute ist mir freilich sicher, daß dieses erd [*sic*] und menschnahe Wirken der Salesianer nicht nur viele Kinder und Jugendliche [*sic*], die durch die verschiedenen Heimstätten gingen, sondern auch gar manchen «roten» Arbeitern und Arbeiterfrauen nach langer Zeit erstmalig wieder die Berührung, dann die Achtung und da und dort dann sicher auch den Glauben mit, vor und an der Kirche Gottes vermittelte. Solches Wirken, solche Hingabe konnte nur aus einem tiefen und guten Glauben kommen.

Vom Leben, vom frohen heiteren Leben zum Glauben! Das hätte gut über den Eingängen zu den vielen Häusern der Salesianer stehen können und hätte wahr ausgesagt.

Ich fand dort im besonderen meine schon in den Kinderjahren gewachsene, aus der Tradition und schönen Bräuchen zart und dunkel erstandene Hinneigung zu Gott, Kiche [*sic*] und Religion stark befruchtet und an lebendigen Beispielen entflammt weit aufgehen und ins Bewußtsein und Wollen gehoben. Was ursprünglich Gnade und unklare Lieben war, wurde hier unter so vielen guten Beispielen entflammt zum christlichen Menschsein, zur freudigen und bewußten Bejahung des Gotteskindseins und des Gliedseins in der Kirche, als dem fortlebenden Christus. Keine Frömmerei, kein Betschwesterntum wurde hier erzogen, einzig die Liebe Christi vorgelebt und die Kraft seiner Kirche in ihrer ganzen Fülle, freudigen Erd [*sic*] und Menschenverbundenheit verkündet und vor dem Tabernakel verklärt, vertieft und verinnerlicht<sup>172</sup>.

Diese, wenn auch im Lebensrückblick etwas verklärend anmutende, beeindruckende persönliche Erfahrungsschilderung lässt den einzigartigen Umgangs- und Erziehungsstil der Salesianer den Kindern und Jugendlichen gegenüber sehr deutlich hervortreten.

## 5. Erziehungsstil

### 5.1. Anwendung des Präventivsystems

#### 5.1.1. Allgemeine Anwendung

Bereits im ersten Jahr des Bestehens des Knabenheimes konnten die “Salesianischen Nachrichten” gegenüber der Öffentlichkeit zufrieden feststellen: “Das Erziehungssystem Don Boscós hat sich[...] auch hier vollkommen bewährt<sup>173</sup>. In der Tat war bereits im Statut des Knabenheimes, der ersten Einrichtung des Salesianums, unter der Rubrik “Erziehungsmittel” das Präventivsystem Don Boscós öffentlich verankert und vom k. k. niederösterreichischen Landesschulrat bestätigt worden:

<sup>172</sup> L. WEINBERGER, *Bei den Salesianern in der Hagenmüllergasse* ..., S. 2, ASW.

<sup>173</sup> *Aus der Don Bosco-Niederlassung in Wien*, in SN 4 (1911) 94.

“In pädagogischer Hinsicht wird in der Anstalt das Präventivsystem Don Boscos angewendet, dessen Prinzipien folgende sind:  
[...] b) die Vorgesetzten sind bestrebt, nicht gefürchtet, sondern beliebt zu werden;  
c) den Fehlritten der Schüler ist durch eine väterliche Aufsicht zuvorzukommen, um nach Möglichkeit Strafen zu vermeiden; [...] e) als Grundlage des Erziehungssystems gelten Religion, Vernunft und christliche Liebe”<sup>174</sup>.

Immer wieder machten die “Salesianischen Nachrichten” auf ähnliche Weise die Orientierung am Präventivsystem Don Boscos für die Öffentlichkeit deutlich: “Man ist bemüht, einzig und allein mit der Religion, Vernunft und christlichen Liebe die Kinder an Ordnung und Zucht zu gewöhnen und für das Schöne und Gute zu begeistern”<sup>175</sup>.

Einen besonders eindringlichen und ausführlichen Appell an die Öffentlichkeit formulierten die Salesianer in der Beilage “Eine furchtbare Anklage” zur Festschrift von 1921, in der sie die besorgniserregende Situation gefährdeter und krimineller Jugendlicher in Wien in drastischer Weise schilderten. Den Ausweg aus dem “Jugendelend” sahen sie vor allem in der vorbeugenden Erziehung, für die sie in der Öffentlichkeit warben:

“Rettung müssen wir bringen den vielen jugendlichen Entgleisten, Verführten, Unverstandenen, Schwererziehbaren durch geduldige und liebevolle Erziehung, verständnisvolles Eingehen auf ihre Eigenart, indem wir ihnen die Möglichkeit geben, einen Beruf zu erlernen, der ihnen zusagt und wofür sie Anlage und Fähigkeit zeigen, damit sie sich einmal auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen können und so zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft herangezogen werden. Dann müssen wir aber vor allem vorbeugen, denn Vorbeugen geht leichter und erfordert weniger Mühe und Kosten als Gestrauchelte aufzuheben. Wieviel Ver-säumnisse sind da gutzumachen”<sup>176</sup>.

Im selben Jahr berichtete die “Deutsche Tagespost” von der “Notwendigkeit des Wirkens der Salesianer bei uns” und stellte dabei der Öffentlichkeit ebenfalls die Besonderheit des Präventivsystems vor Augen:

“In den salesianischen Anstalten ist die von Fachleuten vortrefflich anerkannte Erziehungsmethode Don Boscos in Anwendung. Die Zöglinge sind ständig unter dem wachsamen Auge eines Aufsehers, der wie ein liebender Vater mit ihnen spricht, ihnen überall als Führer dient, ihnen rät und in liebevoller Weise ihre Fehler verbessert, ja, es ihnen sozusagen unmöglich macht, sich ein Vergehen zuschulden kommen zu lassen”<sup>177</sup>.

<sup>174</sup> *Knabenheim “Salesianum” Statut ...*, S. 2, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>175</sup> *Wien. Ein Vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42.

<sup>176</sup> *Eine furchtbare Anklage*, Beilage zur Festschrift *Don Bosco und sein Werk in Wien ...*,

ASW.

<sup>177</sup> *Notwendigkeit des Wirkens der Salesianer bei uns*, in *Deutsche Tagespost*, 13.01.1921, o. S., APW *Wien-Salesianum*, *Presse-Druckwerke*.

Auch Karl Cornelius Rothe war anlässlich seines Besuches im Salesianum im Jahr 1919 von den Salesianern mit dem Präventivsystem vertraut gemacht worden. In seinem in der “Pestalozzi-Zeitung” veröffentlichten Bericht beruft er sich u. a. auch auf das Buch von Leonhard Habrich, das ihm vermutlich von den Salesianern empfohlen oder sogar übergeben wurde:

“Der Direktor, sein Nachfolger im Amte, Herr Pater Holzing und der Präses der Jungmannschaft führten uns durch die Räume und dabei hörte ich Beachtenswertes über die Grundsätze des «Präventivsystems». Zwanglose vorbeugende Erziehung, damit ist dieses von Don Bosco [...] in Turin begründetes [*sic*] Erziehungssystem am kürzesten gekennzeichnet. [...] Da dieser Knabe nur freiwillig an den Unterweisungen teilnahm, so entwickelten sich – geleitet durch das gütige und liebevolle Herz Don Boscos – nun die Grundsätze des neuen Systems, das ohne jedes Zwangsmittel seine Erfolge erzielen mußte und auch erzielte”<sup>178</sup>.

Persönliche Kontakte mit Pädagogen und einflussreichen Persönlichkeiten sowie Veröffentlichungen dieser Art in der Presse und in diversen Fachzeitschriften brachten den Vorteil mit sich, dass die typisch salesianische Erziehungsmethode auch in pädagogischen Fachkreisen bekannt wurde.

Dabei führten die Salesianer mit dem salesianischen Anliegen des Vorbeugens keine wesentlich neue Methode in die pädagogische Praxis ein. Bereits 1885 hieß es in eigens formulierten “Instructionen für den Unterricht” für den Dienstbereich der Monarchie: “Bei der pädagogischen Behandlung der Jugend ist Vorbeugen die Hauptsache; erst wenn dies nicht gelingt, treten repressive Maßregeln in ihr Recht ein”<sup>179</sup>. Vorbeugen wurde also offenbar auch in staatlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen als die bessere pädagogische Methode angesehen. Der feine Unterschied im Vergleich zur salesianischen Praxis bestand jedoch darin, dass die Salesianer repressive Methoden, zumindest theoretisch, in jedem Fall ausschlossen – was sie wiederum nur deshalb tun konnten, weil sie größtenteils über entsprechend geformte Erzieherpersönlichkeiten verfügten, die sich jahrelang in die Anwendung der von Don Bosco so wirkungsvoll vorgelebten salesianisch-pädagogischen Grundprinzipien eingeübt hatten.

<sup>178</sup> K. C. ROTHE, *Bei den Jüngern Don Boscos* ..., S. 124.

<sup>179</sup> Aus dem Anhang der *Instructionen für den Unterricht*, Wien 1885, in H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* ..., Bd. 4, S. 590.

## 5.1.2. Spezielle Aspekte des Präventivsystems

### 5.1.2.1. Assistenz

Dass die Assistenz, die vor allem als ständige Beaufsichtigung der zahlreichen Buben des Knabenheimes verstanden wurde, keine leichte, sondern vielmehr eine sehr anstrengende Erziehungsaufgabe darstellte, belegt folgender Ausschnitt aus einem Bericht aus dem ersten Jahr des Salesianums:

“Auch im Knabenheim gab es viel Arbeit und viele Schwierigkeiten aller Art. Die langen Winterabende, die kalte rauhe Jahreszeit und die nasse Witterung erschwerten empfindlich eine geregelte Arbeit, da es nur selten möglich war die junge Schar in den Hof zu führen, der leider noch, wie wir früher schon bemerkten, wegen ungenügenden Raumes so wenig den Bedürfnissen entspricht. Um aber täglich durch mehrere Stunden hindurch eine Anzahl von zirka 200 Kindern, die bereits 4 – 6 Stunden in der Schule unter strenger Disziplin verbracht haben und von denen der Dichter sagt: «Wilde Knaben, die nicht schweigen und nicht ruhig sein können», in geschlossenen Räumen durch Gesang, gesellige Spiele, Lichtbilder, kleine Vorträge, Katechese und Unterricht in angenehmer Weise zu unterhalten, ist eben keine leichte Aufgabe und an manchen Abenden macht sich dann auch bei dem Aufsichtspersonal eine große Ermüdung geltend”<sup>180</sup>.

Dennoch spielte die bereits im Gedanken Don Boscos zentrale Assistenz zur Vorbeugung von Fehlverhalten auch bei den Salesianern in Wien innerhalb des Präventivsystems eine besonders wichtige Rolle: “Durch beständige, väterliche Überwachung trachtet man, Fehlritte nach Möglichkeit zu verhüten”.<sup>181</sup> Immer wieder versuchten die Salesianer, in der Öffentlichkeit dieses für sie so wichtige und kennzeichnende Erziehungsprinzip zu transportieren: “[...] eine stete und liebevolle Beaufsichtigung, die die Mitte zu treffen weiß zwischen der nötigen Strenge und Güte”<sup>182</sup>, so verstanden und so übten die Salesianer die Assistenz bei den Buben des Knabenheims, die von ihren Erziehern stets “mit wachsamen Augen”<sup>183</sup> überblickt wurden. Der Beschäftigungsplan des Knabenheimes legte dies unter der Rubrik “Aufsichtspersonal” freilich in erster Linie in disziplinärer Hinsicht aus – darauf deutete bereits die offizielle Übersetzung “Aufseher” für den salesianischen Ausdruck “Assistent” hin – sowie ebenfalls in jener Art und Weise der lückenlosen Kontrolle, in der die Assistenz Don Boscos in jener Zeit mitunter etwas verengt gesehen wurde: “1. Den Aufsehern obliegt es, bei allen Spielen und kirchlichen Funktionen anwesend zu sein und zu wachen, daß keine

<sup>180</sup> *Aus der Don Bosco-Niederlassung in Wien*, in SN 4 (1911) 94.

<sup>181</sup> *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42.

<sup>182</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien*, in SN 3 (1911) 65.

<sup>183</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 8.

Störungen und Unordnungen vorkommen. 2. Das Prinzip Don Boscos, daß die Knaben nicht einen einzigen Augenblick sich selbst überlassen werden sollen, wird von ihnen strengstens beobachtet werden”<sup>184</sup>. Auch in der nicht näher datierten Hausordnung des Konvikts für Mittelschüler des Salesianums wurde noch einmal auf den Punkt gebracht, dass Assistenz vor allem Beaufsichtigung und Kontrolle rund um die Uhr bedeutete: “Die Zöglinge befinden sich im Studium und in ihrer Erholungszeit stets unter Aufsicht. Sie werden auf ihrem Schulgange begleitet und in der Ausführung ihrer Studienpflichten genau kontrolliert”<sup>185</sup>.

Selbst bei den schon erwachseneren Mitgliedern des Jugendvereins waren von den Satzungen her sogenannte “Ordner” vorgesehen, die die Aufgabe hatte, sich inner- und außerhalb des Vereins um die ihnen zugewiesenen Mitglieder zu kümmern, sie an die Erfüllung ihrer Pflichten zu erinnern, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und des guten Geistes im Verein zu sorgen und als Verbindungsglied zwischen den Vereinsmitgliedern und dem Präses zu fungieren<sup>186</sup>.

Allerdings war es den Salesianern stets wichtig, zugleich Hinweise auf die typisch salesianische Art und Weise, in der diese Aufsicht ausgeübt werden sollte, mitzuliefern: “Die Aufsicht soll eine väterliche sein; im Mahnen und Zurechtweisen bediene man sich stets solcher Worte, welche ermutigen und nicht erniedrigen”<sup>187</sup>.

Eine solch konsequente Durchführung der Aufsicht war bei der sehr großen Anzahl an Burschen, die das Salesianum frequentierten, sicher auch eine disziplinäre Notwendigkeit<sup>188</sup>. Trotz dieser Form von Massen-Betreuung jedoch bewahrten sich die Salesianer offensichtlich auch das Gespür für die individuelle Begleitung der einzelnen Jugendlichen. Bei der Direktorenkonferenz vom Februar 1913 wurde diesbezüglich die Ansicht Don Jan Swiercs explizit festgehalten: “Er hält es für einen großen Fehler, sehr zahlreiche Institute haben zu wollen, was die Obern daran hindert, sich der Einzelnen anzu-

<sup>184</sup> *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 3, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>185</sup> *“Salesianum” Konvikt für Mittelschüler ...*, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>186</sup> Vgl. *Satzungen des Jugendvereins Johannes Bosco ...*, S. 3, APW 7/C2/31 *Statuten, Satzungen und Bündnisse*.

<sup>187</sup> *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 3, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*.

<sup>188</sup> Vgl. *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42: Schon aus rein praktischen Gründen war Aufsicht notwendig, galt es doch auch, materiellen Schaden in Grenzen zu halten. Dies konnte jedoch trotz aller Bemühungen oft nicht verhindert werden.

nehmen”<sup>189</sup>. Und im Jahr darauf griff diesen Gedanken Provinzial Don Pietro Tirone persönlich auf:

“Der Hr. Provinzial schärft die Notwendigkeit der individuellen Erziehung im Gegensatz zur Massen-Erziehung ein, leider bis jetzt in Kraft vor allem in den größeren Häusern. Es wäre passend, wenn jede Klasse einen Lehrer als «ihren» und einen speziell für sie beauftragten Assistenten hätte. So würden die Jugendlichen mehr studiert und begleitet; die Informationen, die die Assistenten geben würden, wären kompletter und exakter; ihr Verantwortungsgefühl ausgebildeter”<sup>190</sup>.

Sehr wichtig war den Salesianern im Hinblick auf die Assistenz zudem von Anfang an, dass sie von erfahrenen Erziehern ausgeübt wurde, die die anzustrebende Disziplin als Mittel und nicht als Zweck betrachteten und dabei tatsächlich Rücksicht nahmen auf die individuellen Lebensumstände sowie das Alter der Jugendlichen<sup>191</sup>.

#### 5.1.2.2. Erziehungsmittel: Strafen und Belohnungen

Eine interessante Stelle bezüglich Strafen findet sich bereits 1910 im Protokoll des ersten Provinzkapitels: “Man bewirke, dass die Gebete gut gesprochen werden, ohne sie in Form von Strafe wiederholen zu lassen”<sup>192</sup>. Offensichtlich wurden Strafen nicht von vornherein ausgeschlossen, sondern in moderater Weise, z. B. eben auch in Form des Wiederholen-Lassens von Gebeten, angewendet: “Bezüglich der Strafen [...] erkläre man, dass die Strafen im Speisesaal nur vorsichtig aufgrund von Fehlverhalten im Speisesaal oder in anderen Fällen durch den *consigliere scolastico* oder den Präfekten erteilt werden dürfen”<sup>193</sup>. Dass Strafen doch mitunter auch missbräuchlich eingesetzt worden sein dürften, bezeugt die Stellungnahme des Italieners Don Domenico Caggese<sup>194</sup>, der als einziger im Provinzialrat nicht Direktor eines Hauses war. Er bedauerte, “dass manchmal bei den Strafen Missbrauch geübt wurde; der Lehrer und der Assistent mögen studieren, die Strafe vernünftig einzusetzen; auch mögen nie Strafen verhängt werden, die den Jugendlichen schädlich sein können”<sup>195</sup>. Verstärkter noch

<sup>189</sup> *Verbale conferenze direttori e consigl. ispettor. 1913...*, S. 12, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>190</sup> *Verbale Delle [sic] conferenze dei Direttori e Consiglio Ispettorale dell'Ispettorato degli Angeli Custodi*, Oswiecim, 23.02.1914, S. 14, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>191</sup> Vgl. *Verbale I. Capitolo Ispettorale 1910 ...*, S. 18, APW.

<sup>192</sup> *Ebda*, S. 19, APW.

<sup>193</sup> *Ebda*, S. 20, APW.

<sup>194</sup> Vgl. S. ZIMNIAK, *Salesiani nella Mitteleuropa ...*, S. 235-236.

<sup>195</sup> *Verbale conferenze direttori e consigl. ispettor. 1913...*, S. 12, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

wurde dieses Problem bei der Direktorenkonferenz 1914 gesehen, vor allem im Hinblick auf Häuser, in denen schwererziehbare Jugendliche betreut wurden:

“Über die Strafen. Es wird die Schwierigkeit dargelegt, der man in den Instituten mit Besserungscharakter begegnet, gewisse undisziplinierte, schlechte oder unsensible Charaktere im Zaum zu halten, ohne auf die Strafen zurückzugreifen, die nicht im System Don Boscos beinhaltet sind – z. B. Dunkelkammer oder Schläge. Darauf kann man nicht konträr zu unserer Regel antworten”<sup>196</sup>.

Die Tatsache, dass es überhaupt zu dieser Anmerkung im Protokoll einer Direktoren- und Provinzialrätekonferenz kam, gibt Anlass zur Annahme, dass Strafen wie Schlägen oder Einsperren in Dunkelkammern tatsächlich in Einzelfällen verhängt wurden, denn wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte nicht die Notwendigkeit bestanden, dies ausdrücklich als nicht salesianisch zu verwerfen. Dennoch dürfte es sich hier vermutlich nicht um den Normalfall gehandelt haben, stellten doch in der Provinz Institute mit solch problematischen Jugendlichen mit Sicherheit die Minderheit dar. Für das Salesianum in Wien ist die Anwendung von schweren, demütigenden Strafen solcher Art mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen, finden sich doch in den Archivunterlagen keine Hinweise darauf.

Vielmehr sollten Strafen nach Möglichkeit im Knabenheim überhaupt vermieden werden. Streng verboten waren – und hier klingen eindeutig die Formulierungen der diesbezüglichen eher milden staatlichen Vorschriften durch – körperliche Züchtigungen und alle “repressiven Maßnahmen, die den Zögling erniedrigen oder der Gesundheit schaden könnten”. Die schlimmste Strafe, die Buben des Knabenheimes drohen konnte, war jene des Ausschlusses, denn “diejenigen, welche fluchen und Reden gegen gute Sitten führen”, konnten nicht geduldet werden<sup>197</sup>. Auch im Konvikt<sup>198</sup> und in der Schule stellte der Ausschluss die letzte Konsequenz dar, obwohl hier nicht nur schlechtes Betragen, sondern oft auch schulische Trägheit und mangelnde Leistungsfähigkeit den Ausschlag dafür gaben<sup>199</sup>.

<sup>196</sup> *Verbale conferenza dei Direttori e Consiglio Ispettorale 1914 ...*, S. 14, APW: *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>197</sup> Vgl. *Knabenheim “Salesianum” Statut ...*, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim*. – Vgl. auch *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42: “[...] bei etwaigen Vergehen sind alle körperlichen Züchtigungen, repressiven Maßnahmen, die den Zögling erniedrigen oder der Gesundheit schaden, streng verboten”.

<sup>198</sup> Vgl. *“Salesianum” Konvikt für Mittelschüler ...*, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*: Vor allem grobe sittliche Vergehen zogen die sofortige Entlassung nach sich.

<sup>199</sup> Vgl. Heft über das Schuljahr 1921-22, 1922-23, o. S., in ASW *Salesianum Hauschronik*.

Beachtenswert ist jedoch eine Stelle in den “Salesianischen Nachrichten” aus dem ersten Jahr des Salesianums, die sehr anschaulich vor Augen führt, wie im Alltag sinnvoll motivierende Maßnahmen gesetzt wurden, die in ihrer Wirksamkeit die Strafen übertrafen: “Mit unbeschreiblichem Interesse wohnten die Knaben diesen unterhaltenden und belehrenden Vorträgen bei, und die einfache Drohung, davon ausgeschlossen zu werden, wirkt in den meisten Fällen mehr als Tadel und Strafe”<sup>200</sup>.

Sehr deutlich, bis in die Formulierungen hinein, hielten sich also die Salesianer an die staatlichen Bestimmungen bezüglich Strafen für den Schulbereich. Bereits 1885 erschienen im Anhang zu den “Instructionen für den Unterricht” klare, sehr humane Vorgaben:

“Gegen jene Gebrechen und Fehler, welche der Jugend anzuhängen pflegen, ohne dass deswegen der Sittlichkeit aller [*sic*] Gefahr droht oder die Achtung vor den Schulgesetzen und den Lehrern untergraben wird, wird der Lehrer, um das Ehrgefühl des Fehlenden möglichst zu schonen, zunächst mit den gelindesten Mitteln der Zucht vorgehen und erst dann zum Classenbuche [*sic*] greifen, wenn ein Blick, ein bedeutsames, aber noch nicht schmerzliches Wort, eine kurze Belehrung unter vier Augen, eine ernste und öffentlich ausgesprochene Mahnung nicht zum Ziele geführt hat. Eine tadelnde Bemerkung im Classenbuche entzieht dem Schüler schon den Anspruch auf die beste Sittennote [...]”<sup>201</sup>.

Auch die Verordnung “Von der Schulzucht” aus dem Jahr 1905 stellte das Thema Strafen in einen sehr differenzierten, gestaffelten, die persönliche Würde der Schüler/innen respektierenden Kontext, der körperliche Züchtigung in jedem Fall kategorisch ausschloss:

“Bei der Wahl der Erziehungsmittel ist stets die Eigenart des Kindes zu berücksichtigen. [...] Strafen sollen nur mit ruhiger Überlegung verhängt werden, auch ist mit ihnen sparsam und haushälterisch zu verfahren; in keinem Falle dürfen sie das sittliche Gefühl des Kindes oder seine Gesundheit gefährden”<sup>202</sup>.

“Auf ganze Klassen dürfen die Strafen nicht ausgedehnt werden.

Als zulässige Schulstrafen gelten: der Verweis durch den Lehrer, den Klassenlehrer oder den Leiter der Schule; Stehenlassen außerhalb der Bank; Ausschließung von Vergnügungen oder Schulausflügen; Nachsitzen mit entsprechender Beschäftigung unter Aufsicht des Lehrers; Vorladung vor die Lehrerkonferenz oder vor den Vorsitzenden der Ortsschulbehörde; die Androhung der Aus-

<sup>200</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in SN 1 (1911) 9.

<sup>201</sup> Aus dem Anhang der *Instructionen für den Unterricht*, Wien 1885, in H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 590.

<sup>202</sup> Auch in der Verordnung des k. k. n. ö. LSR bezüglich der Führung von Knabenhorten und -heimen vom 01.07.1909 hieß es (S. 67): “Die Erziehungsmittel sind genau anzuführen, wobei als Grundsatz festzuhalten ist, daß Erziehungsmaßnahmen, welche die Gesundheit, das sittliche Empfinden oder das Ehrgefühl der Kinder gefährden, ausgeschlossen sind”.

schließung und endlich die Ausschließung selbst. Alle anderen Strafen, insbesondere die körperliche Züchtigung, sind unstatthaft.

Bei Verhängung der Strafe des Nachsitzens oder der Androhung der Ausschließung sind die Eltern oder deren Stellvertreter davon zu benachrichtigen<sup>203</sup>.

Diese allgemeinen Vorschriften wurden für einzelne Schultypen noch detaillierter und konkreter ausgeführt: Die staatliche Schul- und Disziplinarordnung für die gewerblichen Fortbildungsschulen sah z. B. folgende Strafen vor: Ermahnung, Rüge mit Eintrag ins Klassenbuch, Karzerstrafe bis maximal vier Stunden (1905) bzw. sogar 16 Stunden (1910) unter entsprechender Beaufsichtigung und Zuweisung einer schriftlichen Arbeit (wobei die Lehrerkonferenz über die Verhängung und das Ausmaß der Karzerstrafe zu entscheiden hatte) sowie als letzte Maßnahme die zeitweilige Ausschließung von der Schule. War jedoch ein Vergehen gegen die Schul- und Hausordnung weniger auf die "Verderbtheit der Gesinnung" als auf "jugendliche Unbesonnenheit" zurückzuführen, so konnte der Lehrkörper die Vollziehung der bereits verhängten Strafe der abgesonderten Einschließung hinausschieben und bei tadelloser Führung des Schülers in der Zwischenzeit diese sogar ganz nachsehen<sup>204</sup>.

Tatsächlich ist es erfreulich zu sehen, wie salesianische und staatliche Vorgaben zum Thema Strafen im Grunde sehr gut aufeinander abgestimmt waren, da sie einerseits eine Vielfalt von Konsequenzen für fehlerhaftes Verhalten aufseiten der Kinder und Jugendlichen vorsahen, andererseits aber jeder erzieherischen Maßnahme große Achtung vor deren Persönlichkeit zu Grunde legten, im Zuge derer jede Erniedrigung von Schülerinnen und Schülern ausdrücklich abgelehnt wurde.

Eine wichtige Charakteristik der salesianischen Einrichtungen bestand hingegen seit jeher darin, weniger mit dem Erziehungsmittel der Strafen zu arbeiten als mit dem positiver Anreize und Belohnungen. So waren z. B.

<sup>203</sup> H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* ..., Bd. 4, S. 608: Ähnlich wie diese Verordnung *Von der Schulzucht* von 1905 formulierte bereits die Vorgänger-Verordnung von 1870. – Vgl. *Verordnungsblatt k. k. n. ö. LSR*, 1913, S. 12: Auch in der Verordnung vom 11.12.1912 über die Führung von Knabenhorden, Knabenheimen und Knabenbeschäftigungsanstalten wurde festgehalten, dass Erziehungsmittel, die die Gesundheit, das sittliche Empfinden oder das Ehrgefühl der Kinder gefährden, ausgeschlossen sind. Außerdem bestand die Vorschrift, bei Erfordernis besonderer Erziehungsmaßnahmen die Genehmigung des Landesschulrates einzuholen.

<sup>204</sup> Vgl. *Verordnungsblatt des k. k. n. ö. LSR*, 01.08.1905, S. 177 und *ebda*, 01.08.1910, S. 68-69: Die 16-stündige abgesonderte Einschließung durfte nicht öfter als einmal im Halbjahr verhängt werden, musste auf mindestens zwei Tage aufgeteilt werden (nicht mehr als acht Stunden am Tag) und mit einer schriftlichen oder zeichnerischen Aufgabe verbunden sein.

auch bei den Salesianern in Wien Sittennoten<sup>205</sup> und von Zeit zu Zeit Prämien für Buben im Knabenheim üblich, die besonders gutes Betragen an den Tag legten – ebenso wie die Tradition, “allen von Zeit zu Zeit eine kleine außerordentliche Freude zu bieten”<sup>206</sup>. Ähnliche Formen der Anerkennung galten auch für die Schüler bzw. Internen des Privatgymnasiums, die Prämien erhielten in Anerkennung musterhaften Betragens und bester Studienfolge<sup>207</sup>.

So sehr wurde darüber hinaus der Familiengeist in den Häusern angestrebt, dass er regelrecht als das wirksamste Erziehungsmittel verstanden wurde:

“Als allgemeines Erziehungsmittel kommt vor allem der Familiengeist in Betracht, der die größtmögliche Pflege finden soll. Auf Belohnungen und Strafen kann keine salesianische Anstalt Verzicht leisten, doch sind hiefür die bekannten Grundsatz... [schlecht leserliche Worthälfte, anstelle des durchgestrichenen «Normen»] maßgebend”<sup>208</sup>.

### 5.1.2.3. Familiarität und Liebenswürdigkeit

Den Häusern der 1905 neu gegründeten Provinz den Stempel des Familiengeistes aufzudrücken, der in besonderer Weise durch die Väterlichkeit des Hausdirektors gewährleistet werden sollte, das war den Mitgliedern des ersten Provinzkapitels 1910 ganz im Sinn der genuin salesianischen Tradition ein besonderes Anliegen:

“Um dem Haus den Stempel der Familie zu geben:

- a) Man beobachte das System Don Boscos, das dem Direktor den Charakter des Vaters gibt, den Mitbrüdern jenen des älteren Bruders, den Jugendlichen jenen der jüngeren Brüder, dem Rat und Präfekten den disziplinären Teil vorbehaltend, etwas verhasst bei Mitbrüdern und Schülern.
- b) Man trachte danach, dass der Direktor ziemlich frei ist, um den Part des Vaters zu machen mit den Mitbrüdern und Schülern.
- c) Die Gute-Nacht-Ansprache bewahre die Note der Herzlichkeit [...].

Um in den Jugendlichen den Familiengeist zu pflegen:

[...] c) Man bewahre so weit als möglich die Familiengewohnheiten”<sup>209</sup>.

<sup>205</sup> Vgl. *Hauschronik der Erziehungsanstalt der Salesianer von Don Bosco in Wien vom 1. April 1910 bis zum 31.12.1910*, masch., Eintrag vom 08.10.1910, ASW *Salesianum Hauschronik 1900-1913*: “Heute werden die ersten Sittennoten gegeben”.

<sup>206</sup> *Das Werk Don Boscos in Wien*, in SN 3 (1911) 65.

<sup>207</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 5 und *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Dezember (1917) 8.

<sup>208</sup> *Protokoll zum Provinzkapitel der deutsch-ungarischen Provinz ...*, S. 5, APW *Direktorenkonferenzen 1915-83*.

<sup>209</sup> *Verbale I. Capitolo Ispettoriale 1910 ...*, Sitzung vom 16.07, S. 19, APW.

In dem nur zehn Tage später, nämlich am 26. Juli 1910, vom k. k. Landesschulrat approbierten Statut des Knabenheimes hieß es diesbezüglich daher konsequenterweise: “Die Schüler werden mit liebevoller Sorgfalt umgeben, so daß sie sich wie im Elternhause heimisch fühlen”<sup>210</sup>.

Vor allem das Konvikt, in dem die Burschen den Großteil ihrer Zeit verbrachten, sollte von echtem Familienklima gekennzeichnet sein: “Durch den Eintritt in die Anstalt wird der Zögling ein Glied unserer großen Familie; dadurch wird den Obern väterliche Gewalt übertragen”<sup>211</sup>.

Die familiäre Atmosphäre kennzeichnete auch das Leben im Privatgymnasium: “Ernste und heitere Vorträge auf Klavier und Geige, in Gedicht und Prosa, frohe und muntere Lieder hoben die Stimmung und ließen so recht erkennen, daß Obere und Zöglinge eine große traute Familie bilden und daß das gemeinsame Band des Wohlwollens und der Liebe alle umschlungen hält”<sup>212</sup>.

Die Salesianer waren auch sehr darauf bedacht, in ihren Freizeit-Vereinen für die Jugendlichen von Anfang an ganz konkret den typisch salesianische Familiengeist einzuführen – in besonderer Weise wurde dies immer wieder im Hinblick auf das Jugendheim betont<sup>213</sup>.

“Gemäß den Anweisungen, die uns unser Ehrwürdiger Vater Don Bosco gegeben, zielte man darauf hin, ins Jugendheim einen wahren Familiengeist einzuführen. Gerade darin sollte sich das Jugendheim von einem Jugendvereine unterscheiden. Und deshalb auch der Name «Jugendheim». Die Jugendheime sollen also brüderlich zusammenleben, sie sollen eine wahre Familie bilden und sich bestreben, gleich als ob sie im trauten Familienkreise wären [...]”<sup>214</sup>.

Sehr treffend charakterisierte Direktor Anton Stepan von der Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien-Döbling anlässlich des ersten Gründungsfestes des Jugendheimes 1913 dessen familiäre Atmosphäre:

“Das Jugendheim «Don Bosco» will der schulentlassenen Jugend auch ein Heim sein. Hier in diesem Jugendheime soll diese Jugend sich fühlen wie zu Hause bei Vater und Mutter. Und was den Jünglingen die Stätte hier zum Heim macht, das ist die Liebe der Söhne Don Boscos zur Jugend. [...] Meine lieben jungen

<sup>210</sup> *Knabenheim “Salesianum” Statut ...*, APW 7/C2/40 *Salesianum – Knabenheim. – Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42: “Die Knaben werden mit liebevoller Sorgfalt umgeben, damit sie im Knabenheime ein zweites Elternhaus finden”.

<sup>211</sup> *“Salesianum” Konvikt für Mittelschüler ...*, APW Wien – *Salesianum, Presse – Druckwerke*.

<sup>212</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 5: Inwieweit hier der Ist-Zustand oder eine Idealvorstellung beschrieben wurde, muss dahingestellt bleiben.

<sup>213</sup> Vgl. *Die Salesianer in Wien, Jugendheim “Don Bosco”*, in MDBA Dezember (1915) 9.

<sup>214</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien, Das Jugendheim “Don Bosco”*, in SN 3 (1913) 80.

Freunde! Die selbstlose Liebe frommer Männer bereitet Ihnen hier ein Daheim in einer großen Familie”<sup>215</sup>.

Sehr deutlich bringt gerade diese Formulierung zum Ausdruck, dass die familiäre Atmosphäre auf dem lebenswürdigen Umgang mit allen “zur Familie” Gehörenden basierte. Sehr einfühlsam wird dieser liebevolle Umgang<sup>216</sup> der Salesianer-Erzieher mit den Kindern im schon mehrfach zitierten Bericht über das Knabenheim aus dem Jahr 1915 geschildert:

“In dünnen, fadenscheinigen Kleidern, welche nicht genügen, die Winterkälte auch nur einigermaßen fernzuhalten, sieht man zuweilen die armen Kinder zitternd und zähneklappernd im Hofe stehen. Nicht selten rollt ihnen eine dicke Träne über die blassen Wangen in den kalten Schnee. Zu Hause ist es kalt, im Hofe ist es kalt, dazu die dünnen Kleider. Armes Kind! Da nimmt es der Erzieher liebevoll bei der Hand und läuft mit ihm im Hofe einigemal auf und ab und führt es dann in den warmen Studiersaal. Die starren Glieder erwärmen sich, und aus den unschuldigen Kindesaugen trifft den Erzieher ein Blick, der mehr sagt als Worte, und um die Lippen spielt ein dankbares Lächeln [...]”<sup>217</sup>.

“Armer Knabe, der schon in frühester Kindheit den Ernst des Lebens verkosten muß; [...] in den Hof kann er nicht gehen, denn es ist zu kalt; zu Hause ist es auch kalt, und die Mutter ist oft dazu gar nicht daheim. Da gibt ihm der Erzieher ein nützliches Buch in die Hand, der Knabe setzt sich damit in eine Bank und fühlt sich wieder glücklich wie ein König auf seinem Throne. Ein dankbarer Blick aus unschuldigem Kindesauge und die Zufriedenheit, die sich auf seinem Gesichte widerspiegelt [*sic*], belohnt den Erzieher reichlich für seine Mühe. Kinder haben ein empfängliches Herz; wenn sie sehen, daß sie liebevoll behandelt werden, kennt ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit keine Grenzen”<sup>218</sup>.

So erfreulich diese Stelle zu lesen ist, so ist doch zu erahnen, wie viel zähe Formationsarbeit der Salesianer an sich selbst und durch sie an ihren Miterziehern hinter dem hier geschilderten lebenswürdigen Verhalten stand, entsteht doch eine bestimmte prägende Atmosphäre vor allem dann, wenn nicht nur Einzelne, sondern alle Erzieher miteinander dieses Klima schaffen. Die Aufforderung zum typisch salesianischen väterlich-liebenswürdigen Umgangs- und Erziehungsstil erging daher sowohl an den Leiter des Knabenheimes als auch an alle beteiligten Erzieher:

“Er [der Leiter] muß den anderen, die mit einem Amt betraut sind, in der Liebe, Geduld und Selbstverleugnung voranleuchten und sich beständig als Freund,

<sup>215</sup> *Festrede gehalten anläßlichen des I. Gründungsfestes des Jugendheimes “Don Bosco”*, in SN 6 (1913) 164.

<sup>216</sup> Vgl. *Aus der Don Bosco-Niederlassung in Wien*, in SN 4 (1911) 95: Neben der Nachhilfe wurde den Buben auch “liebevoller Behandlung” und religiöse Erziehung zuteil.

<sup>217</sup> *Die Salesianer in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in MDBA Dezember (1915) 7-8.

<sup>218</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 106.

Genosse und Mitbruder aller erweisen. [...] Er soll wie ein Vater unter seinen Kindern sein und gegen alle große Achtung und Liebe zeigen. [...] Liebe und Geduld, Förderung des guten Rufes der Anstalt, Erweckung des Wohlwollens und Vertrauens aller zum Leiter, sind Dinge, welche dem Aufsichtspersonale dringend empfohlen werden”<sup>219</sup>.

Ein solcher Umgangsstil der Salesianer mit den Burschen blieb auch in der Öffentlichkeit nicht unbemerkt. In einem Bericht über einen Spielnachmittag im Prater heißt es:

“Da näherte sich der Spaziergänger einem Knaben und fragte ihn, was das für eine Schule sei und was das für Patres seien, die sich so mit ihnen abgeben usw. Treuherzig gab ihm der Knabe über alles Aufschluß. Besonders angenehm berührte ihn einerseits der herzliche Umgang der Erzieher mit den ihnen anvertrauten Knaben und andererseits die Vertraulichkeit, mit der die Knaben sich ihnen näherten”<sup>220</sup>.

Zeugnisse wie diese über den herzlichen, vertrauensvollen Umgangsstil der Salesianer mit den Kindern und Jugendlichen erwecken vorerst den Eindruck, als würden sie sich mit diesem typisch salesianischen erzieherischen Verhalten deutlich von Erziehern und Lehrern in öffentlichen Einrichtungen abheben. Allerdings finden sich im pädagogischen Bereich im Umkreis Wiens mitunter sehr ähnliche Ansätze.

In erster Linie sind hier jene Vorschriften der schulischen Behörden zu nennen, die an die Persönlichkeit der Lehrer und deren pädagogisches Verhalten hohe, beinahe salesianische Ansprüche stellten: “Die Lehrer müssen vor allem bestrebt sein, das Vertrauen der Kinder durch eine ernste, aber liebevolle und gerechte Behandlung zu erlangen”<sup>221</sup>. “Auf keiner Stufe des Unterrichtes sei der Lehrer der Tyrann seiner Schüler, auf keiner ihr Kamerad, wohl aber immer und überall ihr edler, verständiger Freund”<sup>222</sup>.

Doch schon von klein auf sollten Kinder in einer familiären Atmosphäre bei freundlichen Erziehern/Erzieherinnen in den verschiedensten Einrichtungen gut aufgehoben sein. Bezüglich der Beschäftigung von Kindern in Kindergärten und -heimen war daher “stets daran festzuhalten, daß die vornehmste Absicht der Schulbehörde auf eine liebevolle, vertrauenserweckende Behandlung und Beaufsichtigung der kleinen Welt ausgerichtet ist [...]. Zur Einrichtung und Durchführung der Jugendfürsorge sind die Lehrer als Er-

<sup>219</sup> *Knabenheim “Salesianum” Beschäftigungsplan ...*, S. 3, APW 7/C2/40 *Salesianum*.

<sup>220</sup> *Aus der Don Bosco-Anstalt in Wien*, in MDBA Oktober (1916) 9.

<sup>221</sup> H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 608.

<sup>222</sup> Aus dem Anhang der *Instructionen für den Unterricht*, Wien 1885, in H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 4, S. 590.

zieher von Fach und Freunde und Hüter der Kinder in erster Linie berufen [...]”<sup>223</sup>.

Eine solch positive Erziehungsarbeit im Sinne der Schaffung eines frohen, familiären Klimas wurde auch für die staatlichen Hort-Einrichtungen eingefordert. “Aus dem Beschäftigungsplane muß zu ersehen sein, daß die Horterzieher ihre Aufgabe als Vertreter der Familie auffassen, die Beschäftigung tunlichst ungezwungen, anregend und heiter gestalten und dadurch verhüten, daß in den Zöglingen das Gefühl des über die Unterrichtszeit hinausgehenden Schulzwanges erwache”<sup>224</sup>. Der gesamte Betrieb sollte nicht schul- und unterrichtsmäßig geführt werden, “weil im Horte als Ersatz für das Familienleben zwanglos frohes Tun und Treiben den Grundton bilden muss”<sup>225</sup>.

Im Bereich der Hort-Erziehung war der Wiener Hortpädagoge und Theapeut August Aichhorn<sup>226</sup> ausschlaggebend dafür, dass nach dem Ersten Weltkrieg die pädagogische Zielsetzung, die zuvor aufgrund des vorwiegend fürsorgerischen Zweckes stark in den Hintergrund getreten war, vom niederösterreichischen Landesschulrat wieder aufgegriffen und in entsprechenden Erlässen verankert wurde. Die hochmoderne Prägung der Horte trug daher eindeutig die Handschrift Aichhorns:

“Der Umgang mit den Kindern sollte «möglichst familienmäßig» sein, die Beschäftigung «ungezwungen, anregend und erheiternd» gestaltet werden. [...] Für den Erzieher sei «wahre Zuneigung zur Jugend» Voraussetzung, nur dann werde er den Zögling nicht in seinem Wesen verletzen oder entmutigen, sondern aufmuntern und erheben. [...] Strafe dürfe nur in Ausnahmefällen, «wie ein Heilmittel» eingesetzt werden, welches das Gefühl der Verantwortlichkeit zu wecken und den Antrieb zu besserem Wollen auszulösen imstande sei”<sup>227</sup>.

<sup>223</sup> *Verordnungsblatt des k.k. n. ö. LSR*, 01.08.1915, S. 112-115.

<sup>224</sup> *Ebda*, 01.07.1909, S. 68.

<sup>225</sup> *Ebda*, 15.06.1914, S. 33, 01.08.1915, S. 114-115: “Vor allem ist dahin zu wirken, daß nicht Zwang, sondern Lust und Freude für die Teilnahme an den Veranstaltungen ausschlaggebend ist”.

<sup>226</sup> Vgl. *Wer war August Aichhorn ...*, S. 27-28: August Aichhorn (1878-1949, zeit seines Lebens in Wien), ab 1904 Lehrer für verschiedene Fächer, ab 1912 tätig in der Jugendfürsorge, 1913/14 Kurse zur Heranbildung von Lehrkräften in der Jugendfürsorge, 1917-1922 Lehrer für Hortbetriebslehre an der sozialen Akademie in Wien, 1918 Jugendfürsorgeinspektor, Eintritt in das Jugendamt sowie Organisation und Leitung einer Ferienerholung für 3000 Schulkinder im ehemaligen Flüchtlingslager Oberhollabrunn, dort Einrichtung einer Fürsorge-Erziehungsanstalt, 1922 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Psychotherapeut, 1925 Hauptwerk “Verwahrloste Jugend”, Lehrer für Pädagogische Psychologie, tätig in der Errichtung von Einrichtungen für Erziehungs- und Jugendberatung, internationale Vortragstätigkeit, Anerkennung und Ehrenmitgliedschaften.

<sup>227</sup> H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 5, S. 165.

Sehr eindeutige Vorstellungen formulierte August Aichhorn, der sich vor allem mit verhaltensauffälligen, aggressiven Jugendlichen beschäftigte, bezüglich der Persönlichkeit der Erzieher, ohne die eine therapeutische Behandlung und Heilung der Jugendlichen für ihn nicht denkbar war und vor allem nicht wirksam sein konnte. In seinen Formulierungen finden sich durchaus salesianisch anmutende "Vokabel":

"Die Persönlichkeit des Erziehers: Sie vergessen nicht, daß die meisten der vom Wege Abgeirrten nie zur Befriedigung ihres kindlichen Zärtlichkeitsbedürfnisses gekommen sind, daß [...] sie die traulichen Stunden innigen Zusammenseins von Mutter und Kind nie erlebten. [...] An die Persönlichkeit des in der Fürsorgeerziehung Tätigen muß auch noch die Forderung gestellt werden, daß er sich der Kunst des Einfühlens in den andern in hohem Ausmaß erwirbt, das heißt, daß er sich bemüht, den andern voll und ganz zu verstehen, nicht nur, was er tut und redet zu erfassen, sondern sich so in ihn hineinzuleben, daß das Erleben zum eigenen wird"<sup>228</sup>.

"Wir gewinnen die Zuneigung der Jugend, weil wir ihr Freund und Berater sind, der liebevoll auf all ihre Bedürfnisse eingeht und dadurch den erforderlichen erzieherischen Einfluß. Für uns ist der Persönlichkeitswert des Erziehungspersonals von ganz besonderer Bedeutung [...]. Nicht Reden und Ermahnen, noch weniger Strafen, nur Erleben führt den Dissozialen zurück. [...] Die erforderliche allgemeine Erziehung für diese Gruppe [Aggressive] ist charakterisiert durch den Satz: «absolute Milde und Güte, Vorbeugen der Aggressionen durch Ablenkung»"<sup>229</sup>.

Auch der österreichische Volksschullehrer im Wiener Wald und Lehrerphilosoph Ferdinand Ebner<sup>230</sup> hinterließ ein bedeutsames pädagogisches Vermächtnis, das durchaus weitreichende Berührungspunkte mit salesianischen Werten aufweist: Die Ich-Du-Beziehung, die im Mittelpunkt seines Denkens stand, war für ihn Fundament des Wissens und Glaubens – obwohl er selbst zeit seines Lebens um das rang, was er postulierte, nämlich um die Du-Begegnung mit Gott, mit den Menschen um ihn herum und mit seinen Schülern.

<sup>228</sup> *Wer war August Aichhorn ...*, S. 41.

<sup>229</sup> *Ebda.*, S. 43-45.

<sup>230</sup> Vgl. H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 5, S. 60; *Ferdinand Ebner*, in <http://www.kath-info.de/ebner.html> (14. April 2012): Ferdinand Ebner (1882-1931), am 31. Jänner 1882 in Wiener Neustadt geboren, 1902 Volksschullehrer in Waldegg, seit 1912 in Gablitz, Mitarbeiter in Fickers Zeitschrift "Der Brenner", kreist um die Ich-Du-Beziehung und die sie ermöglichende Wirklichkeit und Wirkkraft des Wortes und der Sprache; hohe Vorstellung vom Christentum, doch oft Kritik an der Kirche, mit der er ausgesöhnt starb. "Das ist der eigentliche Sinn alles Lebens und Denkens im Menschen: daß es sich selbst durchsichtig werde, so durchsichtig, daß es Gott durchscheinen läßt. Daß der Mensch im Licht des Wortes sich bewußt werde, ein Kind Gottes zu sein – Gottes, der die Liebe ist. Sitz der internationalen Ferdinand-Ebner-Gesellschaft in Innsbruck.

“Die Liebe sei der sicherste Garant, daß die Menschen einander in ihren Worten wirklich und ganz verstehen. Das liebevolle, vertrauenerweckende Gespräch vermag zur Kenntnis des Selbst und zur Sinnfindung des Lebens Hilfe zu geben. F. Ebners Wollen zielte auf einen konkreten Humanismus wechselseitiger Menschlichkeit, erfüllt von Liebe und Vertrauen”<sup>231</sup>.

In den Programmen der kirchlichen Vereine hingegen findet sich vieles zum Thema der erzieherischen Ziele und Aktivitäten, jedoch eher wenig über die Art und Weise, in der die Erziehung geschehen sollte. So wurde auch über den Stil, der die Arbeit im Reichsbund prägen sollte, in den Statuten für Reichsbund-Vereine nichts ausgesagt. Lediglich in den Satzungen für den Diözesan-Verband der katholischen Vereine für die schulentlassene männliche Jugend der Erzdiözese Wien wurde die “Pflege des Frohsinns” ausdrücklich unter der Rubrik “Zweck und Tätigkeit” verankert<sup>232</sup>.

Ein deutliches Beispiel für einen vom salesianischen Geist unterschiedlichen Erziehungsstil boten die Lehrlingseinrichtungen von P. Anton Maria Schwartz. Rein äußerlich hatten sie zwar viele Ähnlichkeiten mit jenen der Salesianer, da es im Lehrlingsoratorium ganz ähnliche Aktivitäten wie im Salesianum gab, doch sollte alles zwar in “unverfälschter Fröhlichkeit” geschehen, jedoch zugleich auch “in strengster Zucht”. In der Beschreibung eines ehemaligen Lehrlings und Oratoriumsbesuchers heißt es z. B. immer wieder, dass in den Gängen Stillschweigen herrschte, dass nach der Zeit der Unterhaltung ein “feines Glöckchen” im Saal erklang und “im nächsten Augenblick herrschte allgemeine Stille”. Unter strengem Stillschweigen und unter Aufsicht der sogenannten “Dekurionen” (musterhafte Lehrlinge, die Ordnungsdienst leisteten) ging es danach zum Segen und darauf in ebensolcher Stille in den Speisesaal<sup>233</sup>.

Ganz offensichtlich war hier das Klima, trotz der durchaus fröhlichen Grundatmosphäre, ein anderes als bei den Salesianern, in deren Umgebung nicht nur der jugendlichen Spontaneität, der ausgelassenen Bewegung, dem ungezwungenen Herumtollen viel mehr Raum gegeben wurde, sondern in der vor allem auch die Salesianer selbst sich spontan und ungezwungen unter die Spiele der Kinder mischten:

“Am meisten wundern sie sich aber über die Opferfreudigkeit der Erzieher, denn diese finden es nicht unter ihrer Würde, mit den Knaben zu spielen, zu laufen und zu springen, daß der Schweiß aus allen Poren dringt. Die Knaben haben jedesmal

<sup>231</sup> H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens ...*, Bd. 5, S. 60.

<sup>232</sup> Vgl. G. SCHULTES, *Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs ...*, S. 367.

<sup>233</sup> Vgl. J. BRUCKNER, *Der Arbeiterapostel von Wien ...*, S. 84-85.

unendliche Freude, wenn der Erzieher mitspielt; noch einmal so lieb ist ihnen dann das Spiel”<sup>234</sup>.

Genau das hob auch Lois Weinberger in kaum überbietbarer Weise in seinen Erinnerungen an die Salesianer hervor:

“Wunderfein war das Verhältnis der Priester und Brüder zu uns und noch mehr zu den armen, meist verwahten Kindern und Jugendlichen aus Wien’s [*sic*] so volkreichem [*sic*] und armen Erdberger Bereichen. Da gab es keinen Standeshochmut, keine Reservierung, kein Händeküssen und Augenniederschlagen, da war die christliche Urliche buchstäblich wiedererstanden und zu neuen, wundersamen Blüten gereift. Vom Direktor angefangen war alles ganz mitten im Volke, vor allem inmitten [*sic*] der Kinder. Da wurde gemeinsam Geschliffen [*sic*], wenn im großen Hinterhof Eis war, und gespielt, getollt und gesungen. Wie oft sah ich staunend zuerst und dann wissend zu, wie die Erdberger Pülcherbuben den Direktor [*sic*] Hlond oder dem Wolferstetter, dem Wagner oder sonst einem der Priester oder jungen Theologen, die auch schon fest eingesetzt, am «Werke» waren, den Buckel buchstäblich herabrutschen, beim Drittabschlagen, auf der Schaukel so ziemlich alles zumuteten und auch ausführten, was schlimme Buben ersinnen können”<sup>235</sup>.

## 5.2. *Erfolge des salesianischen Erziehungsstils*

Die Salesianer hatten die Freude, von Anfang an immer wieder selbst Erfolge ihres Erziehungseinsatzes feststellen zu können, die wohl nicht nur Werbezwecken wegen schöngefärbt wurden, sondern durchaus glaubhaft klingen:

“Jedoch können wir auch hier auf gute Erfolge zurückblicken. Wenn man zwischen den Knaben, die im Oktober das Knabenheim besuchten, und den jetzigen Besuchern einen Vergleich zieht, so liegt ein großer Fortschritt unverkennbar zu Tage [*sic*], so daß die Knaben von damals in den Knaben von jetzt kaum mehr zu erkennen sind”<sup>236</sup>.

“Große Erfolge in pädagogischer Hinsicht hat auch das Knabenheim zu verzeichnen, und so mancher wilde Junge, der früher von Zucht und Ordnung, von Beten und Kirchengehen, nichts wissen wollte, zählt nun zu den eifrigsten Besuchern der Anstalt”<sup>237</sup>.

<sup>234</sup> *Die Salesianer in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in MDBA Dezember (1915) 7.

<sup>235</sup> L. WEINBERGER, *Bei den Salesianern in der Hagenmüllergasse ...S. 1*, ASW: Das Besondere der Liebe der Salesianer zu den Jugendlichen wird besonders deutlich auf dem Hintergrund seiner Schilderung des rauen Stils unter den Burschen: “Fein und nobel ging es da nicht zu. Und auch der Dialekt war ganz echt. «Schleich di, Zechen!» Das stellt so eine Kostprobe davon vor und wurde uns «Zöglingen» oft und oft als besonderer Kosename der dort massenhaft versammelten Jugendlichen zugerufen”.

<sup>236</sup> *Aus der Don Bosco-Niederlassung in Wien*, in SN 4 (1911) 94.

<sup>237</sup> *Wien*, in SN 7 (1911) 187.

“Diese [die Buben des Knabenheimes] hängen mit großer Liebe an der Anstalt und in ihrem ganzen Betragen und Benehmen ist ein großer Fortschritt zum Besseren zu verzeichnen. Wenn sie in der Kirche beten oder ihre hellen Stimmen jubelnd die schönen Liederweisen erklingen lassen oder wenn man jeden Samstag 50 und mehr fromm zur heiligen Beichte und Sonntags [sic] sich dem Tische des Herrn nahen sieht, dann muß man wirklich gestehen, daß bei diesen großenteils einst wilden Knaben der Einfluß des Knabenheimes nicht wirkungslos geblieben ist”<sup>238</sup>.

Dass nicht nur die Salesianer selbst diese Fortschritte im Verhalten und in der Entwicklung der Buben feststellen konnten, zeigt sich daran, dass sie auch durch Rückmeldungen von Eltern und Lehrern bestätigt wurden: “Was dem Erzieher bei seiner Tätigkeit zu besonderem Troste gereicht, ist die Tatsache, daß bei den meisten Knaben eine erstaunliche Besserung wahrzunehmen ist, worüber die Eltern und die Lehrer ihre besondere Zufriedenheit offenbaren”<sup>239</sup>.

Die Salesianer konnten also durchaus selbstbewusst auf ihre Bildungserfolge blicken und diese der Öffentlichkeit vor Augen führen:

“Das Knabenheim hat sich inzwischen auch die Sympathie der umliegenden Bevölkerung gewonnen; die Eltern vertrauen ihm gern ihre Kinder an, weil sie wissen, daß ihnen hier bei liebevoller Aufsicht, unschuldiger Unterhaltung, nützliche, echt christliche Belehrung zu Teil wird. [...] Das Emporblühen des Knabenheimes beweist, daß das Werk Don Boscos fähig ist, auch hier in Wien große Probleme zu lösen und erfolgreich am Wohle der Jugend zu arbeiten”<sup>240</sup>.

Tatsächlich reagierte die Öffentlichkeit wertschätzend und bewundernd auf das salesianische Werk in Wien Erdberg, das sich vor allem durch das besondere pädagogische Klima, das die Salesianer dort zu schaffen wussten, profilierte.

Sehr anerkennend bezüglich der Wirksamkeit ihrer Erziehungsmethode drückte sich einmal mehr der bereits zitierte Karl Cornelius Rothe anlässlich seines Besuches im Salesianum 1919 aus:

“Es ist eine schwierige Aufgabe, die sich die Jünger Don Boscos gestellt haben, aber sie lösen sie in vorbildlicher Weise. Das ist ja das Schöne und Lehrreiche in der Wiener Jugendfürsorge, dass hier nicht alles nach einer Schablone geht, sondern dass so verschiedene Erziehungsmethoden geübt werden. [...] Unsere Hortkollegen im Bürgerkleide, im Priestergewande und im Arbeiterrocke, sie alle haben das gleiche Ziel: Die Jugend der Gefahr der Straße zu entziehen”<sup>241</sup>.

<sup>238</sup> *Wien. Ein vertrauensvoller Hilferuf*, in SN 2 (1912) 42.

<sup>239</sup> *Salesianisches Leben und Wirken. Wien*, in SN 4 (1913) 106 und *Die Salesianer in Wien. Das Knabenheim Salesianum*, in MDBA Dezember (1915) 7.

<sup>240</sup> *Aus der Don Bosco-Niederlassung in Wien*, in SN 4 (1911) 94.

<sup>241</sup> Zitiert nach S. ZIMNIAK, *Am Anfang steht Wien ...*, S. 25.

Vor allem das 10-jährige Gründungsfest des Salesianums am 17. April 1921 jedoch gestaltete sich zu einem “Triumph des Don-Bosco-Werkes in Wien”<sup>242</sup>. Es bot in besonderer Weise Gelegenheit, die breite Öffentlichkeit über die wertvolle Tätigkeit des Salesianums zu informieren und der Presse Gelegenheit zu anerkennenden Stellungnahmen zu geben. So lobte beispielsweise die “Sonntagsglocke” schon im Vorfeld im März 1921: “Diese zehn Jahre Jugendapostolat im Salesianum bedeuten ein gewaltiges Stück Erziehungsgeschichte im Geiste der schaffenden christlichen Liebe”<sup>243</sup>.

Ein besonders schönes Zeugnis stellte auch Kardinal Gustav Piffl persönlich den Salesianern anlässlich ihrer 10-Jahres-Feier aus: “Heute konnten wir tausende Jünglinge sehen, aus deren Augen den Salesianern Dankbarkeit entgegenblitzte, und hunderte junger Männer sind von ihnen zu aufrechten Persönlichkeiten erzogen worden und arbeiten selbst mit an dem großen Hilfswerk salesianischer Arbeit”<sup>244</sup>.

In ähnlicher Weise übermittelte Kardinal-Staatssekretär Pietro Gasparri<sup>245</sup> in seiner Grußbotschaft zum 10-jährigen Jubiläum die Anerkennung der Verdienste der Salesianer in Wien durch Papst Benedikt XV:

“Einerseits bietet doch dieser festliche Erinnerungstag eine überaus günstige Gelegenheit, die große Öffentlichkeit auf die vielseitige, mühevoll und uneigennützig geleistete Arbeit, die daselbst von den Söhnen des großen christlichen Erziehers geleistet worden ist, aufmerksam zu machen, damit sie gebührend geschätzt und anerkannt werde. Andererseits gewährt das Fest dem gemeinsamen Vater der Christenheit den besten Anlaß, diesen seinen Söhnen ein feierliches Zeugnis seiner Anerkennung sowie seiner Dankbarkeit zukommen zulassen und sie aufzumuntern, ein Werk von so vitalem Interesse und von solch reichlichen Erfolgen mutig fortzuführen”<sup>246</sup>.

Dass die Salesianer dieser Einladung auch tatsächlich nachkamen, beweist die nun über hundertjährige Geschichte des Salesianums. Die Leben-

<sup>242</sup> *Salesianisches Leben und Streben*, in MDBA Dezember (1921) 14. – Vgl. *L'Opera Salesiana per la gioventù di Vienna. Il primo decennio – una festa della gioventù cattolica austriaca*, in BS 7 (1921) 179: Das Fest überstieg bei Weitem alle Erwartungen.

<sup>243</sup> *Ein Jubelfest, in Sonntagsglocke*, 06.03.1921, o. S., APW Wien-Salesianum, *Presse-Druckwerke*. – Vgl. *Cronaca dell'Ispettorato austro-germanica 1905-1938...*, 87: Als Vertreter des Generalobern nahm Don Giulio Barberis an der Feier teil. Anschließend daran visitierte er die Häuser.

<sup>244</sup> *Zehn Jahre “Salesianum” in Wien*, in MDBA Juni (1921) 2.

<sup>245</sup> Vgl. *Gasparri, Pietro*, [http://www.bautz.de/bbkl/g/gasparri\\_p.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/g/gasparri_p.shtml) (14. April 2012): Pietro Gasparri (1852-1934), geb. in Ussita, ab 1907 Kardinal, 1914 Staatssekretär des Vatikans, Unterzeichner des Lateranvertrags 1929, maßgeblicher Einfluss auf die päpstliche Politik während des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegsjahre.

<sup>246</sup> *Hohe päpstliche Auszeichnung einer Wiener Anstalt*, in “Reichspost”, 12.10.1920, S. 7, APW Wien - Salesianum, *Presse - Druckwerke*.

digkeit dieser ersten fixen Niederlassung in Wien und Österreich überhaupt zeigt sich darin, dass in diesem Jahrhundert zahlreiche Erweiterungen und Umstrukturierungen vorgenommen wurden und somit mehrere Werke in und um das Salesianum herum dazugekommen sind. Zu verdanken war und ist dies der Flexibilität der Salesianer, die mit viel Gespür für die Zeichen der Zeit das jeweilige Gebot der Stunde für ihre Erziehungseinrichtungen und pastoralen Werke in der Hagenmüllergasse wahrgenommen haben. Es mag in dieser Zeit für dieses traditionsreiche Haus so manche Auf und Abs mit vermutlich auch manchen Misserfolgen gegeben haben – Tatsache bleibt, dass in der ersten Zeit seines Bestehens ein sehr solider Grundstein gelegt wurde, der auch noch im 21. Jahrhundert seine Tragfähigkeit beweist. Wenn Erfolg daher vor allem in Kontinuität und Nachhaltigkeit besteht, dann waren die Salesianer, die von 1909 bis 1922 die Erziehungsanstalt “Salesianum” auf- und ausbauten, wirklich erfolgreich.

## **Zusammenfassung**

Die Erziehungsarbeit, die die Salesianer seit Beginn des Knabenheimes 1910 bis zum Abschied Direktor Dr. August Hlonds SDB aus Wien im Jahr 1922 im Salesianum leisteten, nahm trotz der enormen Belastungen, die der Erste Weltkrieg und dessen verheerende Auswirkungen mit sich brachten, beachtliche Ausmaße an. In diesen kurzen zwölf Jahren ihrer Wirksamkeit gelang es den Salesianern, ein Erziehungswerk aufzubauen, mit dem sie ihr Ziel, in Wien, analog zum Zentrum in Turin, “ein wahres Mutterhaus” für das deutsche Salesianer-Werk zu schaffen<sup>247</sup>, in vielfacher Hinsicht verwirklichen konnten, hatte es sich doch bereits in den Anfangsjahren als Ausgangspunkt für die Gründungen weiterer Werke im deutschen Sprachraum bewährt.

Innerhalb des Salesianums selbst, das sich mit der Zeit für verschiedene Altersstufen und Adressatengruppen in verschiedene Einrichtungen entfaltete (Knabenheim, Jugendheim, Jugendverein, Privatgymnasium, Konvikt, Ehemalige), konnte von Anfang an ein ursprünglich salesianisches Klima deshalb entstehen, weil die Salesianer es verstanden, zusammen mit den Jugendlichen sowie den Laienerziehern und -lehrern ein dichtes Netz von Personengruppen zu schaffen, die gemeinsam am selben Strang der Erziehung der gefährdeten Wiener Kinder und Jugendlichen zogen und alle Möglichkeiten wahrnahmen, auch die Eltern in dieses Erziehungsnetz einzubinden. Die animierende Seele

<sup>247</sup> Vgl. *Salesianisches Leben und Wirken*. Wien, in SN 3 (1913) 80.

dieser am Erziehungswerk beteiligten Personen bildete Direktor P. Dr. August Hlond, der sich sowohl bei den Buben, Mitbrüdern und Mitarbeitern des Salesianums, als auch bei zahlreichen Persönlichkeiten in Kirche und Politik größter Wertschätzung und Beliebtheit erfreute. Vor allem aufgrund seiner internationalen und gesellschaftlichen Verbindungen konnten die Salesianer ihre Kontakte nach außen hin zu optimal funktionierenden Netzwerken im salesianischen, öffentlichen und kirchlichen Bereich ausbauen. Die ausgezeichneten Beziehungen zu den Salesianern in Italien und in weiteren Nachbarländern erlaubten ausgedehnte Ferienaktionen für erholungsbedürftige Wiener Kinder; die gute Zusammenarbeit mit den ministerialen und regionalen Schulbehörden, vor allem mit dem k. k. niederösterreichischen Landesschulrat, ermöglichten die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes für das Privatgymnasium und das als hortähnliche Einrichtung geführte Knabenheim; die engen Verbindungen auf kirchlicher Ebene führten zu freundschaftlichen Kontakten mit höchsten kirchlichen Autoritäten sowie 1915 zum Beitritt der Vereine des Salesianums zum Diözesanverband und 1918 zum "Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs". Gerade diese Mitgliedschaft erwies sich als sehr befruchtend für beide Seiten, da einerseits die Salesianer von den inhaltlichen, materiellen und personellen Angeboten des Reichsbundes erheblich profitierten und andererseits die salesianischen Vereine eine sehr geschätzte Bereicherung der diözesanen Jugendarbeit darstellten.

Eine solche Zusammenlegung vielfältigster pädagogischer Ressourcen tat auch dringend Not angesichts der äußerst prekären Situation der Kinder und Jugendlichen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Junge Menschen, die sich aufgrund familiärer und sozialer Vernachlässigung in Gefahr befanden, in den Bannkreis der sogenannten "Platten", gefürchteter gewalttätiger Jugendbanden, zu geraten, sollten, ganz im Sinn Don Boscos, zu guten Christen und mündigen Staatsbürgern erzogen werden. Die Salesianer versuchten, dieses Ziel durch die für sie seit den Anfängen in Turin typische, im wahrsten Sinn des Wortes ganzheitliche Erziehung zu erreichen, die vielfältige Dimensionen annahm.

Die Erziehung zu moralisch gefestigten, charakterlich starken Persönlichkeiten stellte eine absolute Priorität dar, die vor allem im Bemühen Ausdruck fand, die Herzensbildung der jungen Menschen zu fördern und deren Willen zu stärken. Dem diente auch das Bestreben, den Intellekt der Kinder und Jugendlichen durch schulischen Unterricht, Vorträge, Kurse, die Einrichtung einer Bibliothek und Lernnachhilfe zu bilden. Gerade letztere wurde von den Eltern sowie einer breiten Öffentlichkeit in besonderer Weise geschätzt. Dadurch sollte den jüngeren Buben eine gediegene Schulausbildung ermög-

licht werden, auf deren Basis die vor allem sozial ausgerichtete Bildung der Jugendlichen aufbauen konnte. In der Tat wurden diese in den Bildungsangeboten des Salesianums sehr intensiv auf das Arbeitsleben und ihre zukünftige Rolle als Familienväter vorbereitet. Die von den Salesianern erteilte Erziehung zielte jedoch weit über diesen unmittelbar privaten Bereich hinaus, vermittelte sie doch ein umfassendes staatsbürgerliches Bewusstsein, das sich in der Zeit der Monarchie in religiös motivierter Treue und absoluter Loyalität zum Kaiserhaus äußerte. Mag auch die Intensität kaisertreuer Bekundungen aus dem Umkreis des Salesianums aus heutiger Sicht verwundern, so wird sie doch angesichts der aufgrund nationaler Vorbehalte gegen die Salesianer nur mühsam erreichten staatlichen Anerkennung sowie vor dem Hintergrund der in weiten Kreisen fest verwurzelten Monarchie-Verliebtheit verständlich.

So sehr waren die staatsbürgerliche Treue und das damit verbundene Pflichtgefühl verinnerlicht worden, dass die Solidarität zum Staat in der Zeit des Ersten Weltkrieges in Form von Hilfsaktionen für die an der Front stehenden Soldaten sowie in Form direkter Militärdienstleistung im Grunde nicht auf einen Prüfstein gestellt wurde, sondern lediglich eine Konsequenz der jahrelang eingeübten Haltung der Liebe zum Vaterland darstellte. Die Salesianer konnten sich darüber hinaus den staatlichen und kirchlichen Vorschriften bezüglich der “militärischen Jugendvorbereitung”, die vor allem im Bereich der Bewegungserziehung angesiedelt wurde, vermutlich gar nicht entziehen.

In erster Linie jedoch pflegten sie die verschiedensten Spiel- und Sportarten, um dem natürlichen Bewegungs- und Unterhaltungsbedürfnis der Kinder und Jugendlichen entgegenzukommen und deren Gesundheit zu fördern. Gerade auf diesem Gebiet wurden angesichts der erschreckenden Folgen der entbehrungsreichen Kriegsjahre staatlicherseits als auch aufseiten der Salesianer große Anstrengungen unternommen, um vielen durch Unterernährung und Krankheiten (vor allem die Tuberkulose stellte eine ernste Gefahr dar) gesundheitlich beeinträchtigten Kindern längere Erholungsaufenthalte zu ermöglichen. Häufige Ausflüge in die nähere Umgebung Wiens sowie die berühmten Spiel- und Sportnachmittage im Prater gehörten ebenfalls zum bewegungsorientierten Standardprogramm des Salesianums. Dabei übertrafen die Salesianer die eindringlichen behördlichen Bemühungen um offizielle Regelung und Gewährleistung der Bewegungserziehung offenbar vor allem aufgrund der Tatsache, dass sie sich selbst als die besten Animatoren der Spiele und sportlichen Übungen erwiesen und diese durch ihre Präsenz und ihr aktives Mitmachen belebten. Während in nahezu allen der zahlreichen kirchlichen Vereine die Turn- und Sportsektionen große Bedeutung

erlangten, traf auf deren Priester-Präsides wohl kaum in vergleichbarer Weise das zu, was Karl Cornelius Rothe im Bericht über sein Dabeisein bei einem salesianischen Prater-Nachmittag staunend und lobend bemerkte: “Und auch die Herren, flink laufend und spielend, fröhliche Freunde und Führer der Jugend”<sup>248</sup>. Die Salesianer selbst als Spielende und als Spiel-Experten, das dürfte eine ihrer ganz besonderen Charakteristiken gewesen sein.

So wie sich ihre sportlichen Angebote jedoch kaum von denen anderer Vereine und Gruppierungen im diözesanen und öffentlichen Bereich unterschieden, so stellten auch die Theateraufführungen und Musikdarbietungen ihrer Sektionen keine Innovation in Wien dar, gab es hier doch schon lange vor Gründung des “Reichsbundes der katholischen deutschen Jugend Österreichs” eine ausgeprägte Theater- und Musiktradition. Die Salesianer profitierten sogar selbst von mehreren von Kalasantinern und anderen Geistlichen verfassten Stücken und luden z. B. den Chor des Wiener Jünglingsvereines “Mariahilf”, der weit größere Berühmtheit erlangt hatte als ihre eigenen Chöre, ein, das 10-jährige Gründungsfest des Salesianums musikalisch zu gestalten. Dennoch brachten es die jungen Musiker der Salesianer, sowohl Sänger als auch Instrumentalisten, zu erstaunlichen Leistungen im Bereich der klassischen Musik – nicht zuletzt aufgrund des musikalischen Engagements Direktor Dr. August Hlonds selbst, der nicht nur ein ausgezeichnete Musiker war, sondern musikalische Proben und Aufführungen meist persönlich in die Hand nahm. Gesangliche Darbietungen gehörten vor allem bei der Gestaltung von Festmessen und Feiern zum unverzichtbaren Standardrepertoire. Im Hinblick auf die Instrumentalmusik fällt auf, dass gerade das klassische Programm des von Anfang an ins Leben gerufenen Streichorchesters aufgrund dessen künstlerischen Charakters immer wieder eigens angeführt wurde, während das Auftreten der erst nach einigen Jahren gegründeten Blasmusikkapellen anscheinend mehr dem Unterhaltungsbereich zugeordnet wurde. Sehr deutlich wird gerade im musikalischen Bereich die Tatsache, dass alle Aktivitäten der Salesianer sozusagen auf einer geistlichen und einer weltlichen Säule aufbauten, sahen sie doch in der geistlichen Musik neben dem Unterhaltungscharakter vor allem ein Mittel zum künstlerischen Lob Gottes.

Genau das kennzeichnete in besonderer Weise die religiöse Erziehung, die die Salesianer von der Priorität ihrer Ziele her an erste Stelle setzten. Zwar realisierten sie von Anfang an, wie auch alle anderen kirchlichen Vereine dies taten, ein umfangreiches, intensives, explizit religiöses Angebot, wie

<sup>248</sup> K. C. ROTHE, *Bei den Jüngern Don Boscos* ..., S. 125.

Gottesdienste, Gelegenheiten zum Sakramentenempfang, Katechesen, Exerzitionen u. v. m., die für die normalen, vielfach ungehobelten Erdberger Buben sicher gewöhnungsbedürftig waren, doch führten diese religiösen Übungen offensichtlich nicht zu Übersättigung, denn die Salesianer verstanden es ausgezeichnet, auf sehr natürliche Weise die verschiedensten Aktivitäten – Vorträge, Sport, Spiel, Ausflüge, Musik, Theater – implizit mit religiösen Inhalten und Impulsen zu verbinden. Wenn Lois Weinberger, Ehemaliger des Privatgymnasiums und später Vizebürgermeister von Wien, rückblickend auf seine Erfahrung im Salesianum ausdrücklich diese Komponente sehr anerkennend hervorhob, nämlich die gelungene Verbindung von Glauben und Leben, die die Salesianer im Bereich der religiösen Erziehung zu schaffen wussten, dann gibt es wohl kaum schöneres Lob für die Art und Weise ihrer Bemühungen, die jungen Menschen zu guten Christen zu erziehen. Sehr deutlich spricht aus seinen aus großer zeitlicher Distanz niedergelegten Erinnerungen die Faszination, die dabei die Salesianer selbst auf die Jugendlichen ausübten. Ihr Vorbild, die fröhliche Art und Weise, wie sie ihr Christsein vorlebten, wirkte anziehend und bewirkte in den jungen Menschen die Bildung jener christlichen Grundhaltungen und Überzeugungen, die viele von ihnen ihr Leben lang prägten und nicht wenige ihre eigene salesianische Berufung erkennen ließen.

Sehr deutlich wird daran das erkennbar, was das unumstrittene Spezifikum der Wirksamkeit der Salesianer zur damaligen Zeit ausmachte: Nicht ihre Angebote für Kinder und Jugendliche zeichneten sie im Vergleich zu anderen kirchlichen und staatlichen Einrichtungen aus, sondern ihr unverwechselbarer, von Don Bosco geprägter Erziehungsstil, den die meisten von ihnen noch im Zuge ihrer Ordensformation in unmittelbarer Nähe des salesianischen Zentrums in Turin jahrelang verinnerlichen konnten. Sie selbst machten bei allen sich bietenden Gelegenheiten der Öffentlichkeit selbstbewusst und überzeugt das von ihnen praktizierte Präventivsystem bekannt, dessen erfolgreiche Anwendung auch immer wieder höchste Anerkennung von außen fand. Zwar dürfte es auch unter den Salesianern hin und wieder zu übertriebenen, auf zeitbedingte Anschauungen und mitunter auf menschliche Schwäche zurückzuführende Verengungen gekommen sein, z. B. in der Auffassung von Assistenz vor allem als rigoroser Überwachung und Kontrolle oder in der Erteilung von Strafen, die nicht ins salesianische Konzept passten, doch dürfte das von ihnen angestrebte Klima familiärer Herzlichkeit tatsächlich so vorgeherrscht haben, dass es im Eindruck der Burschen mögliche weniger positive Erfahrungen bei Weitem überwog. Den vorhandenen Zeugnissen zufolge fühlte sich die Mehrzahl der Jugendlichen, die das Salesianum besuchten,

trotz der hohen moralisch-religiösen und disziplinären Anforderungen und mancher aus heutiger Sicht daraus resultierender Übertreibungen, in dessen Ambiente so wohl, dass sie ihm zeitlebens in treuer Anhänglichkeit verbunden blieben. Diese Verbundenheit resultierte vor allem aus der herzlichen Beziehung zu den Salesianern selbst, die offenbar keine Berührungssängste kannten, sondern sich spontan und natürlich gaben und die von Don Bosco empfohlene Liebenswürdigkeit so spürbar zum Ausdruck brachten, dass die Jugendlichen sich konkret angenommen und geliebt fühlten. Wenn es auch immer wieder einige gab, die die Schule, das Konvikt und möglicherweise auch die Vereine aus welchen Gründen auch immer verließen oder verlassen mussten, so spricht doch alles für die Annahme, dass der Großteil der jungen Menschen sich in dieser familiären Atmosphäre wie zu Hause fühlte und viele im Salesianum in der Tat ein zweites Zuhause fanden – ganz so, wie Jahrzehnte zuvor die zahlreichen Buben aus Turin und Umgebung im Oratorium von Valdocco.

Somit hatten die Salesianer in Wien in wenigen Jahren ein Erziehungswerk geschaffen, das tatsächlich dem entsprach, was P. Adolf Innerkofler 1921 so prägnant formuliert hatte: “Der Geist Don Boscos weht in dieser Anstalt”.

## **Inhaltsverzeichnis**

### *Teil I*

#### **Abkürzungen**

#### **Vorwort**

#### **Einleitung**

#### **Erzieher**

*Salesianer*

*Eltern*

*Jugendliche/Laien*

#### **Erziehung innerhalb vernetzter Strukturen**

*Salesianisches Netzwerk*

*Öffentliches Netzwerk*

*Kirchliches Netzwerk*

#### **Erziehungsziele**

*Situation von Kindern und Jugendlichen*

*Ziele*

## *Teil II*

### **Dimensionen der Erziehung**

#### *Moralische Erziehung*

Moralisch einwandfreies Angebot

Äußeres Verhalten

Charakter- und Persönlichkeitsbildung

#### *Intellektuelle Erziehung*

Schulischer Unterricht

Lernnachhilfe

Bibliotheksangebot

Vorträge und Kurse

#### *Sozial-politische Erziehung*

Soziale Erziehung

Staatsbürgerlich-politische Erziehung

Erziehung zur Solidarität mit den Soldaten im Ersten Weltkrieg

Militärische Erziehung

## *Teil III*

#### *Gesundheits- und Bewegungserziehung*

Gesundheitserziehung

Ausflüge und Ferienaktionen

Turnen, Sport und Spiele

Militärischer Einschlag der körperlichen Erziehung

#### *Ästhetische Erziehung*

Gesang und Instrumentalmusik

Theater

Künstlerisch-kulturelle Erziehung

#### *Religiöse Erziehung*

Religiöse Erziehung allgemein

Religiöse Praxis

### **Erziehungsstil**

#### *Anwendung des Präventivsystems*

Allgemeine Anwendung

Spezielle Aspekte des Präventivsystems

*Erfolge des salesianischen Erziehungsstils*

### **Zusammenfassung**